

Werk

Titel: Die Appendix Probi

Autor: Ullmann, Karl

Ort: Erlangen

Jahr: 1893

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0007|log15

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Appendix Probi.

Von

Karl Ullmann.

Hauptsächlich benutzte Werke.

Schuchardt, Der Vokalismus des Vulgärlateins, 3 Bde., Leipzig 1866—68.
Seelmann, Die Aussprache des Latein, Heilbronn 1885.
Gröber, Vulgärlateinische Substrate romanischer Wörter, Arch. f. latein. Lex. I—VII, Leipzig 1884—1890.

Brambach, Die Neugestaltung der lateinischen Orthographie, Leipzig 1868.
Corssen, Über Aussprache, Vokalismus und Betonung der lateinischen Sprache, 2. Aufl., 2 Bände, Leipzig 1868 und 1870.
Stolz, Lateinische Grammatik, im Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft hg. von Iwan von Müller, Band II, erste Auflage, Nördlingen 1885; zweite Auflage, München 1890.
Vaníček, Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache, erste Auflage, Leipzig 1874; zweite Auflage, Leipzig 1881.
Georges, Lexicon der lateinischen Wortformen, 2. Auflage, Leipzig 1890.

Diez, Grammatik der romanischen Sprachen, drei Bände, dritte Auflage, Bonn 1871.
Gröber, Grundriss der romanischen Philologie, Strassburg 1886.
Meyer-Lübke, Grammatik der romanischen Sprachen, I. Romanische Lautlehre, Leipzig 1890.
Meyer-Lübke, Italienische Grammatik, Leipzig 1890.
Pirandello, Laute und Lautentwicklung der Mundart von Girgenti, Bonner Dissertation, Halle 1891.
Morosi, Vocalismo del dialetto leccese, Arch. Glottol. IV, 117 — 144, Rom 1874.

D'Ovidio, *Fonetica del dialetto di Campobasso*, Arch. Glottol. IV, 145—184, Rom 1874.

Scerbo, *Sul dialetto Calabro*, Florenz 1886.

Savini, *Il dialetto di Teramo*, Florenz 1882.

Diez, *Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen*, vierte Ausgabe, Bonn 1878.

Caix, *Studi di etimologia italiana e romanza*, 1878.

Körting, *Lateinisch-romanisches Wörterbuch*, Paderborn 1890.

Spano, *Vocabolario sardo-italiano e italiano-sardo*, Cagliari 1851.

Mortillaro, *Nuovo Dizionario Siciliano-italiano*, Palermo 1876.

Mistral, *Dictionnaire provençal-français*, Aix en Provence o. J.

Godefroy, *Dictionnaire de l'ancienne langue française*, 6 Bde., Paris 1889.

Die Appendix Probi ist erhalten in dem Wiener Codex Nr. 17, einer aus Bobbio stammenden Handschrift. Sie trägt ihren Namen, weil sie im Anhang zur *ars minor*, als deren Verfasser Probus genannt wird, aufgezeichnet ist. Mit den Werken, die dem Probus zugeschrieben werden, wurde sie auch veröffentlicht, zum ersten Mal in den *analecta grammatica* von Endlicher und Eichenfeld, darnach abgedruckt von Keil im vierten Band des *corpus grammaticorum*¹⁾. — Die Appendix besteht aus vier grösseren Teilen und einem kleinen fünften. Die beiden ersten und der fünfte sind Zusammenstellungen grammatisch zusammengehöriger Wörter, ein Verzeichnis von *nomina generis masculini numeri semper pluralis* und anderes der Art. Sie sind unzweifelhaft aus einer ausführlicheren Vorlage ausgezogen. Den vierten Teil bildet eine Sammlung von *discrimina*. Der dritte — anal. gramm. 413 bis 416, Keil IV, 197, 19 bis 199, 17 — kann nach dem Beispiel der Schriften „*de orthographia*“ als Orthographie bezeichnet werden. Der wissenschaftliche Begriff der *orthographia* ging, wie es scheint allgemein in der national-römischen Grammatik, über den der Rechtschreibung hinaus. Er umfasste die Lehre von der Aussprache, in der die Scheidung anerkannter Doppelformen der höheren und die Zurückweisung mundartlicher Eigentümlichkeiten der vulgären Redeweise ihrerseits ihre Stelle hatten. Es liegt kein Grund vor, eine Mischung der verschiedenen Elemente erst den erhaltenen jüngeren Erzeugnissen zuzuschreiben.

Die *orthographia* der Appendix des Probus zeichnet sich durch zwei Dinge vor den verwandten Schriften aus: Zunächst durch die

1) Ein Teil ist von Paul Meyer an die Spitze des *Recueil d'anciens textes bas-latins, français et provençaux* gestellt worden.

Kürze ihrer Ausdrucksweise. Alle Bemerkungen, etwa zweihundert an der Zahl, erscheinen unter der Form *senatus non sinatus*. Hierin kommen ihr nur wenige Schriften nahe, die aus vollständigeren Vorlagen ausgezogen sind und durch erzwungene Kürze nützlich sein sollen, so die orthographia, die unter dem Namen des Caper erhalten ist, die Glossen des Placidus. Dasselbe Verhältnis wird dadurch für die orthographia des Probus nahegelegt. Sodann zeigt der dritte Teil der Appendix eine unbefangene Aufnahme vulgärer Wortformen, als man gemeinlich in der nationalen Schulgrammatik antrifft. Für viele und bedeutende Voraussetzungen der romanischen Grammatik und des romanischen Wörterbuchs bietet sie gute, für einige die einzigen lateinischen Belege.

Die Appendix wird deshalb von den Romanisten seit langer Zeit geschätzt. Schon Diez führt gelegentlich ihr Zeugnis an, um romanische Formen schlechthin als schon lateinisch aufzuweisen, so ital. *nosco* an *noscum*, pg. *corisco* an *scoriscus* der Appendix. In demselben Sinn ist auch von Späteren das Material vielfach herangezogen worden. Besonders häufig begegnet man dem Namen der Appendix noch in dem neuesten Compendium, dem Grundriss Gröbers. Schwierigkeiten verschiedener Art stellten sich heraus, sobald es galt, die Gesamtheit der Formen um ihrer selbst willen einheitlich aufzufassen, also zu einem vollständigen Verständnis des ganzen Textes zu gelangen. Schuchardt konnte sich, dem statistischen Charakter seines umfangreichen Werkes entsprechend, meistens damit begnügen, jedes Wortbild nach dem Buchstaben einfach an der gehörigen Stelle zu verzeichnen. Die Schwierigkeiten, auf die jedoch auch er traf, äussern sich, nicht weniger zugleich seine tief eingehende Beschäftigung mit der Appendix, in gelegentlicher Kritik der Überlieferung, Berücksichtigung des Gesamtcharakters, Ergänzung der Lücken. Die sorgfältige Rekonstruktion der lautlichen Grundlagen in Seelmanns Buch musste umgekehrt auch das umfassende Verständnis einer der Hauptquellen fördern. Nicht wenig entzog sich aber gerade bei ihm, durch die Beschränkung auf ein kondensierteres Material, dem Zusammenhang. So ist der Verfasser S. 229 aufrichtig genug, der Vollständigkeit Rechnung zu tragen und, ohne den Übergang gr. *εϑ* : *ο* anderweitig belegen zu können, bloss festzustellen: „Bei einem griechischen Lehnwort verbessert Prob. app. K IV, 199, *ermeneumata non erminomata*“.

Von den Latinisten hob Brambach einen ausgewählten Teil des Materials heraus. Er sah in der Appendix eine orthographische Äusserung der frühesten Kaiserzeit und suchte aus den getadelten Formen den archaischen Sprachzustand des ersten Jahrhunderts n. C.

zu erschliessen¹⁾. Corssen nahm, soweit es sich übersehen lässt, den vollen Bestand auf — als das Eigentum der späteren und der spätesten Kaiserzeit. Ein gelegentlicher Ausdruck der Geringschätzung läuft zuweilen unter als Reaktion gegen Brambachs frühe Fixierung. Der gelehrte Kenner der italischen Sprachen muss doch Bedenken empfunden haben, als er II, 593 *mascel* und *figel* als Erzeugnisse der späten Volkssprache abfand.

Die romanische Wissenschaft unserer Zeit fühlt sich bei dem Begriff „Volkslatein“ nicht mehr befriedigt. Immer dringender stellt sie auch auf diesem Gebiet die Fragen nach Herkunft und Mundart. Die Chronologie der Lautveränderungen ist ja soweit vorgeschritten, dass es sich schon eher um die Anwendung der gefundenen Resultate auf ein einzelnes Denkmal handeln kann. Weniger erfolgreich waren bis jetzt die Bestrebungen, lokale Unterschiede auf dem weiten Gebiet der Gemeinsprache festzustellen, erst recht, die charakteristischen Züge derselben auf ein beschränktes Gebiet der Herkunft zurückzuführen. Hier wäre also vielleicht umgekehrt für die Wissenschaft ein wichtiger Ausgangspunkt zu weiteren Schlüssen zu gewinnen, wenn es gelänge, die Appendix mit ihrem Formenreichtum zu lokalisieren. Um so höhere Ansprüche müssen dann an die Beweiskraft der Gründe gestellt werden. Zwei Äusserungen liegen vor. Lediglich auf Grund des in dem Wortschatz zum Ausdruck kommenden Ideenkreises gelangt Gaston Paris²⁾ zu dem Ergebnis, die Appendix sei afrikanischen Ursprungs. Negative sprachliche Gründe, das Fehlen gewisser später Lautübergänge, bestimmten ihn, ein hohes Alter, als Grenze das Ende des dritten Jahrhunderts, anzusetzen. Nicht wesentlich Neues bringt Sittl bei³⁾. Auch für die Zeitbestimmung gewinnt er aus dem Wortschatz den Anhalt, dass die Appendix für Heiden geschrieben sei.

Kapitel 1.

Der Zusammenhang der Appendix mit der nationalen Grammatik.

Eine andere Frage bedarf zunächst der Erörterung. Den beiden zuletzt genannten Ausführungen liegt die unausgesprochene Ansicht zugrunde, dass die als fehlerhaft verbesserten Formen in ihrer Gesamtheit ein einheitliches Denkmal der lateinischen Volkssprache ausmachen. Noch mehr; von grosser Bedeutung ist es, dass Sittl in den einleitenden

1) Vgl. u. a. S. 37 und S. 81.

2) L'appendix Probi, *Mélanges Renier* S. 307 ff.

3) Die Heimat der Appendix Probi, *Arch. f. lat. Lex.* 1889 S. 557 f.

Worten seine Bereitwilligkeit kundgibt, die Appendix als eine zeitlich und örtlich bestimmte Quelle des Volkslateins zu behandeln. Dagegen aber hatte er an einer früheren Stelle¹⁾ sich wörtlich so geäußert: „Die Appendix Probi ist nicht ein Antibarbarus für eine bestimmte Provinz, sondern eine fleissige Sammlung aus den Abschnitten verschiedener Grammatiker.“ Möglicherweise hat sich Sittl in der Zwischenzeit irgendwo auch mit dieser seiner eignen Anmerkung auseinandergesetzt. Hier möchte ich sie als ein Zeugnis gelten lassen, dass der unmittelbare Eindruck, den die Appendix macht, kein einheitlicher ist. Es erregt billig einige Verwunderung, wenn in der Berichtigung mundartlicher Eigentümlichkeiten gleicher Zeit und Örtlichkeit 197, 20 *masclus*, schon 197, 29 *mascel* als die getadelte Form auftritt, wenn unter den Ausdrücken der alltäglichen Verkehrssprache, *stabulum*, *caldā*, *cultellum* ein grammatischer Terminus wie *hermeneuma* figuriert.

1. Die Appendix und die instituta artium²⁾. Eine vollständig andere Richtung hätten der speziellen Beschäftigung mit der Appendix einige nebensächliche Beobachtungen Steups³⁾ aus früheren Jahren geben können, wenn sie an ihrer Stelle auf mehr Beachtung hätten rechnen dürfen. Über die Verbindung der Appendix mit den instituta artium und dem überkommenen Namen des Autors derselben hat man sich von vorneherein hinweggesetzt. Auch ist bemerkenswert, dass der erste Teil der discrimina, die das vierte Stück der Appendix bilden, zum zweiten Mal in dem Codex Montepessulanus 306 enthalten ist und hier den Namen der discrimina des Probus ausdrücklich führt. Dazu bringt Keil für eine der im Bobbienser Codex allein überlieferten Unterscheidungen — neutrum und neutrale 201, 15; s. die Anmerkung dazu — zwei Zeugnisse bei, die beide Probus als Urheber nennen. Steup war also berechtigt sich umzusehen, ob inhaltlich ein Zusammenhang zwischen der Appendix^{III} und ihrer Umgebung stattfindet, welchem zufolge auch der Orthographie der Name des Probus zukommt. Ich wiederhole in einer übersichtlicheren Form seine Aufstellung der zugleich in der Appendix^{III} und den instituta artium angetroffenen Korrekturen.

Appendix.	instituta artium.
<i>avus non aus</i> 197, 28	<i>quaeritur qua de causa hic avus non hic aus dicatur</i> . Folgt ein analogischer Grund. 107, 29

1) Sittl, die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache, S. 35 a.

2) So wurde von Keil die ars minor genannt.

3) Steup, de Probis grammaticis, Jena 1871 S. 170 f.

<i>miles non milex ebenda</i>	<i>quaeritur qua de causa miles per s non per x scribatur . . . 126, 36</i>
<i>(sobrius) non suber ebenda</i>	<i>q. q. d. c. hic sobrius non hic sober dicatur . . . 126, 23</i>
<i>masculus non mascel 197, 29</i>	<i>. . . q. q. d. c. hic masculus et non hic mascel dicatur . . . 102, 12</i>
<i>figulus non figel ebenda</i>	<i>q. q. d. c. hic figulus et non hic figel dicatur . . . 130, 11</i>
<i>barbarus non barbar 197, 30</i>	<i>q. q. d. c. hic barbarus et non hic barbar dicatur . . . 162, 8</i>
<i>plebs non pleps 199, 3</i>	<i>q. q. d. c. plebs per b et non per p scribatur . . . 126, 1</i>
<i>labsus non lapsus 199, 11</i>	<i>q. q. d. c. labsus per b et non per p litteram scribatur . . . 126, 6</i>
<i>teter non tetrus 198, 26</i>	<i>. . . q. q. d. c. hic teter non tetrus dicatur . . . 59, 37.</i>

Unter diese Identitäten mischt Steup einige Anklänge:

<i>cocleare non cocliarium 198, 6</i>	<i>quaeritur hoc torcular an hoc torcularare facere debeat . . . 124, 29</i>
<i>Adon non Adonius 199, 13</i>	<i>declinatio Adonis: Adon etc 121, 29.</i>

Steup schliesst hier, der Verfasser habe höchst wahrscheinlich die ars des Probus benutzt. Weiter seien dann in der Appendix einige Dinge besprochen, deren Behandlung sich Probus ausdrücklich für seine Orthographie vorbehalte.

<i>speculum non speclum 197, 20</i> und viele ähnliche Correkturen.	<i>119, 10 . . . sunt nomina, quae u litteram omittant. ut puta seculum et seclum et cetera talia . . . monemus ut quae vel quot sint nomina quae haec facere possint, hoc in orthographia competenter tractare debeamus.</i>
--	---

Zuweilen werden durchaus ähnliche Dinge behandelt:

<i>vacua non vaqua 197, 23</i>	<i>quaeritur qua de causa secui et non sequi dicatur . . . 183, 16</i>
<i>vacui non vaqui ebenda</i>	<i>q. q. d. c. acui et non aqui dicatur . . . 183, 20</i>
<i>triclinium non triclīnu 198, 27</i>	<i>quaeritur . . . hoc solstitiu an hoc solstitium facere debeat . . . 124, 3.</i>

Steup fasst nach allem sein Urteil dahin zusammen, „hunc tractatum excerptum esse cum ex arte Probi tum ex disputatione de orthographia“.

Die Vergleichung lässt einige Erweiterungen zu:

<i>equus non ecus</i> 197, 30	<i>q. q. d. c. equus per q. et non per c litteram scribatur . . .</i> 108, 36
<i>coqus non cocus ebenda</i>	<i>q. q. d. e. coqus per q et non per c litteram scribatur . . .</i> 126, 29
<i>coqui non coci ebenda</i>	<i>. . . nunc cum dicat Terentius . . . coqui fartores . . . ebenda</i>
<i>coquens non cocens ebenda</i>	<i>q. q. d. c. coquo et non coco dicatur . . .</i> 182, 21
<i>acre non acrum</i> 197, 31	<i>. . . q. si haec . . . nomina (auf er, wie acer 64, 5) in genera neutra transeant . . . qua littera debeant terminari; utique e . . . ut puta hic et haec acer, hoc acre 64, 18; ähnlich 92, 28</i>
<i>pauper mulier non paupera mulier ebenda</i>	<i>. . . hic et haec pauper quod generis communis pronuntiatur 82, 32</i> <i>. . . quaeritur qua de causa Vergilius pauperque domus et non paupera domus pronuntiavit . . . 82, 38.</i>

Ein zufälliges Zusammentreffen ist selbstverständlich ausgeschlossen. Die Endung *-el* gleich lat. *-ulus* wird nicht nur in der Appendix^{III} und in den instituta artium in keinem dritten Beispiel erwähnt, sondern die gesamte übrige nationale Grammatik bringt ausser dem bekannten famel¹⁾ auch nicht einen Fall zur Sprache. Zudem sind die meisten der ausgesonderten Bemerkungen in der Appendix in einer nahezu geschlossenen Gruppe 197, 28–31 vereinigt. Das könnte in etwa für die Auffassung Steups sprechen, dem Verfasser hätten die instituta artium vorgelegen. Aber auch in den instituta artium finden sich gerade die beweiskräftigsten Identitäten in mehreren Stellen ähnlichen regellosen Charakters, wie ihn die Appendix aufweist, vereinigt. Hauptsächlich die grösste S. 123–130 kommt in Betracht. Sie bildet den Abschluss der systematischen Besprechung der Nomina und folgt auf die Stelle 118, 119, 120, die schon von Steup herangezogen, aber nicht genug gewürdigt worden ist. Hier findet sich eine Aufzählung dessen, was in der Orthographie behandelt werden soll. Darauf folgen Einteilungen der Substantiva: in lebende Wesen und Dinge, Eigennamen und Gattungsnamen und anderes der Art. Das Ganze ist höchst flüchtig hingeworfen, zunächst weil es nur die Andeutung von dem ist, was die Vorlage ausführlich enthielt, sodann vielleicht weil der Verfasser wirk-

1) Paul ex Fest. 87, 8. Darnach berichtete Verrius Flaccus, dass die alten Osker famel sagten. Die Stelle bei Nonius, 110, 8 hat famul mit spezifisch latein. u.

lich vorhat, bei einer späteren Bearbeitung ausführlicher zu sein. An dritter Stelle folgt in derselben flüchtigen Weise eine Auseinandersetzung über Homonyma und Synonyma — und merkwürdig, wie die Appendix^{III} als die Ausführung des orthographischen Verweises 119, 16 angesehen werden kann, so erscheint der vierte Teil, die discrimina, als die Verfolgung der hier gegebenen Grundlagen. Eins der Beispiele, *foedus* in doppelter Bedeutung 120, 12, 14, kehrt in der Appendix^{IV} 203, 27 ausgeführt wieder¹⁾. Es folgt in dem bunten Gang der instituta artium die Deklination einiger Nomina. Nicht nur Adon, auch Hercules und senex tauchen in der Appendix^{III} wieder auf. Den Schluss bilden geschlossen und in grosser Menge die Bemerkungen, auf welche die Betrachtung ausging: Erörterungen, die mit der Einleitung *quaeritur qua de causa* schulmässig zugestutzt sind, vielfach Vergilglossen, die also am ehesten den Verdacht fremder Herkunft und höheren Alters erregen. Hier liegt es besonders nahe, verarbeitetes Material der grammatischen Hinterlassenschaft des Berytiers Probus zu vermuten. Gegen Ende 130, 15 ff. werden ohne Hinzufügung einer Erklärung *femur* und *femen* abgewandelt, deren vielfach anzutreffende Besprechung wenigstens bis auf Caper zurückverfolgt werden kann²⁾. Dasselbe Material ist nun auch, vereinzelt oder zu kleineren Gruppen vereinigt, vorher und nachher zu erkennen, und gerade mit diesen schlechter verarbeiteten Bestandteilen hat die Appendix^{III} die meisten Berührungen. Ich bin weit entfernt, zu behaupten: Das ist Probus, sondern ich glaube darin am ehesten die Vorlage des Compilators der instituta artium zu erkennen.

Die Annahme Steups, der Verfasser der Appendix habe die instituta artium benutzt, ist ebenso abzulehnen wie die naheliegende Auffassung, dass der gleiche Compiler in beiden dieselben Zusätze gemacht hat. Es bleibt zur Erklärung der Übereinstimmung nur die dritte Möglichkeit: Beide Compiler benutzen dieselbe Vorlage. Der Beweis, dass die Appendix wirklich aus einer dem Berytier Probus zeitlich näherstehenden Quelle schöpft, wird geliefert werden, wenn sich bei der Verfolgung des Materials alte Elemente aufweisen lassen, die nachweislich unmittelbar oder über Caper auf Probus zurückgebracht werden können.

1) Wie sich ferner trotz der angeblichen Beschränkung in den instituta artium solche Dinge finden, die in die orthographia gehören, so auch vor und hinter der angezogenen Stelle discrimina. Z. B. kehren wieder: *Bassus* und *bassus* i. a. 115, 28; App. IV 203, 8; *visus* als *u*- und *o*-Stamm i. a. 115, 21; 142, 23; App. IV 203, 6.

2) Gottfried Keil, de Flavio Capro grammatico. Diss. Halle 1889. Seite 14.

2. Die Appendix und die catholica des Probus. Aus den catholica (K. IV, 3 ff.) ist ausser einer Bestätigung für *paupera* 16, 11 nur die berühmte Etymologie *a-pes* 26, 17 ff. heranzuziehen. Appendix^{III} fordert 198, 14 *apes non apis*.

3. Die Appendix und die excerpta de nomine des Probus (K. IV 207 ff.). Probi de nomine excerpta geben eine Bestätigung für *mascel* 211, 12; für *sober* 213, 8: *ebrius dicitur non eber sicut e contrario dicitur sobrius non sober*. Auch die instituta artium haben *ebrius*, *eber* 106, 4; App.^{III} ist allein unvollständig.

4. Die Appendix^{III} und die Appendix^I. Appendix^I schreibt 195, 1 *vacuus per duas u litteras discretas*, 195, 2 *equus* und *coqus per q non per c litteram*.

5. Die Appendix und die orthographia des Caper. Dass Caper den Berytier benutzt hat, erhellt aus einer Stelle des Julius Romanus bei Charisius K. I, 118, 1, nach der Caper seinen Vorgänger selbst genannt hat. Ferner wird Probus in Verbindung mit Caper häufig von Priscian citiert. Priscian aber hatte als unmittelbare Quelle meistens die Schriften Capers, und diesen entnahm er auch die Nennungen des Probus (Keil Gr. lat. IV, XVIII; VII, 89). Somit ist anzunehmen, dass Caper seinen Vorgänger reichlich ausgeschrieben hat. Unter dem Namen des Caper sind zwei Schriften erhalten: de orthographia (K. VII, 92 ff.) und de verbis dubiis (K. VII, 107 ff.). Ein Grundstock alter Gelehrsamkeit ist in beiden vorhanden, und es liegt kein Anlass vor, sie dem Autor, dessen Namen die Schriften tragen, abzusprechen. Bei der gesamten Verfolgung des Inhalts der Appendix, wie sie hier angestellt wird, hat man sich zu vergegenwärtigen, in welcher Verdünnung das Material beider Gelehrten auf uns gekommen ist. In dieser Erwägung wird man der folgenden Zusammenstellung die Beweiskraft nicht versagen.

Zunächst findet eine genauere Entsprechung: *pauper mulier non paupera mulier* nach Caper 95, 2 *pauper vir et mulier dicendum non paupera mulier*. Ferner spricht Caper 94, 6 von einer analogen Flexion von *acer* nach der zweiten Deklination. — Es ist oben schon gesagt, dass die durch die Übereinstimmung mit den instituta artium ausgesonderten Teile eine nahezu geschlossene Gruppe bilden, 197, 28-31. Hier ist bisher nicht nachgewiesen: *lanius non laneo*. Die Bemerkung erhält durch Caper die Berechtigung an ihrer Stelle: 104, 4 *hic lanus nomen est, verbum autem lanio; dixerunt tamen veteres et lanio in nomine*¹⁾,

1) In vielen Fällen beruht die Verwunderung der Grammatiker über abweichende Formen der Alten weniger auf der Merkwürdigkeit der Formen selbst als auf dem Zusammentreffen mit vulgären Formen ihrer Zeit.

eine Bemerkung archaistischer Art, wie sie den Alten, Caper ebenso wohl wie Probus entspricht. — Es kommt ferner hinzu: App. 198, 4 *tersus non tertus* = Caper 112, 1 *tersum non tertum*. Probus selbst beschäftigte sich mit dem vb. *tergeo*. Das geht aus cath. 34, 17; 38, 21; Priscian K. II, 485, 19; 528, 5; Diomedes K. I, 367, 9 hervor. Hier handelt es sich überall um die Präsensformen *tergo*, *tergeo* sowie um das Perfektum *tersi*. Das Supinum *tersum* wird von Priscian 487, 3; 525, 7 berührt; *tertum* wird von Nonius 179, 4 M. besprochen. Die Erörterung ist mit anderen, die Paul Schmidt¹⁾ zusammengestellt hat, unmittelbar auf Probus zurückzuführen. — Weiterhin bietet zu App. III 198, 16 *fames non famis* Caper 105, 22 *saeva fames non famis dicendum*. Dass die Etymologie *a-pes* unbedenklich bis auf Probus zurückgeführt werden kann, beweist die entsprechende von *vulpes* gleich *volipes*, die ihr nichts nachgibt, und die Varro, l. l. V, 101 schon von seinem Lehrer Aelius rühmt. Caper 112, 4 wiederholt sie; App. 198, 14 beteiligt sich mit *vulpes non vulpis*. — Die Vergleichung bloss ähnlicher Dinge glaube ich mir sparen zu können. Nur ein Beispiel möchte ich anführen, weil es so recht den Beweis für den Zusammenhang mancher Stellen der *instituta artium* und der Appendix giebt. Es lassen sich nämlich passend zusammenfügen.

Caper 96, 7 <i>mas erit in positione, in diminutione masculus, non, ut quidam putant, masculus.</i>	instituta artium 74, 8 <i>interdum (inveniuntur nomina quae) in positione et diminutione tantum (sint constituta) ut puta canis, catulus;</i>
---	---

Appendix III 198, 2 *catulus non catellus.*

6. Die Appendix und das fünfzehnte Capitel des Charisius. Von Caper gehen verschiedene Gänge der Überlieferung aus. Ein Abschnitt des Charisius, das Capitel XV, de extremitatibus nominum (K. I, 50—93, 3) et diversis quaestionibus (93, 3—112) verdankt viel den Schriften Capers. Über das genauere Verhältnis steht nichts fest. Osann und Christ nahmen direkte Entlehnung an²⁾. v. Morawski³⁾ spricht sich für eine vermittelnde Quelle aus, wagt aber keine Bestimmung. Die exakte Untersuchung von Bölte⁴⁾ kann innerhalb ihrer engen Grenzen nur die Vorarbeit zur weiteren Forschung bilden. Keil will im allgemeinen möglichst viel über Romanus herleiten. Für das fünfzehnte Capitel reicht die Konstruktion nicht aus. Das giebt er selbst

1) De Nonii Marcelli auctoribus grammaticis, Leipzig 1868 S. 153 f.

2) Keil Gr. lat. VII, 89.

3) Hermes XI, 339 ff.

4) Fleckeis. Jahrb. 137 S. 401 ff.

zu (I, XLVII). Jedenfalls besteht die Thatsache, dass vieles auf Caper zurückgeht.

Zunächst begegnen wir auch hier dem Thema *eber, sober*. Es ist interessant zu sehen, was inzwischen aus der Besprechung geworden ist. 83, 16 *heber et hebriacus ne dixeris; bria enim est vas vinarium, unde hebrius et hebria dicitur, hebriosusque et hebriosa . . . cui contrarium est sobrius, quod nomen comparari non debet . . .* Die Vereinigung verschiedener Dinge ist jedoch als ursprünglich zu nehmen. Nämlich ausser den schon angeführten Stellen der *instituta artium* findet sich hier im Zusammenhang auch inst. art. 62, 12 ff. das Verbot, *sobrius* zu steigern, wieder, ferner dürfte hier der Ausgangspunkt für das *discrimen ebrius* und *ebriosus* App.^{IV} 199, 24 zu sehen sein. — Auch Charisius bildet 82, 22 fem. *acra* n. *acrum* nach der Analogie, doch ist es besser, das Ohr nicht zu beleidigen. — Eine zweite Bestätigung findet sich für *lanio*: 75, 20 *lanius dicitur, ut Terentius . . . et Sallustius . . . lanio autem quasi deminutio est lanii*. Die Erläuterung sieht der Capers nicht sehr ähnlich. Der Sinn wird überhaupt erst klar, wenn man sich erinnert, dass *-one* wirklich auch romanisch zur Deminution verwandt wird. Die drei hier zusammengebrachten Stellen sind jedoch die einzigen Grammatikernotizen über das Nebenverhältnis von *lanius* und *lanio*.

Es kommt hinzu: App.^{III} 198, 19 *glis non glir* = Char. 90, 3 *gliris nominativus est hic glis non glir, ut quidam volunt, nam Varro . . . et Cato . . .* ferner App.^{III} 198, 18 *alium non aleum*; 198, 2 *dolium non doleum*¹⁾ = Char. 70, 27 . . . *dolium, alium . . . sic enim dici debent, non, ut alii disertis dicunt, aleum per e et doleum*.

Aus dem Capitel XVII „de analogia, ut ait Romanus“, entnehme ich nur eine Bestätigung für *glir*. 131, 16 *glis Varro . . . et Cato . . . quidam enim hic glir, huius gliris putant dici*.

7. Die Appendix und das fünfte und sechste Buch Priscians. Bei Priscian kommt von den Büchern, die sich mit den Nomina befassen, der erste Teil des fünften Buches „de generibus“ in Betracht²⁾. Der Abschnitt schliesst mit den Worten: *supra dictorum tamen nominum usus et apud Caprum et apud Probum de dubiis generibus invenis*³⁾. Eine direkte Entsprechung kann ich nur für *paupera* anführen: 152, 8 *pauper cuius femininum in a quoque vetustissimi proferebant . . . Plautus . . . Terentius . . .* Aus gleicher Quelle oder aber aus einer nah

1) Cod. umgekehrt *e non i*; er deutet die Verbesserung selbst an.

2) Gottfried Keil, a. a. O. S. 43.

3) K. II, 171.

verwandten schöpft das sechste Buch „de nominativo et genitivo casu“ (K. II, 194 ff.). Hier findet sich vor allem die oft angezogene Stelle 212, 14 *in c duo sunt generis neutri, lac . . . et allec . . . inveniuntur tamen quidam veterum etiam haec allec feminino genere protulisse, quod Caper ostendit de dubiis generibus, Verrium Flaccum posuisse hanc allecem dicens*. Dazu App.^{III} 199, 12 *allec non allec*.

8. Die Appendix und das Bobbienser Fragment de nomine et pronomine. Schliesslich lässt sich für die Vorlage der Appendix eine Stelle rekonstruieren, aus der 198, 8 *orbis non orbs* stammt. Bei Priscian heisst es VII, 320, 24 *in obs feminina latina haec scobs huius scobis et scrobs huius scrobis (sic alii, sed Probus nominativum protulit similem genitivo)*. Dazu stimmt denn cath. 20, 3 wo *scrobis* unter den Wörtern auf *-bis* steht. Eine Erörterung wird vermisst. Anders das Bobbienser Fragment de nomine et pronomine, welches ebenfalls im cod. Vind. 17 enthalten ist und seinem Wesen nach zu der Gelehrsamkeit, die den Namen des Probus trägt, passt. Hier wird K. V, 56, 29 hinter *trabs*, *plebs*, *urbs* auch *scrobs* auf *-bs* genannt. Dann heisst es weiter: *et universa haec quattuor erunt supradicta quamvis quidam his adnumerant nubs, corbs, orbs, id est absurde meo iudicio, cum tanta auctorum adversentur exempla quibus hic corbis et hic orbis et haec nubes legimus, nam de scobis nominativo dubitatur an haec scobs et non magis haec scobis habeat nominativum suum*.

9. Das Wortmaterial der Appendix. Die Verwandtschaft der Appendix mit den angezogenen Grammatiken reicht weiter. Dass sie sich überhaupt vielfach an eine Formenlehre anlehnt — Formenlehre im Sinne der Zeit, in der die Endungen das Prinzip der Betrachtung bilden, das Geschlecht und die Ableitung des Femininums eine Hauptrolle spielen — geht schon aus der Anordnung im grossen ganzen hervor: meistens Nomina, die zudem vorzüglich auf die Endung hin korrigiert werden, gegen Ende einige versprengte Verbalformen, am Schluss Adverbien in grösserer Zahl. Wo sich die Verbesserung auf die Endung erstreckt, kann man sagen, der Verfasser habe in der Vorlage die Anregung gefunden. So erwähne ich, dass die Korrekturen *-es non -ex* an Wörtern vorkommen, die in der systematischen Besprechung der Endung *-es* aufgeführt werden: *aries* Cath. Prisc., *locuples* Cath. Char. Prisc., *poples* Prisc. Die zahlreichen Wörter auf *-er* gehören, soweit ich sehe, alle zum Material: *anser* und *passer* finden sich Cath. 16, 30 wie App. 198, 33 zusammen, die auf *ēs*, *obses*, *reses*, *deses* werden wegen ihrer von der gewöhnlichen abweichenden Genitivform besprochen. Die weiblichen *u*-Stämme: *anus*, *nurus*, *socrus* stehen App.^I 193, 24; Prisc. V, 163, 7 zusammen. Die analogische Feminin-

form *socera* wird ausserdem Prisc. VI, 233, 4 verworfen. App.^{III} 198, 34; 199, 1 verbessert *nurus non nura*, *socrus non socra*, *anus non anicla*. Daran schliesst sich *neptis non nepticla*. Die Bildung *neptis* zu *nepos* wird allgemein diskutiert: inst. art. 90, 34; cath. 26, 31 etc. Die Glieder der Gruppe *-ēs non -is* App.^{III} 198, 12 ff. begegnen zahlreich: *nubes* wird inst. art. 74, 25, Caper 105, 1, *clades* Caper ebenda als *numeris commune* bezeichnet; *fames*, *tabes*, *plebes* werden als früher der *e*-Deklination folgend charakterisiert. Nur im Zusammenhang mit solcher Gelehrsamkeit ist es zu erklären, dass die Appendix überhaupt eine Form *plebes* und ein Wort *tabes* kennt. Aus dem Wortschatz der App.^{II} möchte ich *cracli*, *parentalia* als Pluralia tantum, *Adonis*, *umbilicus cum accentu producto* für den Zusammenhang anführen. Von den wenigen Verbalformen figuriert *vapulo* inst. art. 156, 37; 158, 25, auch im achten und achtzehnten Buch Priscians als Activum mit passiver Bedeutung.

Eine auffallende Erscheinung findet so ihre Erklärung. Die Appendix zeigt eine Zahl bemerkenswerter Genusformen. Die Übereinstimmung des Wortschatzes gerade mit dem fünften Buch Priscians, überhaupt mit denjenigen Bestandteilen der angezogenen Schriften, welche auf die Bücher *de dubiis generibus* des Caper und auch Probus (? Priscian 171, 14) zurückgehen, reicht am weitesten. Hier ist auch das dritte Kapitel des Nonius: *de insdiscretis generibus* heranzuziehen, das vollständig aus Caper herübergenommen sein soll¹⁾. Ausser *anus*, *nurus*, *socrus*, *neptis* wird die Frage *auctor* oder *auctrix* als Femininum, die Bildung *dracaena* zu *draco* abgehandelt. *auctor* und *draco* kehren in dem Wortmaterial der Appendix wieder. Ebenso zahlreiche Wörter mit Doppelformen: *sibilus*, *balteus* u. a. m.

Nonius bespricht III, 227, 14 die Formen *tonitrus* und *tonitru*. Dieselbe Form *tonitru* kennen App.^{II} 194, 2; Char. XV, 65, 30; auch 36, 1; 146, 10; exc. Char. 554, 31; Prisc. VI, 210, 5; 262, 4; 263, 22; dann die Schrift *de idiomatibus generum* K. IV, 584, 49, die zwischen unserem Kreis und der Glossenschreibung vermittelt; und Serg. expl. in Don. K. IV, 541, 23, in einer Stelle, die entweder den *excerpta de nomine* oder ihrer Vorlage entnommen ist²⁾; zum Schluss Labb. gloss. 185 (b). In der Litteratur existiert ein nom. sg. *tonitru* nicht. Man kann sagen, er ist auf einen bestimmten Kreis der Grammatik beschränkt. Er mag

1) Gottfried Keil, a. a. O. S. 45.

2) Sie reicht bis 543, 7; man vergleiche nur die Notenangaben Keils und z. B. die wörtliche Übereinstimmung mit den exc. de nomine: *ebrius dicimus* (exc. de nom. *dicitur*) *non eber, sicut e contrario sobrius non sober*.

volkstümlich gewesen sein. Für die Grammatik muss er durch Analogie aus dem plur. *tonitrua* erschlossen worden sein. App.^{III} 198, 32 beteiligt sich mit *tonitru non tonotru*.

Eine merkwürdige Genusform ist *cultellum* App.^{III} 197, 24, von Georges L. d. l. W. nur Labb. gloss. 46 (b) belegt. Dazu ist jedoch zu stellen: *culter* und *cultellus* als m. bei Nonius III, 195, 14 M. Die neutrale Form wird nicht genannt, aber stillschweigend bekämpft. *cultellum* wird ausdrücklich getadelt von Serv. Verg. Aen. VI, 248, dasselbe Thema gestreift für *cultrum* bei Serg. expl. in Don. 542, 19 in der oben charakterisierten Stelle. — *tribulae* fordert Non. 228, 27 als fem.; App.^{III} 199, 9 hat *tribula* als fem. sg. (?) — Andere auffallende Formen sind *myrta*, *tymum* 199, 6, 7 beide gegen App.^{II} 195, 5, 16; Prisc. V, 162, 2; dann *daucus* 198, 30. —

Priscian. V, 170, 2 bringt unter den Wörtern, welche die Alten als m. und n. gekannt haben: *globus*, *quod etiam hoc glomus dicitur, generis neutri*. App.^{III} 198, 8 *globus non glomus*. — *adepts* haben die Alten als m. und fem. gebraucht. Prisc. V, 168, 15; 169, 9. An der letzteren Stelle wird die Nebenform *adipes* erwähnt, wiederholt 321, 19. Diese Nebenform ist ausserdem nur de idiom. gen. K. IV, 578, 24 zu belegen. App.^{III} 199, 3 hat *adipes non alipes*.

Die Appendix hat 197, 32 die Korrektur *carcer non carcere*. Die handschriftliche Ursprünglichkeit und tatsächliche Existenz einer Form *carcere* steht und fällt mit der Möglichkeit, dass das Wort im Lateinischen n. sein kann (Corssen II, 243). Dass es so ist, erklärt Prisc. 151, 16 *et hoc carcer quidam protulerunt, quos non sequimur*. Eine Handschrift hat sogar *et hoc carceri*. Es ist nicht die beste. Ein glücklicher Zufall hat den ursprünglichen Zustand kenntlich erhalten.

Eigentlich sachlicher Zusammenhang kommt nur für die zuletzt angeführte Bemerkung in Betracht. Manchmal ist ja der Verdacht nicht abzuweisen, dass die Appendix ursprünglich auch auf eine Korrektur der Endung in weiterem Umfang ausgieng, also verbesserte: *tonitrus non tonitru* u. a. An dieser Stelle genügt die Tatsache, dass besonders viel von dem Wortmaterial der Bücher de dubiis generibus anzutreffen ist.

10. Die fremden Bestandteile in der Appendix. Von den ausgesonderten Elementen haben eine weitere Verbreitung und deshalb ein höheres Alter: *paupera*, *acrun*, *sober*, *lanio*, *glir*, *tertus*, *allex*. Dagegen sind *mascel*, *figel*, *barbar*, *tetrus*, *orbs* auf die Bobbienser Schriften beschränkt. Von diesen Bemerkungen behandeln sieben allein die Deklinationsvokale nach Liquiden. Die Appendix hat ein einziges neues Beispiel: 198, 26 *aper non aprus*. Da die Bemerkung unmittelbar hinter

teter non tetrus steht, dürfen wir annehmen, dass auch sie aus der Vorlage stammt. Die meisten Korrekturen sind in den Zeilen 197, 27 ff. vereinigt. Die *instituta artium* zeigen sie zerstreut; so dürfen wir auch darin einen Beweis sehen, dass die Appendix nicht die *instituta artium* benutzt. Seiner Natur nach passt auch *carcer non carcere*, unmittelbar hinter der Gruppe der Entlehnungen, vortrefflich zu der Art der Berichtigung — ein Moment mehr für die Ursprünglichkeit der Korrektur.

Den Tadel der Formen *milex, aus, ecus, cocus, coci, cocens, vacua, vaqui, pleps, lapsus, aleum, doleum* würden wir nach unserem Gefühl in die Orthographie verweisen. Bei allen kommt jedoch die Endung in Frage — auch *lapsus* im Verhältnis zu *labor* konnte so aufgefasst sein — sie sind also ebensowohl in einer Besprechung der Endungen untergebracht. Fünf von ihnen tadeln das Fehlen von *v* und *u*. Die Beschränkung jedoch, vor *u*, nach *c, q*, selbst in dem allgemein üblichen *cocere*, lässt die Kritik als eine vorwiegend orthographische erscheinen. Die Appendix hat eine Reihe eigener Beispiele, aber die Abwesenheit jeder Beschränkung zeigt, dass es sich um die Zurückweisung einer weit durchgreifenderen, sprachlichen Tendenz handelt. Eine genaue Scheidung ist nicht möglich.

Für die Korrektur *bs non ps* erscheint ein neues Beispiel *celeps* und dieses zweimal 198, 4; 199, 4. Es darf wohl mit *pleps* und *lapsus* der Vorlage überwiesen werden, denn es figuriert als der gewöhnliche Vertreter für die etymologische Schreibung allgemein, so Prisc. K. II, 31, 10; Ter. Scaur. K. VII, 14, 7; 21, 9; Cassiod. K. VII, 157, 1 u. a. m.

In der Korrektur *-ium non -eum* zeigt App.^{III} neu: *lileum* und *osteum*, jenes 198, 18 hinter *aleum*, dieses 198, 5 hinter *celeps*. Beide dürfen gleichfalls der Vorlage zugeschrieben werden.

Kein Kriterium giebt es für die übrigen Verbesserungen *-es non -ex*: *poplex, locuplex* 199, 4, 5; *ariex* 198, 29, die sich an das *milex* der *instituta artium* anlehnen. Insgemein wird die Viererzahl angestrebt. Wo also die Quelle nicht genügenden Vorrat bot, greift die eigene Tätigkeit des Verfassers ein.

11. Die Appendix und die orthographia des Probus. Bis hierhin darf das Ergebnis befriedigend genannt werden. Bestandteile der Formenlehre, die nicht zur Natur der Schrift passen wollen, haben ihre Erklärung gefunden, ebenso alle diejenigen Bestandteile der Orthographie — im eigentlichen Sinn —, die in einem besondern Capitel der Lehre von den Endungen untergebracht werden mögen. Schwieriger gestaltet sich die notwendige Behandlung der Frage, ob auch solche Dinge in der Appendix enthalten sind, die unbedingt einer älteren orthographia entnommen sein müssen. Die Korrektur darf sich nicht un-

mittelbar auf die Endung richten, und der Zusammenhang mit der anderweitigen Überlieferung muss zwingend die Annahme höheren Alters fordern.

Dass der Compiler der *instituta artium* eine Orthographie vor sich hatte, ist für mich ebenso unzweifelhaft wie für Steup. Folgendes ist das Verzeichnis der Dinge, welche er 118, 119 als in die Orthographie gehörig, zusammenstellt. *sunt nomina quae*

1. <i>nominativo casu numeri singularis ultimum et in s convertant</i>	<i>ut puta color et colos</i>
2. <i>o in au</i>	<i>lotus et lautus</i>
3. <i>au in o</i>	<i>cauda et coda</i>
4. <i>i in e</i>	<i>malivolus et malevolus</i>
5. <i>i in u</i>	<i>mancipium et mancupium</i>
6. <i>e in u</i>	<i>capiendus et capiundus</i>
7. <i>e in o</i>	<i>adversus et advorsus</i>
8. <i>u in oe</i>	<i>murorum et moerorum¹⁾</i>
9. <i>e littera plus scribantur</i>	<i>limen et leimen</i>
10. <i>u plus</i>	<i>equus et equus</i>
11. <i>o plus</i>	<i>qum et quom</i>
12. <i>u litteram omittant</i>	<i>seculum et seclum.</i>

Die kindliche Ausdrucksweise mag man auf die Rechnung des Compilers setzen. Die Beispiele sind ausnahmslos vortrefflich und in ihrer Gesamtheit einem Zeitgenossen Diokletians nicht zuzutrauen. Es wäre natürlich zwecklos, wollte man nach Steups Vorgang den Versuch machen, die Verbesserungen der Appendix nach Möglichkeit in den aufgestellten Rubriken unterzubringen. Das Material muss seiner Natur nach zu den Beispielen der zwölf Reihen passen. Zunächst fehlen Archaismen wie 6) 8) 9) 11) ganz. Ausgeschlossen sind ferner 1) 10). Die Korrekturen *i non u* der Appendix, ebenso *auris non auricla* weisen mit 5) 2) 3) nicht die nötige Verwandtschaft auf²⁾. Wir können ferner nicht umhin, von der Natur der zwölf Beispiele auf die Natur der ganzen Schrift zu schliessen, die dem Verfasser der *instituta artium* vorlag; und dann macht schon der Wegfall so vieler Dinge es bedenklich, mit Steup eine Verbindung dieser Orthographie und der Appendix^{III} anzunehmen. Es bleiben noch: 4) — hier bietet sich allein *delirus non*

1) Auffallend ist der Casus. Er stammt von dem *moerorum* bei Verg. Aen. 11, 382 Ribb. Wieder also Vergilglossen?

2) *oricla* nur vulgär; *coda* archaisch, vulgär, auch hochlatein. Nebenform.

delerus App.^{III} 198, 19 als einigermassen entsprechend¹⁾, ferner 7) — hier nur *iecur non iocur* 198, 10; und 11) — mit einer ausserordentlich grossen Zahl von Berichtigungen. *Consulum non Consulum*. Nur dem letzten Zusammentreffen könnte eine aussergewöhnliche Bedeutung zugesprochen werden, denn — es ist eine merkwürdige Thatsache — die gesamte nationale Grammatik schweigt im übrigen die alltäglichen und ungezählten Formen ohne entwickelten Mittelvokal vor *l*-Suffix einmütig tot. *delirus* und *delerus* aber kehren bei Caper und Charisius XV wieder. Caper 109, 6 *delirare et delerare ἀπὸ τοῦ ληρεῖν*. Charisius XV, 76, 19 *delirare a lira aratri ductu ap. ellatur, potest tamen delerus ἀπὸ τοῦ λῆρος compositum videri*. Als Quelle giebt Velius Longus K. VII, 73, 2 Varro an: *sic enim delirus placet Varroni non delerus; non enim, ut quidam existimant, a graeco tracta vox est, παρὰ τὸ ληρεῖν, sed a lira . . .* Berücksichtigt man nun noch die Stellung der Bemerkung in der Appendix: hinter *aleum*, *lileum*, *glir*, so wird man sie unbedingt der Vorlage zuschreiben. Es bleibt aber der Zweifel, ob sie in einer besonderen Orthographie untergebracht werden muss.

Die Besprechung der Nebenform *iocur* findet sich vollständig entsprechend nirgends wieder. Wohl kann man sagen, dass die Erwähnung eines kombinierten Stammes *iocin-* auf unseren Kreis beschränkt ist. Priscian VI, 238, 10 *iecur iecoris vel iocineris qui genetivus videtur a nominativo iocinus venire qui in usu non est*. Unmittelbar vorher werden *femur* und *femen* besprochen, die allgemein als von Caper in die Grammatik eingeführt gelten. Mit gutem Recht ist von Ritschl an einer identischen Stelle bei Char. XV, 86, 17 *iocineris* statt *iecineris* gelesen worden. Hier folgt unmittelbar *femur* und *femen*. Dazu ist auch sonst Char. 48, 20; 30, 15; exc. Char. 546, 8 zu stellen.

Erweislich ist nach den Andeutungen der *instituta artium* die Behauptung nicht, dass die Appendix^{III} Bestandteile derselben orthographia enthalte. Immer bleibt der Parallelismus auffallend: Formen- und Genuslehre des Nomens, Andeutung einer Orthographie, Andeutung von Homonymen und Synonymen, Grammatik des Verbums in den *instituta artium*. Genau so folgen sich Appendix^{I, II}, Appendix^{III}, Appendix^{IV} und das Bruchstück Appendix^V mit demselben Inhalt. Bei der schmalen Kenntnis von den Bestandteilen jener Orthographie wäre man also auf Vermutungen angewiesen, wenn man ihr Bestandteile der Appendix überweisen wollte. Nehmen wir also an, dass die Appendix^{III} an ihrer Stelle, nach dem Vorbild der Reihenfolge, welche die

1) Nicht gerade zu *malivulus*, *malevolus* passend, wohl aber zur Natur der Beispiele im allgemeinen.

Vorlage bot, in Befriedigung eines empfundenen eigenen Bedürfnisses als Orthographie von beabsichtigter Eigenart zusammengestellt worden sei.

12. Die orthographischen Bestandteile der Appendix. Ebenso unfassbar ist der Zusammenhang des Materials mit der anderweitigen orthographischen Überlieferung. Die Abhängigkeitsverhältnisse sind zu wenig klargestellt, der Vorrat an Weisheit ist zu beschränkt und die Verbreitung deshalb zu allgemein, als dass ich mehr wie den Zusammenhang aufweisen könnte. In rein orthographischen Dingen wiederholt sich das frühere Verhältnis. Die typischen Beispiele teilt die Appendix mit der Überlieferung: in der Verbesserung *s non ns formonsus* 198, 9; der Tadel der Schreibung findet sich bei Caper 95, 18, bei den meisten Orthographen des siebenten Bandes, Serv. Verg. Aen. und noch anderen. Man wird ihm die Stütze einer älteren Autorität nicht absprechen können. Es wäre sonst unfehlbar das Ende gewesen, dass umgekehrt *n* in der Aussprache wieder durchgedrungen wäre, wie es bei *-ensis* geschehen ist. Ich muss aber ausdrücklich den Verdacht ablehnen, als ob ich aus der Übereinstimmung der Appendix und der Orthographie Capers in orthographischen Dingen einen bestimmten Schluss ziehen wollte. Ebenso gilt *cochlea* als stehendes Beispiel für die Anwendung oder Unterdrückung des *h*. Caper 109, 2 *cochlea sine h*. App.^{III} 196, 6 *cochlea non coclea*. Die Entscheidung fällt zwar anders aus. Einmal ist aber bei *h* auf die Appendix überhaupt kein Verlass. Entscheidend dürfte sein, dass *cochleare* folgt, wie bei Vel. Long. 69, 13. Die Korrekturen *vir non vyr* etc. 198, 20 gehen weniger auf die Schreibung als auf die Aussprache. *vir* nennen bei der häufigen Besprechung derselben Erscheinung Velius Longus, Priscian und andere. Priscian führt auch *virgo* an.

Hiermit ist der Zusammenhang der Appendix mit der orthographischen Überlieferung erschöpft, zugleich aber sind die als eigentlich orthographisch anzusehenden Bestandteile der Appendix ausgesondert. Es ist nichts Eigentümliches; es sind die gewöhnlichen Gegenstände des Schulunterrichts, und aus den Übungen desselben mögen sie ihren Weg unmittelbar in die Appendix gefunden haben. Wenigstens lässt sich ein bestimmter Zusammenhang mit einer rekonstruierbaren Vorlage wie bei den Elementen der Formenlehre nicht herstellen.

13. Der Rest und die nationale Grammatik. Die Vollständigkeit verlangt die Feststellung desselben Ergebnisses für die Berührungen des Restes mit der nationalen Grammatik. Ausser *delerus* ist folgendes Verzeichnis möglich: App.^{III} 198, 11 *Camera non cammara*. Eine

Entscheidung für *camara* fällt Verrius Flaccus nach dem Bericht des Charisius XV, 58, 23, wozu Paul. ex. Fest. 43, 17 stimmt. Der zeitliche Unterschied mag für die Verschiedenheit der Bestimmung in erster Linie geltend gemacht werden. Ein polemischer Gegensatz Capers zu Verrius Flaccus wurde aber auch bei *allex* berichtet. Es kann also nichts dagegen gesagt werden, wenn man schon für die Vorlage der Appendix nach der Angabe des Charisius eine ähnliche Polemik annehmen will.

Auch die vorhergehende Form teilt die Appendix mit Verrius Flaccus: *oricla*. Festus 182, 15 tadelt *oricula* als rustik für *auris*. *cluaca* verlangt Marius Victorinus K. VI, 25, 9 gegen *cloaca*; App. 198, 9 gegen *clavaca*; *sifilare* charakterisiert Nonius XII, 531, 2 als gemein; App. 199, 3 *sibilus non sifilus*. *bipennis* ist nach Quintilian I, 4, 12; Priscian V, 160, 4; Isidor Orr. XIX, 19, 11 korrekt; App. 199, 6 *bipennis non bipinnis*. *menetrix* erklärt Nonius 423, 13 *a manendo*; App. 198, 28 *meretrix non mene[t]ris*. Ich kann mich hier nicht auf ein sichergestelltes System der Überlieferung stützen und halte es nicht für meine Sache, auf Grund der Appendix Rückschlüsse zu machen. Nur Probus selbst darf uns auch hier nicht fehlen. Nach dem Vorgang von Hertz führt Schmidt direkt auf ihn zurück¹⁾: Nonius 114, 21 *grunnire dicuntur porci quod eorum proprium vocis est*. *grundire* bei Varro . . . Cicero . . . Laberius . . . Dazu 465, 1 *grundire cum sit proprie suum, ut Laberius . . . Claudius . . . Caecilius . . .* und Diomedes 383, 21 *grunnit porcus dicimus, veteres grundire dicebant, ut sit instans grundio Caecilius . . . Claudius . . .* Die Appendix schreibt dagegen vor: 199, 13 *grundio non grunnio*. Von anderer Seite ist ohne Beziehung auf die Grammatikerstellen aus sachlichen Gründen vorgeschlagen worden, die Bemerkung der Appendix umzustellen. So würde volle Übereinstimmung herrschen. Aber romanisch lebt auch *grundio* fort, und die Appendix selbst tadelt *cannela*. Die Besprechung in der Appendix mag also durch die alte Bestimmung des Probus angeregt sein; der Verfasser der Appendix oder derjenige der Vorlage kann immer noch seine eigene Meinung vortragen.

Kapitel 2.

Das Eigentum der Appendix.

Es waren Ansichten zutage getreten, welche die Appendix gern als die spontane Äusserung einer entlegenen Mundart aufgefasst hätten.

1) Schmidt a. a. O. S. 151.

Ihnen gegenüber war der Nachweis geboten, dass auch die Appendix sozusagen einen integrierenden Bestandteil der nationalen Grammatik bildet — wenigstens mit einer nachweisbaren Zahl von Bemerkungen. Ebenso notwendig aber ist bei dem Umfang der Überlieferung das Zugeständnis, dass diese Bemerkungen in der grösseren Zahl solcher Verbesserungen enthalten sind, deren Zusammenhang mit der Schulgrammatik nicht nachweisbar ist und für durchaus unwahrscheinlich gehalten werden muss. Ein gewisses eigenes Interesse wird man dem Verfasser auch für die Aufnahme der entlehnten Elemente nicht durchweg absprechen. Das, was als sein unmittelbares Eigentum übrig bleibt, ist eine fast einheitliche Zurückweisung auch der grössten mundartlichen Fehler, wie man sie in der römischen Grammatik nicht ein anderes Mal antrifft. Nachdem in ihr früh die Bedürfnisse der Schule die Herrschaft gewonnen hatten, fanden neben anerkannten Doppelformen der höheren Redeweise Abweichungen der Umgangssprache, archaischer oder vulgärer Art, nur insoweit Beachtung als sie bei den Gebildeten Geltung behalten oder gewonnen hatten. Der Verfasser der Appendix, dem wir Formen wie *noscum*, *cintellum*, *clavaca* allein verdanken, musste andere als die gewöhnlichen Interessen des Schulunterrichts verfolgen.

Für die Art seiner Zwecke ist schon die Weise, in der er die Entlehnungen verarbeitet, von Bezeichnung. *cochlea non coelia* 198, 6 ist oben zusammengestellt mit den Vorschriften bei Caper und Velius Longus die sich ebenfalls beide mit der Frage beschäftigen, ob *h* zu schreiben sei. Wir wollen davon absehen, dass die Erweiterung der Korrektur auf den Vokal der Pänultima der Bemerkung erst ihren Platz in dem Zusammenhang der Stelle giebt. Aber es folgt wie bei Velius Longus *cocleare* (*non coclearium*). Dürfen wir überhaupt annehmen, dass die Forderung des *h* in *cochlea* ursprünglich ist, so ist dem Verfasser die orthographische Frage im folgenden Wort gleichgültig geworden. Die Hauptsache ist ihm hier die Berichtigung des Suffixes, die kein anderer Grammatiker giebt¹⁾. Sie erhält ihre Erläuterung durch das romanische Wörterbuch, indem sich die getadelte Form auf italienischem Boden, dazu frz. pr. span., bis heute gehalten hat. *lanio* tadeln Caper und Charisius. Der Verfasser der Appendix schreibt 197, 29 *laneo*, fügt also zu dem Archaismus der Endung, der für ihn zugleich ein Vulgarismus ist, vulgäres *e* der Pänultima hinzu. Die etymologisierende Schreibung *formonsus* wird etwa an acht Stellen getadelt. Die Appendix schreibt *formunsus* und verbessert damit süditalienisches *u* = *o*, in diesem Wort

1) Allein App. IV 201, 29 zeigt die Form *coclearium* für *cocleare* auch an.

wie in anderen. Marius Victorinus tadelt *cloaca*, die hochlateinische Nebenform, der Verfasser der Appendix *clavaca*, die Form der Vulgärsprache. Festus schreibt *oricula* bedächtig mit hochlat. *u*; die Appendix räumt jede Rücksicht beiseite und nennt *oricla*, wie es leibhaftig existierte.

Bei der Beurteilung des Restes also, der auf den Anteil des Verfassers entfällt, müssen wir von jeder Vorstellung, die wir von der Thätigkeit der nationalen Grammatiker haben, absehen. Wo das Romanische eine Vulgärform bestätigt, nehmen wir sie gern an. Aber der Verfasser geht tiefer hinab. Formen vulgären Charakters, denen das Romanische widerspricht, stammen aus der Pöbelsprache, in der sich Reste der eingeborenen Mundart wiederfinden mögen. Nur so erklären sich ein *orilegium* und *cuntellum*. Wie es bei letzterem möglich ist, bleibt uns dann nur übrig, etwa den zugrunde liegenden Sprachzug auf einem beschränkten romanischen Gebiet aufzuweisen.

Kapitel 3.

Die Anordnung.

Auch in der ausserordentlichen Regellosigkeit der Anordnung machen sich zwei Züge bemerkbar, welche der doppelten Herkunft der Elemente entsprechen. Sprachlich zusammengehörige Gruppen streiten mit solchen, welche durch die Bedeutung verbunden werden. Daneben äussert sich ein auffallender dualistischer Zug, der am ehesten auf ursprüngliche paarweise Aufzeichnung zurückzuführen sein dürfte. So stehen nebeneinander, gleichzeitig in Nähe der Bedeutung und der Lauterscheinung:

- 198, 3 *calda, frigida*
- 198, 30 *autor, autoritas*
- 198, 33 *ansar, passar* u. a.

in Verwandtschaft der Bedeutung:

- 197, 22 *Calcostegis, Septizonium*
- 197, 32 *brabeum, pancarpus*
- 198, 2 *Byzacenus, Capsensis* u. a.

in Gleichheit der Lauterscheinung:

- 197, 20 *veclus, viclus*
- 197, 22 *anglus, iuglus*
- 197, 28 *mascel, figel* u. a.

Ausdrücke des Bauwesens, weiterhin die gewöhnlichen Erzeugnisse der technischen Produktion verleihen dem Anfang seinen Charakter. Sie werden unterbrochen von der grossen grammatischen Gruppe

Consulum non Consul 197, 20 - 22, die jedoch von dem in die Bedeutungssphäre hineinfallenden *speculum* eingeleitet wird. Es folgen 197, 27 - 31 die Entlehnungen in grösserer Geschlossenheit, in deren Bereich allein *iuvencus* hinter *laneo* nicht genau entsprechend nachgewiesen werden kann. Dem Verfasser lag vielleicht der Ideengang vom Metzger über sein Rind zum Ochsen nicht fern. Vier Wörter schliessen sich an, welche in ihrem gedrängten Zusammensein einigen Zweifel an dem von Sittl angesetzten Heidentum der Appendix übrig lassen: *brabeum* und *pancarpus*, die beide erst in der christlichen Litteratur auftauchen, der Eigenname *Theophilus*, der zwar, wie Sittl versichert, auch von Heiden angenommen werden mochte, aber im Zusammenhang der Stelle den christlichen Eindruck nur erhöhen kann, und der Terminus des Mönchlebens *monophagium*. Einigen Abbruch wird wenigstens die unten vorgenommene Beseitigung des letzten Ausdrucks thun. Der grössere erste Teil von 198 ist beherrscht von der Korrektur *e non i* und umgekehrt, anfangs vielfach im Hiatus. Es lässt sich nicht behaupten, dass die Gruppe ursprünglich geschlossen war. Jedenfalls ist sie am meisten mit anderen Elementen durchsetzt. Hervorzuheben wären 198, 11, 12 drei weitere Ausdrücke der Architektur: *camera*, *pegma*, *cloaca*, denen sich in der Lücke ein vierter angeschlossen haben mochte. In beinahe ununterbrochener Reihenfolge tritt wieder 198, 12 - 17 die grammatische Gruppe *-es non -is* hervor. Weiterhin sind bemerkenswert: die vier *vici* 198, 24, 25; vier Naturerscheinungen 198, 32, 33 nämlich *terrimotium* . . . *scoriscus*, *tonotru*, weibliche Verwandtschaftsnamen 198, 34; 199, 1; nämlich *novarca*, *nura*, *socra*, *nepticla*, *anicla*. Die Schlusszeilen der Nomina bis 199, 12 weisen im grossen durch die Bedeutung auf die erste Halbseite zurück, wie sich denn (*musium vel musivum non museum*, am wahrscheinlichsten in der Bedeutung „Mosaik“, an beiden Stellen findet. Ausserdem glaubt man ein gewisses Interesse an Tagesereignissen, Festlichkeiten (*parentalia*, *Februarius*, *Robigo* (?)) mit Umzügen und Opfern zu bemerken. Die genauere Auffassung gelingt vielleicht einem kundigeren Blick. Dass *nobiscum* und *vobiscum* 199, 15 zu Recht unter den Adverbien stehen, zeigt Charisius 188, 29.

Hier und da sind Spuren gestörten Zusammenhangs bemerkbar, die berechtigen könnten, auf Interpolation zu schliessen. So werden beispielsweise 198, 17, 18 *dracco* und *acqua*, 199, 2 *rius* und *paor* durch je eine dazwischenstehende Bemerkung unterbrochen. In solchen einzelnen Fällen mag wirre Aufzeichnung in der Vorlage dem Copisten die Erkennung der Reihenfolge erschwert haben. Im allgemeinen lässt sich die Möglichkeit eines ursprünglichen Systems der Anordnung nicht behaupten.

Kapitel 4.

Heimat und Entstehungszeit.

Eigentum des Verfassers sind unzweifelhaft alle Namen, auf welche Paris die Bestimmung der Lokalität gründet. Es sind hauptsächlich die Korrekturen:

- 197, 22 *calcostegis non calcosteis*
*septizonium non septidionium*¹⁾.
 198, 1 *Byzacenus non Bizacinus*
*Capsensis non Capseis*²⁾
 198, 24 *vicocapitis Africae non vicocaput Africae*
vicostabuli proconsulis non vicotabulu proconsulis
vicocastrorum non vicocastrae
vicostrobili non vicotrobili

Allerdings kann Paris behaupten, dass vor ihm niemand versucht hat, die Appendix zu lokalisieren. Wer aber vor ihm *vicocaput Africae* und *septizonium* antraf, dessen Urteil war bestimmt. Nimmt doch auch Jordan auf Grund dieser beiden stadtrömischen Namen die übrigen, sonst nicht bezeugten *vici* als Strassenblocks in die Topographie der Stadt Rom auf³⁾. Hiermit war denn der Beurtheilung der sprachlichen Eigentümlichkeiten der Appendix in keiner Weise eine Beschränkung gesetzt. Bei dem bisher wenig umgrenzten Charakter der römischen Gemeinsprache stand es noch immer frei, die Herkunft ihrer Formen auf bestimmte Gebiete zu lokalisieren. Anders sobald der sprachlichen Betrachtung Afrika als Grundlage gegeben wurde. Den gefährlichen Abweg eröffnet Sittl, wenn er beginnt, mit Punismen zu operieren — allerdings beschränkt er sich auf eine Wortform, *Adonius* für *Adon*, bei deren Kritik ich mich eines eignen Urteils enthalten muss⁴⁾. Dagegen kann ich nach eingehender Betrachtung des Textes annehmen, dass *Adonius* in der Sprache der Appendix identisch ist mit dem sonst als Substantiv vorkommenden *Adoneus*⁵⁾. Die guten anderweitigen Belege für diese Form schliessen einen auf die Appendix beschränkten, der Appendix eigentümlichen Punismus aus.

1) Codex *septidonium*, s. u. S. 176.

2) Die Bemerkung ist von Paris 305, a. 4 so unanfechtbar richtig hergestellt worden.

3) de Rossi, Bullett. della Comm. arch. di Roma 1889 S. 360—362 geht, ohne neue Thatsachen beizubringen, auf die afrikanische Herkunft der Appendix ein und beantragt die Streichung der drei *vici* bei Jordan.

4) S. darüber Forcellini, Onomasticon unter *Adonis*.

5) Vgl. *telonium*, *brabium*.

Die Annahme einer so einflussreichen Bestimmung würde eine objektive sprachliche Prüfung beeinträchtigt haben. Die bindende Verpflichtung kann ihr nur dann innewohnen, wenn die Beweisführung „*de l'ordre externe*“ von zwingender Notwendigkeit ist. Zunächst aber wird Paris mehr wie grosse Wahrscheinlichkeit für seinen Schluss: afrikanische Namen, also afrikanische Lokalität, nicht in Anspruch nehmen. Zu der Zeit, in welche von ihm selbst die Appendix gesetzt wird, war Afrika, namentlich durch seine Produkte, dem Gesichtskreis der Römer so nahe gerückt, dass einige afrikanische Namen im römischen Tagesgespräch nicht sonderlich auffallen können. Dass es nur afrikanische Namen sind, die erscheinen, möchte ich aus der grossen Geltung afrikanischen Wesens unter der Regierung des Kaisers Severus begreifen, der mit Vorliebe die Beziehungen zur afrikanischen Heimat und zu dem früheren Amtsbezirk pflegte.

In der That scheint es mir, dass sich in den zahlreichen Ausdrücken des Bauwesens das Tagesinteresse für die grossartige Bau-thätigkeit spiegelt, die sich in den friedlichen Jahren dieses Kaisers in Rom entfaltete. Paris selbst lokalisiert in Rom, im Gebiet des Caelius, den vicus capitis Africae zusamt seiner falschen Namensform. Er giebt auch der Vermutung Beckers Recht, wonach der Name des Häuserblocks auf den Kaiser Severus zurückgeht¹⁾. Er nennt ferner im Bezirk desselben das paedagogium a caput Africae, in welchem Freigelassene für den Dienst des kaiserlichen Hauses herangebildet wurden. Das Septizonium wurde von Severus, nicht gerade entfernt vom Gebiet des Caelius, am Palatin im Jahre 203 erbaut²⁾. Auch den vicus castrorum deutet Paris als den Complex der castra peregrina. Nach seinem Einzug in Rom löste der neue Kaiser die Prätorianertruppe auf, brach mit dem alten Vorrecht der Italiker und setzte eine neue Elite-truppe aus bewährten Soldaten aller Legionen und Rekrutierungsbezirke zusammen. Damals sahen die erschreckten Römer zum ersten Mal Barbaren aus allen Gegenden der Welt sich in ihren Strassen als die Herren geberden. Vermutlich kam auch auf diese Weise mancher Byzacenus und Capsensis in die Hauptstadt — unter manchen anderen Afrikanern, die allgemein ihrem Landsmann auf dem Thron die höchste Verehrung zollten. Zur Unterbringung der neuen Truppe baute Severus sehr wahrscheinlich erst selbst die castra peregrina auf dem Caelius.

Anstoss nimmt Paris zum ersten Mal und eigentlich allein an dem *vicostabuli proconsulis*. Es kann sich nur um den Marstall eines Pro-

1) S. 306 a. 1.

2) Jordan, *Forma urbis Romae*, S. 7.

konsuls handeln, der in der Stadt, die eine Strasse nach ihm benennt, seinen ständigen Aufenthalt hat. In Rom aber gab es nie dauernd einen Prokonsul. Darauf ist zu bemerken, dass gerade Septimius Severus dem prokonsularischen Titel ausserordentlich hohen Wert beimaß. Er war der erste Kaiser der ihn auch bei seinem ständigen Aufenthalt in Rom nie ablegte¹⁾.

Auf die zahlreichen Wasserbauten im wasserreichen Südosten geht vor allem *aquaeductus non aquiductus* 197, 26. Man halte dazu *terraemotus non terrimotium* 198, 32. Jordan bespricht die Form Hermes VII, 367. Er lehnt dort mit Recht die gewöhnliche lautliche Erklärung, den lautlichen Übergang *ae : e : i*, mit Rücksicht auf das frühe Auftreten ab. Nun findet sich auch auf dem Capitolinischen Stadtplan, der nach Jordan, *Forma urbis Romae* S. 7, zwischen 203 und 211 ausgearbeitet ist, ein *aqueductum* bezeichnet. Unter diesem *aqueductum* ist der *aquae Claudiae ductus*, auch auf dem Caelius, verstanden, der damals neu und allgemein bekannt war, deshalb keiner näheren Bezeichnung bedurfte²⁾. Das *e* will Jordan selbstverständlich ebensowenig für eine frühe Entwicklung des Diphthongen halten; er sieht darin den gewöhnlichen Ersatz des unbetonten *i*. Sind in dieser Weise die Form des Stadtplans und die der Appendix bezüglich des Mittelvokals identifiziert, so kann ich es bei der Kenntnis der mangelhaften Überlieferung wohl unternehmen, die Möglichkeit eines ursprünglichen *aquiductum* auch für die Appendix, entsprechend ihrem *terrimotium* und dem *aqueductum* des Stadtplans, stark zu betonen. Der Copist hat hier zwischen korrekter und getadelter Form uniformiert, wie er gröber uniformiert, indem er schreibt: *gyrus non gyrus*³⁾ und vieles andere. Aber auch ohne das findet sich für diese Form ein Zeugnis wieder aus der Regierungszeit des Severus, aus Rom und sogar vom Caelius. *acqua, calda, frigida, clavaca*, das letzte hinter *cammaria, peuma* scheinen nicht weniger sicher auf die Thermen- und Canalbauten im Südosten hinzuweisen⁴⁾.

1) O. Richter in Iwan Müller's Handbuch III, 705. Ceulemeer, *essai sur la vie et le règne de Septime Sévère*, S. 302. Der Kaiser war juristisch durchgebildet, und verband mit dem Titel staatsrechtliche Absichten.

2) Jordan, *Topographie der Stadt Rom* I, 1, 475 a. *Forma urbis Romae* S. 7. Vielmehr wird man sagen können, dass *aquaeductum* der populäre Eigenname der neuen Wasserleitung war.

3) 197, 27.

4) Über die Verbindung der Septizonia mit Wasserleitungen, speziell des Septizoniums des Kaisers Severus mit dem *aquae Claudiae ductus* handelt Hülsen, *Das Septizonium des Septimius Severus* S. 33 f.

Auch *Hercules* vor *columna* sowie *Marsyas* deutet Sittl auf Erzeugnisse der Bildhauerkunst (S. 557 a. 3). Einen zweifelhaften Tempel des *Hercules victor* mit Standbild auf dem *Caelius* verzeichnet O. Richter in Iwan Müllers Handbuch III, 298. *Calcostegis* neben *septizonium* kann ich ebensowenig wie Paris in Rom nachweisen, er auch nur vermutungsweise nach Carthago verlegen. Von diesen beiden kann *teloneum* in der ersten Zeile nicht getrennt werden. Der Zusammenhang ist durch die Einfügung der grammatischen Gruppe gestört worden. Das Wort findet sich zwar nach Sittl vor 401 nur bei Afrikanern. Es hat aber romanische Fortsetzungen, die auf den guten, echt lateinischen Lautwandel des gr. *ε* vor *l* zu *o* schliessen lassen. Die Appendix mag uns ein Zeugnis sein, dass das Wort wirklich älter auf weiterem romanischem Boden ist. Zölle wurden zur Zeit des Severus in der Hauptstadt sicherlich erhoben, und ein Zollhaus dürfte am Eingang der *via Appia* nicht übel angebracht gewesen sein.

Um mit der ersten Wortform zu schliessen, *porphyreticum marmor non purpureticum marmor* — Jordan bespricht Topogr. I, 1, 458 a. 28 den Namen der Säulenhalle des Trajan. Sie wird bezeichnet: *porticus porphyretica* bei Vopisc. Prob. 2; *porticus purpuretica* Orelli 2832 = Bull. crist. 1874, 50. Die Identität beider habe Hübner de s. p. q. r. actis 13¹) erkannt. Dazu entnehme ich aus Georges L. d. l. W. *purpuriticus* bei Gruter 128, 5. Die Inschrift ist in Rom auf dem *Caelius* gefunden worden. Sie stammt aus dem Ende der Regierungszeit des Antoninus Pius. Der Name des Gegenstandes *porphyrites* zusamt der zugehörigen griechischen Adjektivableitung kam mit der Sache erst in der Kaiserzeit nach Rom. Die latinisierte Form *purpureticus* kann somit nur jüngere Analogiebildung nach dem alteingesessenen *purpura* sein. Sie zeugt nichtsdestoweniger von echt volkstümlicher Aneignungskraft und ist deshalb am ehesten auf altlateinischem Boden zu vermuten. Sie ist zweimal in Rom aufzuweisen. Es liegt Grund vor, auch die dritte Überlieferung dahin zu verlegen. Fatalistisch sieht es aus, dass auch hier wieder eine Spur auf den *Caelius* führt.

Mathematisch gewiss wird eine Beweisführung mit dergleichen Elementen selten sein. Ich hätte es deshalb unterlassen, dem Resultat einer unbeeinflussten sprachlichen Untersuchung zuvorzukommen. Aber ich muss gestehen, dass auch sie mich bedenklich in den Süden Italiens geführt hat. Wo die romanische Entwicklung einen Rückschluss gestattet und wo die lateinische Wissenschaft eine Lokalisierung möglich macht, da bietet sich vor allem das ehemals oskische Einfluss-

1) = Fleckeisen Jahrb. 3. Supplementband 569.

gebiet dar, entschiedener als es dem bisher angenommenen Anteil des kampanischen Bauerndialekts an der römischen Umgangssprache entspricht. Es wäre mir also vorgeworfen worden: Afrikanische Lokalität und südlicher Sprachzustand ergeben ohne Widerspruch afrikanischen Dialekt. Demgegenüber glaube ich durch die Hervorhebung der römischen Beziehungen wenigstens die volle Freiheit der römischen Umgangssprache, damit das Gebiet des Gesamtromanischen wiedererlangt zu haben.

Dem Romanisten käme auch ein frühes Zeugnis südlichen Sprachcharakters für den stadtrömischen Dialekt und den der weiteren Umgebung gelegen. Denn der heutige Zustand ist erst im Mittelalter durch die Einwanderung einer zahlreichen toskanischen Bevölkerung hervorgebracht worden. Die ältesten Denkmäler zeigen eine grössere Verwandtschaft mit dem Süditalienischen, insbesondere dem Neapolitanischen¹⁾.

Eine dritte Äusserung wird vielleicht die Gründe der einen oder der anderen Lokalisierung gegen einander abwägen. Ich meine, nach allem, was hier über die Appendix, ihren Verfasser und sein Arbeiten gesagt ist, gehört kein grosses Spiel der Phantasie mehr dazu, sich ein Bild von der Entstehung der Schrift zu machen. Ich möchte in der That Paris zum Teil beim Wort nehmen und bin geneigt „à regarder ce texte comme composé à Rome et par un paedagogus du Caput Africae pour l'usage de ses disciples, à l'époque impériale“²⁾. Nur dürfte eher die Arbeit eines Schülers vorliegen, eines echten kampanischen Bauernsohnes, dem über der Unterweisung in den schulgemässen Feinheiten der Aussprache, Formenlehre und Orthographie die viel bemerkbareren Fehler seines Dialekts auf die Seele fielen, und der deshalb an die Exzerpte aus seinen Schulbüchern die für ihn wichtigere Kritik seiner eigenen Sprachfehler anschliesst. Auch die Zeitbestimmung — bei Paris *avant la fin du troisième siècle* — hat durch die Beziehungen zur Zeit des Septimius Severus ein bestimmteres Gepräge erhalten. So gering der Sprachschatz des Capitolinischen Stadtplans ist, um so auffallender ist die Übereinstimmung in zwei fernerer Lauterscheinungen, von denen unten die Rede sein wird. Man kann unbedenklich beide Denkmäler für gleichzeitig erklären.

1) Gültige Mitteilung des Herrn Professor Foerster,

2) Paris a. a. O. S. 303 f.

Kapitel 5.

Die Überlieferung.

Die Überlieferung der Appendix ist mangelhaft, die einzige Handschrift schlecht geschrieben, schlecht erhalten; die alte Lesung Endlichers, auf der auch der Abdruck Keils beruht, bedarf der Berichtigung dringend. Noch in einem der letzten Hefte der Wiener Studien¹⁾ beschäftigt sich eine Miscelle Rudolf Beers mit dem Zustand des Codex und dem Abdruck. An einigen Stichproben weist er die Notwendigkeit einer neuen handschriftlichen Collation nach. Leider hat er sie nicht dem für die Wissenschaft wertvollen, dritten Teil der Appendix entnommen; einer oder der andere Aufschluss wäre sonst wohl schon gegeben worden.

In ihrer abgebrochenen Form waren die zweihundert Correkturen, die sich zudem vielfach auf einen Buchstaben zuspitzten, späteren Entstellungen unter den Händen der vermittelnden Personen vielfach ausgesetzt. Ein Beispiel für die mannigfachen Zweifel bietet gleich die zweite Bemerkung. Die Wiener Ausgabe druckt *telonium non teloneum*. Aus der entstellten Notenangabe entnimmt Keil die Fassung *telonium non tolonium*. Herr Professor Foerster hat die ersten Zeilen mit der Handschrift verglichen. Er hatte die Geneigtheit, mir mitzuteilen, dass er in beiden Fällen *o* liest. Die Korrektur gr. *ειον* = *i(v)um non eum* erhält durch zwei nahe Verbesserungen eine Stütze. Ein böswilliger Copist, der die Verbesserung erweitert, also seine eigene Weisheit hinzuthut, — Endlichers Auffassung — ist nach dem thatsächlichen Zustand der Handschrift ausgeschlossen. Es bleibt die Frage: Gehört das *o* in beiden Fällen dem Copisten, oder hat er es im ersten Teil uniformierend eingeführt? Ich bin geneigt, die zweite Möglichkeit gelten zu lassen, kehre also auf einem Umweg zu Keils Auffassung zurück.

Die Harmlosigkeit des Copisten stellt sich bei der Betrachtung der Schreibung *v = b* heraus. Einseitig in der korrekten²⁾ Form angewandt, während die getadelte³⁾ keine Gelegenheit gab, findet sie sich in 1) *glorus non glomus*; 2) *noviscum non noscum*; ebenso einseitig in a), wo b) die Möglichkeit bot, in 3) *plevis non plebis*; 4) *toleravilis non tulerabilis*; beiderseitig nur 5) *brauium non braueum*; einseitig in b), so dass eine beabsichtigte Korrektur erscheint, nur 6) *baculus non uaculus*. Wer 6) zuliebe eine Verbesserung *b non v*, somit den Übergang *b : v* in der Sprache der Appendix ansetzen wollte, müsste zur Beschaffung

1) XII, 327 f.

2) Sie wird im Folgenden mit a gekennzeichnet werden.

3) Sie wird durch b charakterisiert werden.

weiteren Materials in 5) Uniformierung, — so Paris 308 a. 2 — in 3), 4) Vertauschung durch den Copisten behaupten und wäre noch immer gezwungen, für 1), 2) Schreiberwillkür einzuräumen. Mit Recht haben daher die Herausgeber alles, auch 6) in seiner verführerischen Form übereinstimmend aufgegeben. Die Erkenntnis ist nicht überall so leicht. In der Beurteilung des fast durchaus fehlenden *h* gehen die Ansichten weit auseinander. Keil verzichtet auf jede Kritik und kehrt zu dem buchstabengetreuen Abdruck der Handschrift zurück. Ich weiss nichts besseres zu thun. Ein gegenständliches, entscheidendes Urteil ist unmöglich. Die Erklärung soll daher im Zusammenhang der lautlichen Erörterung an ihrer Stelle gegeben werden. Beiderseitige Verderbnis ist nach den Gewohnheiten des Copisten anzunehmen in *marmur* 197, 19 und gegen Paul Meyer in *numquit* 199, 14. Einseitiges, uniformierendes Verfahren, das aus der Gedankenlosigkeit des Copisten entspringt, überwiegt. Vorwärts wirkend finden wir es in *gyrus non gyrys* 197, 27; *vicostrobili non vicostrobili* 198, 25; *vinea non vinea* 198, 3. Die beiden letzten sind nachträglich berichtet. Rückwärts wirkende Angleichung ist häufiger: *plebis non plebis* 198, 13; *imfinenatus non imfinenatus* 198, 21; dazu gehört auch *tolonium non toloneum* mit *o*, rechne ich ferner *fasseolus non fassiolus* 198, 26 mit doppeltem *s*. Endlich ist das *u* in *tundeo non detundo* 199, 1 hierherzuziehen. Der Codex vertauscht zwar *u* und *o* vielfach, aber doch in meist erkennbarer Beschränkung. So erscheint fast ausnahmslos *it. nomerus, correre*, häufig assimiliert *oscolor, torcolar, singolorum* u. dergl. Eine Neigung, rom. *u* vor *nd* zu schreiben, tritt nirgends hervor. Im Gegenteil findet sich viermal und häufiger die Schreibung *gerondium*. Ich stelle also auch hier die Fassung her: *tondeo non detundo*.

Die Schreibung *i = v* wird von den Herausgebern aufgegeben in *porphireticum* 197, 19. Auch sonst fordert der Text nicht ein einziges Mal *i*, sondern nur schulgerechtes *y* für gr. *v*. Endlicher war also im Recht, wenn er 198, 20 *clamys* für überliefertes *clamis*, die gewöhnliche Form der Handschriften, einsetzte. Ihm folgt Paris 308 a. 2; entgegen sind Keil, Schuchardt II, 263. Die Korrektur *y non i* wird geübt:

- 1) *gyrys non (gyrus)* 197, 27
- 2) *Byzacenus non Bizacinus* 198, 1
- 3) *Capsesys non Cupsesis* 198, 2
- 4) *amygdala non amiddola* 198, 26
- 5) *(dysentericus) non disentericus* 198, 29

4) Keil giebt irrtümlich *amicdala* als Lesart. Endlicher hat *amycdala*. 3) ist von Paris 305 a. 4 mit Recht als sinnlos aufgegeben und zu *Capsensis* emendiert worden. Die Ergänzung *5), die von Endlicher

herrührt, konnte ohne gewaltsame Änderung nicht anders ausfallen. Der Codex hat 1) als *gyrus non gyrys*. *gyrus* ist im Lateinischen zur Genüge bezeugt. Georges möchte mit Haupt opusc. 3, 534 für diese Stelle der Appendix wie für Apicius die Schreibung *goerus* annehmen. Sie ist zweimal bei Nonius belegt: 20, 26 und 189, 32. Erklärungsversuche wurden angestellt von Schuchardt II, 278, Corssen I, 710; die älteste und einfachste Auffassung ist auch heute noch nicht ausgeschlossen. Das Wort hatte *ū* und machte einen altertümlichen Eindruck, man schrieb also *oe* = *ū* wie in *murus*. Die beiden Wörter haben ein so gleiches Äussere, dass es überflüssig ist, nach einer anderen Begründung zu suchen. Das Roman. weist hingegen nur auf *gyrus*, wonach die alte Berichtigung der Korrektur zutreffend wäre. Einen recht überzeugenden Eindruck macht jedoch keine einzige der drei bisher besprochenen Bemerkungen. In 2) und 4), die allein überliefert sind, ist *y non i* neben den anderweitigen Verbesserungen wenigstens überflüssig. Zudem schreibt das Edikt Diokletians *amugdala*. Da aber das Rom. wieder ausnahmslos *i* aufweist, so fehlt einem auch hier die Berechtigung, das *i* rundweg als Eigentum des Verfassers abzulehnen. Nur mit geringem Vertrauen kann ich zum Schluss die Möglichkeit einer ursprünglichen Berichtigung *y non i* übrig lassen.

Schon zweimal war eine Erwägung nicht zu umgehen, dass besonders die Korrekturen der Endungen demselben uniformierenden Verfahren zum Opfer gefallen sind: bei *baquiductus* neben *terrimotium* — ein *aquiductum* wäre um so willkommener, als von *ductum* zahlreiche romanische Weiterbildungen vorhanden sind, s. Diez E. W. I. *docciare* — dann könnte ich hier die ganze Reihe der oben S. 157 f. zusammengestellten Wörter mit einer vom Hochlat. abweichenden Genusendung wiederholen. Vereinzelt kommt hinzu. 198, 6 findet sich die Reihe *cocleare non cocliarium*, *paleareum non paliarium*, *primipilaris non primipilarius*. Mit Händen zu greifen ist auch an zweiter Stelle ein *paleare non paliarium*. Unzweifelhaft stellt *plasta* 199, 5 das gr. *πλάστης* vor. Die inhaltliche Verwandtschaft der Schlussstelle mit den ersten Zeilen ist oben festgestellt. Die Gesamtheit der an beiden Stellen sich findenden bautechnischen Ausdrücke macht den Bildhauer unverkennbar. Die Korrektur lautet *plasta non blasta*. Paris 308 a. 2 setzt an *plastēs non blasta*. Die latinisierte Endung ist in diesem Wort nicht zum zweiten Mal zu belegen; sie ist wie in *nau-ta*, *poe-ta* vollständig korrekt. Wir entnehmen der Appendix auch ohne Emendation, dass die Umformung volkstümlich lebendig geblieben war.

Aus 199, 10 *constabilitus non instabilitus* glaube ich entnehmen zu können, dass der Verfasser hochlat. *stabilitus* überhaupt nicht kennt.

Nach seinem ganzen Verfahren ist man zu der Annahme berechtigt, dass ihm die schriftgemässe Form wenigstens nicht immer gegenwärtig ist. Bei Emendationen der letzten Art läuft man daher immer Gefahr, nicht den Fehler des Copisten gut zu machen, sondern den Verfasser zu korrigieren. Eine bestimmte Grenze giebt es nicht. Die Möglichkeit, dass die Appendix ursprünglich Berichtigungen der Wortausgänge in grösserer Zahl enthielt, soll an dieser Stelle nochmals ausgesprochen werden. Mit Bestimmtheit zu emendieren, hielt ich mich in keinem Fall berechtigt.

Besonders da, wo an einem Wort mehrere Verbesserungen geübt werden, haben viele mit Vorliebe einen Teil dem Copisten überwiesen. Gerade im Hinblick darauf wurde oben das Verfahren des Verfassers festgestellt, die entlehnten Korrekturen durch die Einführung einer zweiten Fehlerhaftigkeit zu erweitern. Zum Nachweis diente unter anderem auch *formunsus*. Es mag hier genauer bemerkt werden, dass überhaupt *u* für *o* in der Handschrift nicht sonderlich häufig eintritt, wie es der Heimat des Copisten nicht anders entspricht. Von mehreren eklatanten Beispielen, so *furma*, fast regelmässig *nuscere*, abgesehen, können die meisten Schreibungen, *numen* für *nomen*, in Suffixen *us* für *os*, *ur* für *or*, als Verwechslungen bezeichnet werden; *-usus* statt *-osus* ist nicht zu beobachten. Im Gegenteil findet sich die volle Form *formonsus* Anal. Gr. 382⁹³, 1). Eher könnte *sobrius non suber* Bedenken erregen, weil der Codex ein anderes Mal *subrius* bietet, Anal. 439³³). Der Gesichtspunkt dürfte kaum ausreichen. Nimmt man das mehrfache vor- und nebetonige *u = o* in die Betrachtung auf, so ist es unzweifelhaft, dass die Sprache der Appendix die süditalienische Wandlung des *o* in verhältnismässig grossem Umfang vordeutet.

Eine Entscheidung ist schwieriger bei *vapulo non baplo* 199, 14. Die Nomina mit fehlendem Mittelvokal sind gut bezeugte, meistens archaische und auch aus dem Romanischen rekonstruierbare Vulgärformen. In das Verzeichnis die einzige syncopierte Verbalform, für die kein anderes Zeugnis spricht, aufzunehmen, kann man Bedenken tragen. Zudem bietet der Codex auch Anal. 384⁵⁷) *vaplo*. Die Syncope muss somit als zweifelhaft für die Sprache der Appendix angesehen werden; eine Stütze erhält dadurch die Korrektur *v non b* in demselben Wort.

Der Schreiber vernachlässigt auslautendes *m*, fügt es auch oft hinzu, wo es keine Stelle hat. Die Appendix tadelt das Fehlen in einer Anzahl Adverbien. Unter den Substantiven ist *cannelam* 197, 24 von dem angehängten Zierrat zu befreien; für *triclina* 198, 27 fehlt ein besonderer

1) Keil ist in der Angabe der Lesarten nicht vollständig, sie sind daher durchgängig nach der Wiener Ausgabe citiert.

Anhaltspunkt. Eben deshalb muss die Überlieferung voll beibehalten werden; in *vicotabulu* 198, 25 ist dasselbe vollends als unabweisbare Notwendigkeit geboten, weil hier, in des Verfassers eigenstem Eigentum, in volkstümlich zugeschnittenen Strassennamen, einfach jede Kritik aufhört.

Der Codex unterdrückt gern unbetontes *e* und *i* im Hiatus. So weist Appendix^{III} selbst auf: *aezequae*, *afassolus*. Letzteres ist nachträglich berichtigt. Selbst betonter Hiatusvokal fehlt zuweilen, so in *bpolla*, nachträglich zu *poella* verbessert. Das Fehlen des Hiatusvokals ist aber auch als getadelter Sprachfehler anzunehmen, unzweifelhaft in *bticlinu* 198, 27, wahrscheinlich in *berminomata* 199, 6. Dagegen glaube ich, dass der Copist ein *i* hinter *d* ausgelassen hat in *septidonium* 197, 22. Ich setze also an *septizonium non septidonium*¹⁾. Ausgelassen war *i* und ist nachträglich an der falschen Stelle hinzugefügt worden in: *btzofilus* 198, 1. Ich lese mit Schuchardt I, 153, 441 *Theofilus non Ziofilus*. Paris setzt 308 a. 2 *botruus non butrio* an. Der Codex hat *buto*. Ich habe mich nicht überzeugt, dass eine Änderung nötig ist.

frigida non fricda 198, 3; *digitus non dicitus* 198, 10 sind so lange gedreht und gewendet worden, bis sie schliesslich eine schöne Harmonie bildeten. Schuchardt nahm II, 413 *dictus* an, und darnach Georges, L. d. l. W. *frictus*. — Der Codex zeigt den Hang, vor Consonanten den stimmhaften Verschlusslaut durch den stimmlosen zu ersetzen. So schreibt er *Puplius*, *soprius*, in der Appendix selbst *bttripla*, das er aber nachträglich gutmacht. Ganz besonders macht sich der Zug in der Gutturalreihe bemerkbar, denn hier begegnet er sich mit einer allgemeinen Schreibung *c* für *g*, die ich nicht aus nachlässiger Schreibweise herleiten kann, sondern dem Einfluss der vom Copisten benutzten alten Vorlage zuschreiben muss. So findet sich *indicet*, *abnecabat*, *greco*, *synzycias*, *intecros*, *Clicerium*. Die Appendix bietet in den ersten Teilen *efficies*, *carcara* (gleich *gargara*), *flecma*, *docma*. Von den Herausgebern konnte korrigiert werden: *amicdala* 198, 26. Vielleicht, nicht notwendig fällt hierunter auch das zweite *c* von *craccli* 199, 12. In derselben Gestalt findet sich das Wort nämlich App.^I 195, 25 als Pluraletantum, ist also unverkennbar identisch mit dem *tragli* des Leydener Donat (K IV, 376, 26). Als ein solches *c* ist das von *fricda* einfach zu beseitigen²⁾. — *dicitus* halte ich gegen Schuchardt voll aufrecht. Er meint, die Verwandlung des *g* in *c* wäre zwischen

1) Nachträglich sehe ich, dass dieselbe Auffassung schon Rossi, *Bullet. della Commun. arch. di Roma* 1889 S. 361 a. 1, geäussert hat.

2) Dem Romanisten thut das leid, denn sard. *frittu* erklärt sich aus einer syncopierten Form *fricdus* vortrefflich. Nach den gewöhnlichen Assimilations-

Vokalen unmöglich. Damit mag er Recht haben, dennoch kann ich nicht glauben, dass der Copist vierundzwanzig Formen mit fehlenden Mittelvokalen¹⁾ unbedenklich passieren lässt, an dem einzigen *dictus* Anstand genommen hätte. Das Verhältnis ist vielmehr umgekehrt; *dicitus* ist archaisch, *digitus* die umgewandelte Form. Die sprachliche Erörterung gehört nicht hierhin.

Einige Einzelheiten der Kritik werden an der passenden Stelle im Zusammenhang der sprachlichen Betrachtung vorgebracht werden. Gegenüber den mancherlei Deutungsversuchen, die an die Appendix herangetreten sind, war eine bestimmte Stellungnahme zur Überlieferung notwendig. Mein Verhalten ist durch die bisherigen Ausführungen gekennzeichnet: Conservatives Festhalten am Buchstabentext, ein Abweichen eher in der Richtung, dass dem Copisten die Unterdrückung einer überlieferten als die wirkungsvolle Einführung einer eigenen Korrektur zugetraut wird.

Ein grösserer Anteil des Copisten muss nur für die Beurteilung einiger Bemerkungen angenommen werden, die mehr den Charakter einer synonymen Scheidung als einer lautlichen oder formalen Berichtigung zeigen. Es fragt sich, wie weit überhaupt homonyme oder synonyme Bestandteile in der Appendix vorhanden sind. Auf der Grenze zwischen beiden und dazu der lautlichen Berichtigung steht *globus non glomus* 198, 8²⁾. Eine Verwechslung ist ausgeschlossen bei *adipes non alipes* 199, 3, ein Missverständnis möglich bei *daucus non draucus* 198, 30. *Cannela non canianus* 197, 24 scheint die fehlerhaften Bestandteile zweier verschiedenen Bemerkungen zu vereinigen. Im ersten Wort sieht Sittl vermutlich richtig den Überrest von *candela non cannella*. Mit *canianus* ist nichts anzufangen. Endlicher vermutet wenig passend *caninus non canianus*. Ursprünglich einheitlich war dagegen die Bemerkung *homfagium non monofagium* 198, 1. Schon Endlicher stellt in der Note die Frage nach *ὁμφάκιον*³⁾. *mono-*

gesetzt wäre für die Artikulationsstelle des resultierenden Doppelkonsonanten der zweite, für die Stimmlosigkeit der erste Bestandteil entscheidend gewesen. — Vielleicht möchte jemand geneigt sein, in den ererbten Schreibfehlern des Codex und den getadelten Sprachfehlern der Appendix ein Abbild desselben Sprachzustandes zu sehen. Es lässt sich ja nichts dagegen sagen, wenn man den Urkodex in zeitliche und örtliche Übereinstimmung mit der Abfassung der Appendix bringt. Die uns zu Gebote stehenden Mittel der Kritik reichen zum Nachweis nicht aus. *fricda* ist demnach als blosser Schreibfehler anzusehen.

1) S. die Tabelle unten S. 197 f.

2) Synonym z. B. Gloss. Plac. ed. Deuerling S. 48.

3) Ich habe ein Recht, mich so auszudrücken, weil ich unabhängig auf dieselbe Vermutung gekommen war.

fagium stand dem Copisten als Terminus des Klosterlebens nahe. Es muss zustande gekommen sein durch Verdoppelung des *non*, sei es nun, dass schon die Vorlage sie bot, oder dass der Copist doppelt las oder, wofür anderes spricht, beim Diktat doppelt auffasste¹⁾. In *homfagium* mit unorganischem *h* aber hat er im Gegensatz etwas von *ὁμοῦ* also „Zusammenessen“ empfunden. Die sprachliche Fehlerhaftigkeit muss einer irrtümlichen Auffassung entgegengekommen sein. Also wäre vielleicht anzusetzen: *omfacium non omfagium* oder *omfacium non ofacium*. Vielleicht war beides vereinigt.

glari non craculi 199, 12 ist von Schuchardt I, 161 a. behandelt worden. Er nimmt als Grundlage *graduli* und konstruiert eine doppelte Entwicklungsreihe: *graduli* — *gradli* — *gragli*; andererseits *graduli* — *gradli* — *gralli* (— *glari*). Seelmann schliesst sich 349 an. Es wäre also für die erste, die volkstümliche Entwicklungsreihe ein Übergang *dl* : *gl* analog *tl* : *cl* anzusetzen, für den kein anderes Zeugnis spricht²⁾. In der anderen Reihe ist das Umspringen der Liquiden *gralli* : *glari* für die Sprache der Appendix nicht wahrscheinlich gemacht; noch weniger kann die Form, wie doch die weitaus meisten „Formen wirklich korrekt sind, schriftlateinisch nachgewiesen werden. — *glari* ist überhaupt nicht ursprünglich. Die ursprüngliche Fassung scheint darunter hervor. Endlicher notiert *gratu-* auf. Nehmen wir an, das *i* von *glari* gehöre zum alten Bestand, ferner Endlicher habe *t* für *c* verlesen, was auch dann möglich wäre, wenn nicht eine solche Verwirrung herrschte, so ergibt sich *gracu-i non craculi*, d. h. *graculi non graculi*. Das erste ^{bc} = *g* und auch wohl das zweite gehörten schon der Vorlage an³⁾. Auch der Copist des Leydener Donat fand das erste vor. Er verstand das Wort ebensowenig wie unser Copist und verlas *tragli*. Wie *gragulus* unter die Pluraliatantum geriet, zeigt deutlich Varro l. l. V, 76. Nachdem schon einige Vogelnamen in Singularform behandelt sind, fährt er fort: *Merula quod mera, id est sola volitat; contra ab eo graguli quod gregatim*.... Was den Copist bewogen hat, *graculi* abzubrechen, weiss ich nicht. Ich kann nur feststellen, dass er zum Schluss mit einer gewaltigen Hast schreibt. Auch dass der Codex wirklich *glari* bietet, ist stark zu bezweifeln. Ich glaube, der Copist wollte *garuli* einsetzen. Das *l* steht überhaupt nicht da, und die Endung ist dieselbe wie die von

1) Verdoppelungen im Codex: Anal. Gr. 275¹⁰⁾, 293⁹⁾, 298⁴⁶⁾, 326⁸⁴⁾, 381⁴¹⁾, 338¹⁶⁾, 345⁶⁾, 349²⁰⁾.

2) Die Etymologie *radula* zu *ragla* bei Gröber V, 129 ist selbst viel zu anfechtbar, als dass sie bestätigend angeführt werden könnte.

3) S. o. S. 176; es ist bekannt, dass *gragulus* und *graculus* vorkommen.

graculi. Ein Blick auf die Handschrift würde vielleicht jede noch so schöne Vermutung überflüssig machen.

198, 12 *facies non facis* in der Gruppe *-es non -is*. Da die Mehrzahl der Correkturen *-es non -is* entlehnt ist, so könnte man versucht sein, wie *plebes non plebis* ein *faces non facis* anzusetzen. Der Unterschied ist, dass *plebes* wirklich in der Sprache lange fortlebte, während wir von *faces* überhaupt nur durch Festus 87 M Kunde haben: *faces antiqui dicebant ut fides*. Auch die doppelte Entstellung der Handschrift wird so nicht erklärt. — Schuchardt nimmt II, 444 das *faces* des Verrius Flaccus als archaische Form von *facies*, interpretiert also Festus: *faces antiqui dicebant sine i ut fides*. II, 402 hält er dazu die Syncope aufrecht, nimmt also im ganzen an *facies (non faces) non fax*. — An *⁹facies* kann nicht emendiert werden. Für *⁹facis* geben die romanischen Sprachen keinen Aufschluss. Ausnahmslos leben *facies* und *facia*. Wohl aber ist es auffallend, dass sowohl sard. wie südital. das Wort nicht volkstümlich entwickelt ist. In beiden stammt *faccia* aus dem Schriftitalienischen. Dieser Umstand und die gelehrte Umgebung führen einen darauf, die Erklärung nicht in der späten Entwicklung, sondern in der früheren Geschichte des Wortes zu suchen. Man könnte noch das *bifax* C. Gl. II, 30, 25; 54, 8 (Herausgeber *difrax*, Lesarten *difax*, *bifax*) heranziehen. Hätte der Verfasser eine von ihm gesprochene Form bezeichnen wollen, so hätte er *fax* mit *x* geschrieben, und der Codex hat *cs* für *x* nie. Die Schreibung weist vielmehr darauf hin, dass der Copist einen Buchstaben ausgelassen hat, und da liegt wieder *i*, das auch ausserhalb des Hiats zuweilen vermisst wird, am nächsten. Es ist also anzunehmen *facies non facis*¹⁾.

ziziber non ziziper 199, 8. Entweder wir haben *ziziphum* vor uns. Dann wäre anzusetzen *zizifum non zizipum*. Der Copist fand in seiner Vorlage für die Endung eine Abkürzung und übersetzte sie falsch.

1) Zur Erklärung hat man freien Spielraum. Man kann altlat. Kontraktion von *ie* vermuten, man kann sogar daran erinnern, dass der nomin. *facies* überhaupt nicht berechtigt, dass er erst nach den cass. obl. gebildet ist (Brugmann, Grdr. II, 2, 527). Zum Schluss darf ich auch *sober* für *sobrius* ins Gedächtnis rufen. Hier hindert das *i* nicht, dass das Wort wie die auf *-ro* ohne ableitendes *j*-Suffix behandelt wird; ebenso stünde *facis* neben *nubis*. — Nachträglich werde ich darauf aufmerksam gemacht, dass von Bücheler Rh. Mus. 46, 235 u. 236 ebenso geändert wird. Ich freue mich über das Zusammentreffen um so mehr, als ich hauptsächlich durch die Beobachtung des Schreibgebrauchs zu der Emendation gelangt bin. Bücheler fügt im Zusammenhang der sachlichen Besprechung gleich ein Beispiel hinzu. Es bleibt also bei seiner Erklärung der Kontraktion von *ie*.

Wahrscheinlicher ist, wir haben wirklich *ziziber* = *zingiber*(*i*), *zim-piber*(*i*), *zinziber*¹⁾ vor uns. Die Korrektur *b* non *p* erklärt sich dann schwerlich aus *p* = gr. *β* wie in *Canopus*, *trumpus*. Das *p* wäre eher analogisch zu *juniperus* eingetreten; die cass. obl. haben eine der Einwirkung entgegenkommende Form, zudem ist das Wort rom. *o*-Stamm, z. B. ital. *zenzovero*. Das Fehlen des *n* wäre dann am ehesten in beiden Fällen dem Copisten zuzuschreiben. Wenigstens bewahren alle romanischen Sprachen das *n*. Will man trotzdem eine Korrektur *zinziber* non *ziziper* halten, so könnte es sich um die Herstellung einer Reduplikation echt volkstümlichen Charakters handeln, die zu dem *ababalsamum* und überhaupt zu der konsonantischen Assimilation der Appendix passt. Einfluss von *ziziphum* wirkte mit. Umgekehrt darf man daran erinnern, dass mgr. ζινζιφορ, sic. *nzinzula*, sard. *zinzula* u. a. it.-mundartliche Formen ein *n* unter dem Einfluss von *zinziber* angenommen haben.

Auch für *necne* non *necnec* 199, 14 weiss ich keine andere Erklärung als Assimilation der beiden Bestandteile. Man könnte auf umgekehrte Schreibung für rom. verstummtes *c* verfallen. Es fehlt aber jede Möglichkeit, das Verstummen für die Zeit der Appendix wahrscheinlich zu machen. Halten wir uns gegenwärtig, dass der Verfasser aus den untersten Strömungen der Sprachentwicklung schöpfen kann, und wir werden uns auch über eine Entstellung wie *necnec*, die an die Urvorgänge der Sprache erinnert, nicht gar zu sehr wundern.

Von den Ergänzungen unvollständiger Bemerkungen nehme ich auf:

- 1) (*dysentericus*) non *disentericus* 198, 19
- 2) (*opobalsamum*) non *ababalsamum* 198, 20
- 3) (*meretrix*) non *menetrix* 198, 28
- 4) (*pusinnus*) non *pisinnus* 198, 28
- 5) *obses* non (*obsis*) 198, 34

1) und 2) rühren von Endlicher her; 3) von Bücheler, Jahrb. 105, 113; 4), 5) von Schuchardt I, 448; II, 201. 4) ist jedoch nicht unanfechtbar; s. darüber unten S. 189.

Abgelehnt sind:

- 6) (*pertica*) non *persica* 198, 28
- 7) (*Ammaedara*) non *ametra* 198, 31

6) rührt von Brambach 276 her. Die romanischen Sprachen gehen alle auf *persica* zurück. Ferner weist die Umgebung mit *amygdala*, *faseolus*, *daucum* darauf hin, dass auch in *persica* die Frucht zu sehen ist. Wenn die Korrektur nicht auf die Endung ausging, wäre mit starker Änderung nach dem Romanischen anzusetzen *persica* non *pessica*.

1) Die beiden ersten Formen bei Georges, die letzte bei Du Cange.

7) ist von Paris 305 a. 5 in seinem Sinn gedeutet worden. Es ist aber zu erwägen, dass weder *Byzacium* noch *Capsa* genannt werden, wohl ein *Byzacenus* und *Capsensis*, deren persönliche Bekanntschaft man nicht in Afrika zu machen brauchte. Sittl, A. f. l. L. 557 a. 3, will lieber *amita non ametra* oder *anita non anetra* annehmen. Die letzte Ergänzung ist die beste. Doch bedarf es zunächst einer Nachprüfung der Handschrift.

Von der Umstellung der Bemerkungen, einem in der Textherstellung der Glossen bekannten Princip, kann auch in der Appendix unbedenklich Gebrauch gemacht werden. Einige frühere Missgriffe, so bei Meyer *lapsus non labzus*, bei Schuchardt I, 156 *tertus non tersus* sind jedoch eine Warnung für uns, dem Verfasser unser Urteil zu häufig zuzutrauen. Nur zum Schluss arbeitet er mit einer gewaltigen Hast und werden Spuren einer nachträglichen Durchsicht seltener. So fordern unbedingt die Berichtigung:

- 1) 199, ³ *frustrum non frustum*
- 2) 199, ⁸ *iunipirus non iuniperus*
- 3) 199, ¹¹ *orilegium non orologium*
- 4) 199, ¹³ *tintinaculum non tintinabulum*

1) ist vorgeschlagen von Schuchardt I, 20; Jordan, krit. Beitr. 71.
2) nach der Andeutung des Codex, sowie 3), 4) von Endlicher.

Früher findet sich nur:

- 5) 198, ² *doleum non dolium*

nach der Andeutung des Codex umgestellt von Endlicher.

Abgelehnt sind als unbefriedigend oder unnötig:

- 6) 199, ⁵ *robigo non rubigo*
- 7) 199, ¹¹ *ostiae non hostiae*
- 8) 199, ¹³ *grundio non grunnio*

7) rührt von Endlicher her; 6), 8) stammen von Meyer.

Kapitel 6.

Die Sprache der Appendix.

Das sechste Kapitel behandelt die sprachlichen Erscheinungen rein sachlich. Es kann als selbständig angesehen werden. — Ich hielt es für notwendig, das anderweitige Vorkommen der Formen, soweit es zur Charakterisierung der Appendix beiträgt, aufzuweisen. Die meisten Belege konnten den bekannten Materialiensammlungen von Schuchardt, Corssen, Seelmann, Georges entnommen werden. Zuweilen, hoffentlich nicht zu häufig mag der Vermerk der früheren Verwendung einer ein-

zelenen Form unterblieben sein, oder wird die direkte Quelle vermisst werden. Jedenfalls sind die Stellenangaben in möglicher Vollständigkeit nachgeprüft, Ergänzungen aus den neuesten Veröffentlichungen hinzugefügt worden.

I. Vokalismus.

e non a; a non e.

- 1) *noverca non novarca* 198, 34
- 2) *parentalia non parantalia* 199, 4
- 3) *anser non ansar* 198, 22 und 33
- 4) *passer non passar* 198, 33
- 5) *camera uon cammara* 198, 11
- 6) *cithara non citera* 197, 26

Belege sind vorhanden für 3) *ansare* C. J. L. V 7906¹). 4) J. R. N. 7160; C. J. L. VI, 2698; Itala (Ashb.) Lev. 11, 5; (Taur.) Matth. 10, 29 und 31; (Cantabr.) Luc. 11, 150. 5) C. J. L. III, 456; VI, 3714; VIII, 9316; Bull. della Comm. arch. di Roma 1886, 368; Varro r. r. I, 52, 2 u. a. Hdschr. — Das Romanische fordert als vulgärlat. Grundlage: 4) nach span. *pajaro*, pg. *passaro*, sicil. lecc. brind. *passaru*; dazu it. *passaretta*, aprov. *passaretta* (aus dem Ital. P), mail. *passarin*, *passarera*, campob. *passarielle*, neap. *passariello*, *passarinulo*, kors. *passarella*; wohingegen prov. *passero*, *passerat*, *parrat* etc. (s. Mistral), mail. *passera* und Ableitungen entlehnt sind. 5) span. pg. rum. *cumara*, sic. neap. *cammara*, wohingegen schriftl. *camera* und die anderen romanischen Fortsetzungen auf hochlat. *camera* zurückgehen (Gröber, Substrate I, 540). 6) rum. *cetera*, it. *cetera*, *cetra*; apr. *sedra*, katal. *citra* prov. *citro*, wohingegen span. pg. *citara*, *guitarra* und andere romanische Formen auf gelehrtem *citara* oder gar *citára* beruhen.

Das Romanische weist den Übergang von unbetontem *e* vor *r* und gedecktem Nasal zu *a* vereinzelt auf dem ganzen Gebiet, mit Ausschluss des Rumänischen, auf. Die lateinischen Belege kommen einer süditalienischen Lokalisation in vorromanischer Zeit entgegen.

Der Einfluss derselben konsonantischen Umgebung ist für die fünf Beispiele der Appendix zu augenscheinlich, als dass man der einfachen Leugnung bei Corssen II, 374 Wert beizulegen hat. Corssen ist von seiner sprachgeschichtlichen Theorie des lateinischen Übergangs *a : e* so beherrscht, dass er glaubt, für keine Zeit und Gegend die umgekehrte Entwicklung zugeben zu dürfen. Andererseits lehnt er ein

1) Die Form ist im grammatischen Index nicht vermerkt. Das Citat verdanke ich Herrn Geheimrat Bücheler.

etymologisches Verhältnis ab. Er begnügt sich also auch für 1) mit assimilatorischem Einfluss des benachbarten *a* (II, 372 ff. und II, 62). Ein solcher Einfluss kann ihm nach lateinischen und romanischen Assimilationsgesetzen nur für archaische oder volkstümliche Betonung *nóverca*¹⁾ zugegeben werden. Einfluss des haupttonigen *a* in 2), 3), 4), 5) ist jedoch festzuhalten. Es kommen eben mehrere günstige Bedingungen zusammen. Den Beweis giebt eine Gegenüberstellung von 5) und 6), über deren Verschiedenheit sich Seelmann 174 wundert. Beide mit gr. *a* vor dem gleichen Ausgang *-ra* sind, nachdem sie den Ton auf die Stammsilbe genommen haben, in gleicher Weise der lateinischen Schwächung des unbetonten *a* : *e* ausgesetzt. *citera* erfährt sie; *cammara* durch den Einfluss des *a* der Tonsilbe hält *a* auch in der Pänultima fest. Die Appendix zeigt diesen vokalharmonischen Zug, der nach dem Romanischen gleichfalls als ein Zeichen südlichen Sprachcharakters angesehen werden kann, vielfach. Hier wie in anderen Fällen äussert er sich, indem er den etymologischen Laut schützt. Von den lateinischen Beispielen fordert wenigstens *novarca* zur Annahme eines etymologischen Elementes heraus²⁾.

Romanisch leben 1), 2), 3) nicht fort. Die süditalienischen Mundarten, namentlich die sicil., fordern *a* als Vokal der Pänultima vor *r* und in Assimilation zum haupttonigen *a* strenge, die nördlichen, unter ihnen die mail. weniger konsequent, das Tosk. verlangt gerade umgekehrt *e*. Das Span. zeigt den Übergang mit Regelmässigkeit vortonig vor gedecktem *r*. Es bestimmt 4) als Grundlage der romanischen Entwicklung wie 5). Für 6) ist das Rum. entscheidend. Es wandelt ausnahmslos *e* der Pänultima zu *a*, nie *a* zu *e*; *cetera* muss also aus vlat. *citera* stammen (Meyer-Lübke, R. G. 362). Auf weitere Ausdehnung von vlat. (zugleich arch.?) *ant* = *ent* weist z. B. das Piemontesische, dem selbständig die Verwandlung nicht zugeschrieben werden kann.

ē non ī; ī non ē.

Byzacenus non Bizacinus 198, 1

Schon im Lat. zeigt sich vielfach Schwanken zwischen *ī* und *ē* in Ableitungen vor dem Suffix *-no*. Etymologische Beziehungen und mundartliche Verschiedenheiten der Suffixbildung, besonders in Eigennamen,

1) Dafür spricht auch *ov* nicht *ū* der ersten Silbe.

2) Ich weiss nicht, wie weit, in neuerer Zeit, sich Bicheler interpretieren lassen will, wenn er zur Illustration der umbrischen Form *ocar* (Gen. *ocrer*) hinzufügt: *sic volgus latinum ansar non anser et novarca* (Umbrica S. 179).

sind die Ursachen. Im Rom. setzt sich die Entwicklung $\bar{e} : \bar{i}$ nicht nur in Völkernamen wie *Saracino* und durch Aufnahme des griechischen Jotazismus wie in *Messina*, *amoscino* fort, sondern gewinnt über den Ausgang *-enum* im allgemeinen die Herrschaft. Ein vorausgehendes *c* ist durch seine Verwandlung zur Palatalis förderlich. Es kann aber nur Zufall sein, dass das Beispiel der Appendix ein *c* aufweist. Die Schreibungen *execiae*, *cocens*, *dicitus* der Appendix zeigen, dass *c* Verschlusslaut ist.

effeminatus non imfimenatus 198, 21

Das folgende *m* ist nach romanischem Gesetz der Entwicklung ungünstig. Um so mehr Gewicht muss auf die ursprüngliche Länge des *e* gelegt werden. Der vortonige Vokal wurde noch geschlossener, schliesslich zu *i*. Vielleicht aber darf man aus der Ableitung ein *fimena* herausnehmen mit *i* = $\acute{e}$ entsprechend südital. *fimmena*, *fimmina*.

ermeneumata non erminomata 199, 6

Es liegt zwar gr. η vor; aber einmal ist ebensowenig, wie das haupttonige *o* = *v* gr. entwickelt sein kann, gr. Jotazismus vorhanden. Dann sind die gänzliche Tonlosigkeit — Stellung zwischen Haupt- und Nebenton — und das folgende *n* der Entwicklung so günstig, dass auch hier von südital. *i* aus unbetontem *e* gesprochen werden darf. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, dass der Verfasser zur Demonstration des *i* den Plural genommen hat.

1) *delirus non delerus* 198, 19

2) *Sirena non Serena* 199, 10

3) *dimidius non demidius* 198, 27

4) *-ubi non -ube* 199, 16

5) *telonium non toloneum* 197, 19

6) *brabium non brabeum* 197, 32

7) [*musium vel*] *musivum non museum* 197, 27; 199, 10

Belege: 1) bekannte Nebenform, Schuchardt II, 75; Georges L. d. l. W. 3) *demedius* C. J. L. VII, 140; X, 3428; hdschrl. aus Schuchardt II, 72: Arc. 2 Grom. 206, 15. 4) nach Corssen I, 783: Or. 732 (65 n. 6); 4805 (spät); J. N. 5607; nach Jordan kr. Beitr. 265 in dem Bericht des Nonius Datus aus der Zeit des Antoninus Pius (= C. J. L. VIII, 2738). 5), 6), 7) gangbare Formen; 5) verlangen Gloss. Plac. 83, 18, vielleicht Beda 292, 18. — Das Romanische hat 2) frz. *serin*, pr. *serin*, *seren* (wenn es wirklich von *sirena* kommen soll), nach Schuchardt II, 90 auch it. *serena*, pg. *serea*, pr. *serena* (neben gelehrtem *sirena*), afrz. *seraine*. Die Formen

trafen mit lat. *serenus* zusammen. 4) frz. *demi* pr. *demiech*, *demiey*, *demie*, je einmal apr. und pr. *dimeis*, *dime*.

Man mag die einzelnen Formen anders auffassen, die bunte Zusammenstellung tadeln. Sie ist beabsichtigt. In sämtlichen Wörtern liegt der altlat. durch *ei* bezeichnete Mittellaut oder gr. *ei* zu Grunde, und es ist kein Zweifel, dass hier der Gegensatz zwischen dem schriftgemässen *i* und dem bäuerischen *e*, welches dem alten Laut näher bleibt, zum Ausdruck kommt. In 1), 2) wird *e* begünstigt durch folgendes *r*, in 3) gestützt durch die Verwechslung mit *de*-, in 4) gestärkt durch die Schwächung auslautender Vokale. Aber auch 6), 7), 8) weisen die ältere Latinisierungsweise zurück, die noch im ersten Jahrhundert n. C. üblich war. Zugleich wird wohl ein Gegensatz der Betonung ausgedrückt. Zutreffend schreibt die Forma urbis Romae noch *Serapiaeum* und *Adonaea*.

ĩ non e; e non ĩ.

imago non emago 199, 2

Das Romanische weist vlat. *em* = hochlat. *im* als Regel nach. (Gröber, Grdr. 361). Man sehe die grosse Reihe von Belegen für das stammverwandte *imitari* bei Schuchardt II, 20. Nur apr. *emage*, npr. *esimage*, beide neben gelehrtem *imago*, zeigen volkstümliche Entwicklung.

senatus non sinatus 198, 5

Belege: C. J. L. I, 206, 135; VIII, 10525. Günstig ist das lateinische Verwandtschaftsverhältnis zwischen *i* und *n*, von Corssen II, 258 ff. im weitesten Umfang begründet. Es bleibt bestehen, wenn auch das Material einer Sichtung bedarf. — In der Erhöhung *e* : *i* begegnen sich die inschriftlichen Belege seit früher Zeit mit dem romanischen Zustand auf süditalienischem Boden. Für *sinatus* nimmt auch Corssen süditalienische Lokalisation vor: genauer noch verweist er die Form auf die Mundart von *Heraclea*. Bedauerlich ist, dass die Appendix keine weiteren Beispiele bietet. Am nächsten kommt Caper mit *pinaria* 93, 3; *pidatu* 100, 23.

Dieselbe konnexe Lautbeeinflussung kommt in Betracht bei:

bipennis non bipinnis 199, 6

Anders nach der Auseinandersetzung Corssens II, 270. Darnach gehört *bipennis* „zweiflügelig“ zu *penna*, *bipinnis* „zweischneidig“, als Substantiv „Axt“ zu *pinna*. Die allgemeine Verwechslung und das erhaltene grammatikalische Gefühl für die Verschiedenheit der Grundwörter bekunde Caper, wenn er scheide: *pinnae murorum*, *pennas avium dicimus*. Mit der Richtigstellung der Composita beschäftigt sich Quintilian I, 4, 12. Ich entnehme auch nach Corssens Erläuterung nur

das eine, dass er *bipennis* „Axt“ fordert; ebenso Isidor XIX, 19, 11; auch Priscian zeigt durch seine Bemerkung V, 160, 4 (dazu VII, 339, 7), dass er *bipennis* als alleinige Form der Umgangssprache anerkennt. Nach Corssen hat sich *bipinnis* mit etymologisch berechtigtem Vocal daneben gehalten. — Dem Romanisten genügt auch nach dieser Erklärung die Analogie: Romanisch wird *penna* von *pinna* verdrängt; so zeigt die Appendix *bipinnis* für allgemein übliches *bipennis*.

Das Wort ist nicht volkstümlich entwickelt. Vielleicht aber hat man in it. *bipenne* mit *ē* (Gröber, Grdr. 541) nicht ausnahmsweise *ē* = lat. *ē* zu sehen, sondern *ē* als die Entwicklung von *ī* aufzufassen.

effeminatus non infimenatus 198, 21

Anlautend *i* = *e* durch Vertauschung der Vorsilben, s. u. S. 210 ff. Das *e* der Pänultima in *femena* ist archaisch, vulgär und romanisch. Über den archaischen Charakter des *-meno* = gr. *-μενο* s. z. B. Corssen II, 40. Inschriftlich C. J. L. X, 8249; handschr. Belege aus später Zeit Schuchardt II, 23. Dasselbst romanische Formen: pg. *femea*, pr. *femena* etc., lecc. *fimmena*, campob. *femmene*, alatr. *femena*. Eine Aussage über die Verbindung der drei Zeitstufen ist selbstverständlich unmöglich.

iuniperus non iunipirus 199, 8

Belege: Cato r. r. 122; Varro r. r. 8, 4; hdschr. spätere bei Schuchardt I, 411. — Nach Vanicek S. 159 enthält der zweite Bestandteil die *✓* *par* „gebären“, die sonst nur bis *per* entwickelt ist: *puerpera*, *vipera* u. a. In der Pänultima vor *r* ist auch *e* der regelmässige Vokal (Stolz 267). Zur Erklärung des *iunipirus* der Appendix ist also ausser der allgemeinen Erhöhung von unbetontem *e* Assimilation an den Tonvokal heranzuziehen. Die Form kennzeichnet sich nach den Belegen als rustik.

-es non -is 198, 12-17

1) *ales non alis*; 2) *cautes non cautis*; 3) *plebes non plebis*; 4) *vates non vatis*; 5) *tabes non tabis*; 6) *apes non apis*; 7) *nubes non nubis*; 8) *suboles non subolis*; 9) *vulpes non vulpis*; 10) *palumbes non palumbis*; 11) *lues non luis*; 12) *deses non desis*; 13) *reses non resis*; 14) *vepres non vepris*; 15) *fames non famis*; 16) *clades non cladis*; 17) *Syrtes non Syrtis*; 18) *aedes non aedis*; 19) *senes non senis*; 20) *proles non prolis*; (21) *obses non obsis* 198, 33).

Ein gut Teil ist Grammatikertradition. Die geringschätzigste Meinung von dem bunten Durcheinander bei Corssen I, 279 teile ich nicht. Schon nach seinen eigenen Ansetzungen bilden den Kern alte Wörter auf *ēs* mit frühentwickelten und gut bezeugten Nebenformen auf *is*. Es

sind nach Corssen II, 275 ff.: 2), 4), 5), 7), 8), 9), 11), 16), 20). Auch *fames* und *plebes* passen nach I, 281 gut in die Gesellschaft. *palumbes* ist zu unsicher, als dass man einem Grammatiker nicht anheimstellen könnte, es für richtig zu erklären (Corssen II, 231). Ebenso ist *aedes* zu gut belegt, als dass man die Form der Appendix als Plural ansehen müsste (Corssen II, 229 a.). Alle Formen werden von der heutigen Wissenschaft mit *e*, teils stammhaftem, teils suffixalem, teils = *i* vor *s* (in *aedes*) angesetzt. Mit *apes* hat es die eigne Bewandnis: die verkehrte Etymologie konnte erst an eine vorhandene Nebenform *apes* anknüpfen (Corssen II, 230).

Mehr als die Hälfte der Bemerkungen übt somit eine berechtigte Kritik. Zieht man die grosse Menge der Nomina mit dem Ausgang *ēs* und erst andere Wortarten in Erwägung, so wird man darin keinen Zufall sehen wollen. Die Tradition ist an dieser Stelle nicht zu verkennen. In dem Rest heben sich 1), 12), 13) ab. Sie haben das gemeinsam, dass etymologisches *e* vor Dental + nominativischem *s* geblieben, in der offenen Silbe der cass. obl. zu *i* geworden ist. Dazu ergänzt Schuchardt I, 448 vermutlich richtig 21) *ⁱobsis*. Er sieht in allen vier Fällen etymologisches *i* erhalten (I, 447). Für 1) wäre es möglich. Die billigste Erklärung ist Analogie nach den dreisilbigen Formen. Auch die übrigen Bemerkungen geben nach meiner Meinung keinen Anhalt für die Annahme einer weitgehenden Schwächung der Endungen. *Syrtes non Syrtis* beruht auf einer Verkennung des Plurals; *vepris* stellt einen zu *vepres* gebildeten nomin. sg. vor; *senes non senis* ist kaum ursprünglich. *supellex* und *senex* werden in den Grammatiken bei der Besprechung der Endung *-ex* genannt, ihrer abweichenden Flexion wegen überall zusammen. Sie sind beide in die Gruppe der Wörter mit *-es* hineingeraten. *supellex non superlex* 198, 13 hat nicht dadurch gelitten. Die Fassung *senes non senis* scheint durch gewaltsame Angleichung an die Umgebung entstanden zu sein. Es ist zu vermuten *senex non senes* oder *non senis*. Aber auch im andern Fall hat man *senes* nicht unbedingt als plur. anzusehen (Corssen II, 229 a., Brambach 147). Der Text kennt *-es* = *-ex*, also ist ein nom. sg. *senes* nicht ausgeschlossen. Nur einem Verfasser von der Art, wie ich ihn oben angenommen habe, könnte es allerdings einfallen, sich mit der Controverse *senes* oder *senis* (nach den cass. obl. vgl. *pectinis*, *gruis*) zu beschäftigen.

Schon die Geschlossenheit der Gruppe ist für mich ein Zeichen, dass der Verfasser der Appendix wenig Anteil an der Zusammenstellung hat. Einen weitgehenden Verfall der Endungen kann ich für seine Sprache nicht daraus entnehmen.

e non i; i non e.

- 1) *vinea non viniu* 198, 3
- 2) *cavea non cavia* 198, 5
- 3) *brattea non brattia* 198, 6
- 4) *cochlea non coclia* 198, 6
- 5) *lancea non lancia* 198, 8
- 6) *solea non solia* 198, 10
- 7) *calceus non calcius* 198, 10
- 8) *tinea non tinia* 198, 19
- 9) *balteus non baltius* 198, 23
- 10) *linteum non lintium* 198, 31
- 11) *Theofilus non Ziofilus* 198, 1
- 12) *cocleare non cocliarium* 198, 6
- 13) *palearium non paliarium* 198, 7
- 14) *faseolus non fassiolus* 198, 26

Reiche Sammlungen von Belegen bei Corssen II, 346; Schuchardt I, 424 ff. Hier nur die frühesten und überhaupt vorhandenen: 1) Or. 3261 (75 n. C.); Grut. 200, 2 (77 n. C.). 2) Garrucci Bulet. Nap. 1859 p. 182 (Georges). 4) Ed. Diocl. 6, 46. 5) Labb. gloss. 103 d. 14) Ed. Diocl. 1, 21; 6, 32.

e und *i* unbetont im Hiatus fallen in demselben Laut des spirantischen *i* zusammen. Die volle Spirans *j* entwickelt sich nach den bisherigen Zeugnissen erst im Verlauf des dritten Jahrhunderts. Da aber die Verwechslungen auch in der früheren Latinität wenigstens auf eine schwache konsonantische Funktion deuten, so liegt kein Anlass vor, den Widerspruch zwischen dem Alter der Appendix und dem Umfang, in welchem sie die Lauterscheinung aufweist, anders zu beseitigen als durch die Aufgabe der bisherigen zu später Fixierung¹⁾. — Diejenigen Konsonanten treten in den Beispielen hervor, hinter denen die durchgeführte Entwicklung des Romanischen am ehesten vlat. *j* anzeigt (Meyer-Lübke J. G. 94), nämlich *l* in vier, *n* in zwei, *t* in drei, *c* in zwei Fällen.

- 15) *dolium non doleum* 198, 2
- 16) *ostium non osteum* 198, 5
- 17) *alium non aleum* 198, 18
- 18) *lilium non lileum* 198, 19
- 19) *lanius non laneo* 197, 29

Georges L. d. l. W. nennt 16) archaisch, Beleg Acta fr. Arv. p. CCIV, 28 und 30 Henzen. 15), 17) vulgär; Ed. Diocl. 6, 23;

1) Vgl. dazu Gröber, A. f. l. L. I. 220.

Apic. 9, 443 u. a. Kalend. vet. bei Or. II p. 381; Varro r. r. 1, 13, 16 K etc. 19) enthält den vollen Gegensatz der Vokalgruppen *-iu* und *-eo*. Hier kann man Corssen II, 343 Recht geben, wenn er von volkstümlicher Angleichung der Hiatusvokale spricht. Unglaublich erscheint sie bei den übrigen *e*. Das Volkstümliche ist in der Appendix *i = e*; es wird in vierzehn Korrekturen zurückgewiesen. Die entgegengesetzte Erscheinung kann man bei vereinzeltem Vorkommen als umgekehrte Schreibweise abfinden. Allerdings sind einige Schreibungen, wie *osteum*, *doleum* so gut belegt, dass man geneigt ist, mehr darin zu sehen; hinter der orthographischen Hartnäckigkeit steht vielleicht wirklich archaisches *e*, das in diesen Fällen durch besondere Umstände früh und allgemein zu *i* wurde.

Der Mittellaut zwischen *i* und *u*.

- 1) *crista non crysta* 197, 26
- 2) *vir non vyr* 198, 20
- 3) *virgo non vyrgo* 198, 20
- 4) *virga non vyrga* 198, 20

Belege: 2) *byris* C. J. L. VI, 3722 a. 3) Fabr. I, 308. Verzeichnisse bei Seelmann 206; Schuchardt II, 221.

Die Zeugnisse für die Wirkung des *u*-haltigen *v* auf die Klangfarbe des folgenden *i* sind die besten, die Belege, darunter Schreibungen mit *u*: *vur*, *vurgo*, die zahlreichsten. Die Äusserungen der Grammatiker sind von Schuchardt II, 219 ff. zusammengestellt. Priscian XII, 465, 15 bezeichnet scharf und genau neben dem konnexiven Einfluss der Labialis auch den Anteil des folgenden *r*. Er weist ferner auf die Ähnlichkeit des gr. *v* hin, dessen lateinische Vertretung in der Appendix zur Bezeichnung gewählt ist. Für die Art der konnexiven Beeinflussung in 1) giebt auch Seelmann 197 keine Erklärung.

Der vokalharmonische Zug der Appendix tritt hier hervor, indem er abweichend vom Hochlateinischen zugunsten von *i* und *u* je nach dem haupttonigen Vokal entscheidet.

- 5) *bitumen non butumen* 199, 7
- 6) *umbilicus non imbilicus* 198, 4
- 7) *numquid non mimquid* 199, 14
- 8) *p(usin)nus non pisinnus* 198, 28

6) ist anzusetzen für weite romanische Gebiete: logud. *imbiligu* pg. *embigo*. Die französischen Formen behandelt Foerster in dem Artikel *volantiers* Z. f. r. Ph. XIII, 533 ff. auf S. 538. Hier trifft die vlat. Form

zusammen mit dem Übergang von unbet. *o* vor Nasalen zu *e, a*. Zahlreiche ost- und südfz. Mundarten mit *lumbeillot, ambreuille, embourail* u. a., sowie siebzehn provenzalische Patoisformen, die sich bei Mistral an *embourigo* anschliessen, dazu apr. *emborigol* u. a. sprechen dafür. Über piem. *amburì*, wald. *amburilh* gelangt auch Foerster auf ein schon vlat. *embilicus*¹⁾. — Die Betonung *numquid* wird von Seelmann 38 ohne Beziehung auf lautliche Gestaltung nur beispielsweise als möglich hingestellt. Sie erhält durch die Bemerkung der Appendix, der sich die Schreibungen bei Schuchardt II, 206 anschliessen, den Anspruch auf allgemeine Geltung im Vlat. — Dazu vermutete Schuchardt II, 201 *p(usin)nus non pisinnus*. Corssen II, 365 stimmte bei. Eine gleiche Auffassung verrät Is. Orr. X, 231 *pisinnus a pusione dictus*. Leider kann Schuchardt für die angesetzte ^aForm nur Eigennamen beibringen. Es bleibt also die zweite Möglichkeit *pitinnus non pisinnus* offen²⁾.

Auch ein *o* der Umgebung hat die Fähigkeit, den Laut zu assimilieren.

9) *tonitru non tonotru* 198, 23

Dazu stellt Seelmann 202 *oppodum* C. J. L. I, 200, 81. Ich füge ferner hinzu *optomo* C. J. L. II, 4291; *monomentum* C. J. L. VI, 2888; XIV, 416, 523, 864. Bullet. della comm. arch. di Roma 1880 S. 137; 1887, 43.

Alle haben gemeinsam: hochlat. *i* oder *u* erscheint als *o*, assimiliert an den Vokal der haupt- oder nebentonigen Silbe. In der Auffassung wird ein Unterschied gemacht. *oppodum* erklärt schon Corssen II, 10 mit etymologischem *o < a*, das erst später zu *u* wurde. Dasselbe Verhältnis besteht für *optomus, monomentum*. — Zur Erklärung von *tonitru* gegen *ton-o-*, *ton-are* hat man bisher das alte *tonere* genutzt. Seitdem aber feststeht, dass nicht eine Suffixbildung, sondern ein Compositum vorliegt, kann auch nicht einmal mehr von analogischem *i* nach *attonitum* die Rede sein. In *tonotru* liegt vielmehr das archaische *o* eines alten

1) Das von Schuchardt mehrmals angeführte arab. Lehnwort *imblig* (nach Aldrete; Schuchardt II, 206) mag hinzukommen. Nur konstatierend erwähne ich altir. *imblíu*. Ich kann die Übereinstimmung nicht beurteilen.

2) Nachträglich finde ich einen Beleg für *pusinna*: Bull. della Comm. arch. di Roma 1888, 37. Die Stelle zeigt das Wort augenscheinlich als Appellativ und dürfte somit für die Richtigkeit der Ergänzung Schuchardts entscheiden. Das dabei stehende Adjektiv *miserina*, für den Romanisten ein interessantes Zeugnis, führt in christliche Zeit und Verhältnisse.

o-Stammes vor, das sich erst nachträglich in der gewöhnlichen Weise in der Compositionsfrage umgestaltete, in der Appendix noch durch den Einfluss des haupttonigen *o* festgehalten erscheint. Somit stimmt das *o* der Appendix durch den archaischen Charakter zu den übrigen *o* = *i*, *u*.

Jede andere Erklärung als einfaches Schwanken fehlt einstweilen für

9) *coruscus non scoriscus* 198, 32

belegt von Rönsch Jahrb. für rom. und engl. Phil. XIV, 178 im Cant. Ev. Math. 24, 27; dazu Schuchardt II, 207 *coryscis* Ver. Aen. XII, 701; erhalten in pg. *corisco*, *coriscar*.

Gr. *v* ist in alter Zeit als *u* übernommen worden, die Griechen Unteritaliens, welche einen grossen Teil der Lehnwörter geliefert haben, sprachen nur *u*; vlat. *u* blieb erhalten, nachdem die Schule zu Ciceros Zeit angefangen hatte, *y* zu schreiben, *ü* zu sprechen. *u* ging vielfach in das Rom. über, während das Hochlat. *i* = *ü* übermittelte. In einer jüngeren Schicht von Lehnwörtern nahm auch das Vlat. hochlat. *i* auf. So übt die Appendix die Korrekturen:

y non u.

10) *tymum non tumum* 199, 6

11) *myrta non murta* 199, 7

12) *Marsyas non Marsuas* 197, 24

13) *clamys non clamus* 198, 20

denen sich noch anreihen mag:

14) *porphyreticum . . non purpureticum . .* 197, 19

Belege: 11) zahlreich: Cato r. r. 125; Varro l. l. 5, 110 (Georges L. d. l. W.) aber nur handschriftlich. 12) C. J. L. II 558; zahlreich in Handschr. z. B. Plin. 21, 8 und 9; 16, 240 D (Georges, L. d. l. W.); nach Jordan, kr. Beitr. 53 auf alten Bronzen; ephem. epigr. V, 255 (Africa). 14) s. oben S. 170. — Romanisch leben fort: 10) südsard. *tumbu*; lecc. *tumu*, *tumara*; span. *tomillo*; pg. *tomilho*. 11) span. pg. sard. apr. *murta* pr. *murto*, *murtro*; katal. *murta*; ital. *mortella*; lecc. *murteḍḍa*; neap. *murtella*; kalabr. *mortidḍa*. Romanische Formen mit *i* und *y* sind gelehrte Neubildungen.

y non i.

s. o. S. 173 f.

Von den Formen sind *amigdala* und *girus* allgemein romanisch.

φ non u.

- 1) *sobrius non suber* 197, 28
- 2) *formosus non formunsus* 198, 9
- 3) *botruus non butro* 198, 22
- 4) *tondeo non detundo* 199, 1
- 5) *robigo non rubigo* 199, 5
- 6) *formica non furmica* 197, 27
- 7) *tolerabilis non tulerabilis* 199, 10
- [8) *porphyreticum..non purpureticum..* 197, 19]

Belege: für 3) *Butrio* C. J. L. II, 668. 4) *Fasti rust.* C. J. L. I pag. 358 oben col. 5, 10; unten col. 5, 14. 5) *Quint.* 10, 1, 30 und spätere, vgl. *Georges L. d. l. W.* — Romanisch sind: 2) das Suffix *-uso* südital. entwickelt. 3) sard. *budrone, butroni*. Dagegen wird die von *Diez E. W.* angesetzte Familie *bourgeon* II c mit prov. *boudre* im Nachtrag nur mit zweifelhafter Richtigkeit auf *butrio* zurückgebracht. 4) allgemein mit φ = hochlat. $\bar{o}$ oder $\ddot{u}$. Das Sardische entscheidet mit *u*: *tundere*, dazu sic. *tunniri*. 5) mit φ nach Gröber VII, 26 span. *robin*. Alle anderen Formen mit *u*, so prov. *ruvi*, frz. *rouille* leitet er anders ab. 6) allgemein mit φ und *u* = vort. φ , sard. *formiga*, sicil. neap. *furmicula*, lecc. *furmica* etc.

Auch diese Zusammenstellung enthält verschiedene Elemente. Sie ist nötig wegen des schroffen Gegensatzes zu der Korrektur $\bar{i}$ non $\bar{e}$. Vortonig φ = *o* kann hinzugenommen werden, weil einheitlich derselbe Sprachzug hervortritt. 1), 2) haben schriftlat. $\bar{o}$, 3), 8), vlat. φ = gr. o^1), 4) hat vlat. φ oder schon *u* vor *nd* nach allgemeiner Regel. 5) wurde von Meyer herumgestellt — mit Unrecht; *o* für altes *ou* kann als archaisch-rustik gelten. *robigo* ist ein Ausdruck des Landlebens, deshalb dringt hier die gewöhnliche schriftlat. Weiterentwicklung zu *u* nicht durch. Die südliche Mundart der Appendix setzt die Entwicklung fort. 6) ist wie *forma* u. a. mit $\bar{o}$ vor *rm* anzunehmen. 7) hat eine besondere Stellung. *tul-* steht lat. neben *tol-*, sei es überhaupt als verschiedener Verbalstamm, sei es infolge sehr früher Entwicklung in unbetonter Stellung. Das *tulerabilis* der Appendix muss zu *abstulas* bei *Plautus*, *attulat* bei *Pacuvius*, lat. *opitulus* gestellt werden. Die Form mag also höheres Alter und Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung der Wurzel beanspruchen. Sie traf in der Sprache der Appendix mit der Vocalwandlung φ : *u* zusammen und erhielt dadurch eine Stütze.

Das Rom. zeigt, abgesehen von dem neufrz. Vorgang, eine entsprechende, unbeschränkte Entwicklung von vorton. und hauptton. φ zu *u* nur auf südital. Boden.

1) Vgl. die Entwicklung von $\beta\acute{o}\theta\rho\varsigma$.

u non o.

- 1) *columna non colomna* 197, 25
- 2) *turma non torma* 198, 4, 28
- 3) *puella non poella* 198, 23
- 4) *coluber non colober* 199, 2

Belege: 1) C. J. L. I, 1307 aus republ. Zeit; IX, 4875 u. a. späte.
 4) Mur. 1144, 3; hdschrl. Schuchardt II, 143. 4) allgemein romanisch *colobra*, 3) sic. lecc. kal. *culonna*, dagegen sard. *columna*.

o ist in allen vier Fällen archaisch, *q* in zweien romanisch. Für ein vlat. *colomna* tritt Morosi, Arch. Glottol. IV, 135, ein auf Grund des lecc. und sonstigen südital. *culonna* sowie des schriftl. *columna* neben *autunno, alunno*¹⁾; Flechia, Arch. Glottol. II, 399, betont die offene Aussprache des Vokals im sic. *culonna*, die auch sonst beobachtet wird; darüber handelt auch Gröber Grdr. 516. Das Sardische verhindert nicht, ein südital. erhaltenes *columna* anzunehmen und arch. vlat. rom. *q* in direkte Verbindung zu setzen. Die Erklärung liegt wieder in dem Einfluss des Tonvokals. Man nehme 4) hinzu. Das Romanische schreibt *q* in *colobra* dem Einfluss des gedeckten Labials zu. Die Erklärung reicht für das Rom. aus, verhindert aber nicht, auch ein vlat. *colober* mit erhaltenem *o* der Pänultima anzusetzen. Dieselbe Betonung ist archaisch für *cól - o - mna*, das am ehesten als Sekundärbildung zu *col - o - men* zu fassen ist. *o* blieb fest bis zur Tonverschiebung und behauptete sich später. — Zur Erklärung von *poella* reicht Assimilation der Hiatusvokale aus, wie bei *laneo*. Das Romanische gibt keinen Aufschluss. — Nur 2) *turma non torma* fällt gegen die Gesamtheit der übrigen Korrekturen von *u* und *o* in merkwürdiger Weise ab. Namentlich kann es dem *furmica* direkt widersprechend genannt werden. Archaisches *o* lässt sich nicht begründen, und romanisches *q* = *u* widerspricht dem Text. Es sind zwei Möglichkeiten: Entweder liegt umgekehrte Schreibweise, wenn man will, auch Sprechweise vor. Man sprach südital. *nurma, furma*; so schrieb oder sprach man auch in falscher Analogie umgekehrt *torma* nach *forma, norma* der Schriftsprache. Oder aber die Korrektur ist entlehnt. Dafür spricht das erste Vorkommen 198, 4 in Verbindung mit *celeps*, welches später gleichfalls wiederholt wird und seinerseits mit einiger Gewissheit als Eigentum der Vorlage bezeichnet werden konnte²⁾.

1) Letzteres Argument ist nicht stichhaltig, da beide zum Vergleich herangezogene Wörter gelehrtes Aussehen haben.

2) S. o. S. 159.

Interessant ist es zum Schluss, Sittl noch einmal zu hören, und ich wünsche, dass seine Beobachtung zu einem sicheren Rückschluss berechtige. Lok. Versch. S. 67 sagt er vom Latein der afrikanischen Inschriften: „So ist der sonst überall so häufige Wechsel von *u* und *o* sehr selten, zumal in Flexionen, wo *u* für *o* nie, und *o* für *u* nur zweimal und bloss in Numidien eintritt.“

ae non i, o non i in der Compositionsfrage.

- 1) *aquaeductus non aquiductus* 197, 26
- 2) *terraemotus non terrimotium* 198, 23
- 3) *orologium non orilegium* 199, 11

Belege für 1) zu dem oben S. 169 angeführten Labb. gloss. 192 a; 3) C. J. L. II, 4316 (Barcelona, Zeit der Antonine); *horilogium* Grut. 237, 6 (Bellunum, Zeit des Claudius). Romanisch 1) it. *acqidotto*, *acqidoccio*. Doch kann über das Alter des *i* keine sichere Angabe gemacht werden. 3) Allgemein romanisch mit *i*.

Sammlungen für lat. *i* = *ā* etc. der Compositionsfrage bei Corssen II, 318, die grosse Verbreitung = *o* in griechischen Lehnwörtern im besondern S. 319. Die Erscheinung wird am besten so wenig wie möglich lautlich gefasst. Die mannigfachen Schicksale, welche 3) im Rom. erfahren hat, sind noch wenig klar gestellt. Mit Unrecht aber wird sicherlich Grdr. 520 das lat. *i* für die Erklärung von it. *oriuolo* aufgegeben. Das *i* kann sich nicht in diesem einen Abkömmling neu entwickelt haben. Für vlat. *i* spricht die Gesamtheit der übrigen Formen. Meistens hat die Vorsilbe *re-* eingewirkt, Nebenformen mit *o* wie logud. *orolozu*, mail. *orologg*, it. *orologio* sind von vorneherein als gelehrt auszuscheiden. So bleiben logud. *relozu*; afrz. *reloge*, prov. *relotge*; span. *relox*; pg. *relogio*; katal. *rellotge*; kalabr. *riuoggio*. Ohne Verkürzung z. B. prov. *arrelotge*; südsard. *arreloggiu*; afz. *oriloge*.

o non e.

orologium non orilegium 199, 11

Hübner nennt die Form, Ber. der Berl. Akad. 1860 S. 237, 3, gut altlateinisch. Sie muss wie *purpureticus* auf die untersten Kreise beschränkt gewesen sein. Romanisch wird der latinisierte Tonvokal auf keinem Gebiet wiedergefunden¹⁾.

1) Die Handschrift hat umgekehrt: *orilegium non orologium*. Es konnte mir selbstverständlich nicht einfallen, mich der gewöhnlichen Auffassung, dass *orilegium* die tadelnswerte Form ist, entgegenzusetzen. Ein schweres Bedenken habe

e non o.1) *iecur non iocur* 198, 10

Belege für den Genitiv *iocineris* sind häufig, *iocur* tritt erst in den Handschriften des Plinius auf, ist dann häufig bei Apicius (Georges L. d. l. W.; Neue 1, 561). Vielleicht ist es möglich, *iocur* als die ältere Form anzusehen, trotzdem zufällig ein Beleg im archaischen Latein fehlt. Dann fällt der Übergang von *o* zu *e* nach *j* unter das aus dem Romanischen erschlossene Gesetz, welches ein vlat. *Jenuarius*, *jeniperus* bedingt.

2) *telonium non toloneum* 197, 19

Handschr. Belege bei Schuchardt II 245; spät. Folgendes *l* veranlasst schon altlat. den Übergang von unbetontem *ε* griechischer Lehnwörter zu *o*, so Menolaus C. J. L. I, 1213, 1321. Assimilatorischer Einfluss des Tonvokals kommt in dem Falle der Appendix hinzu. *O* lebt fort in frz. *tonlieu*, afz. *tonnelieu*, *tolieu* etc., ahd. *zol* as. *tol*; dazu Ortsnamen *Tolochenaz*, *Thonon*, *Tölz* (?); (Schuchardt II, 245)¹⁾.

a non o.*amygdala non amiddola* 198, 26

Dasselbe *o* vor *l* tritt hier für *a* ein. *O* ist überhaupt der bevorzugte Vokal der Pänultima vor *l*, in diesem Wort ausnahmslos romanisch erhalten als *o* und *u*: südital. sic. *mennula*; sard. *mendula*; neap. *ammennula*; lecc., brind. *mendula*; kal. *miendula*; pg. *amendola*; it. *mandorla*; nordital. *mandola*; apr. *amandola*; rum. *mandule*. Auch wo Syncope vorliegt, nämlich span. frz. prov. katal., ist eher Syncope von *o*, *u* als von *a* anzunehmen. *A* ist erhalten in rum. *mgdăle*, welches sich jedoch neben *mandule* als reines Lehnwort ausnimmt, in ahd. *mandala* mit *a* vor *l*-Suffix nach striktem eignen Gesetz, ags. *magdala*, dem ich schon nach der Natur des einzigen Belegs (vgl. Bosworth Lexicon) nicht traue, um so weniger, als

ich doch. *orologium* passt zum Vokalismus der Appendix unstreitig besser als *orilegium*; dazu kommt, dass der Text auch mit *bttriclīnu* dem Griech. näher bleibt als das Hochlat. Ein Irrtum des Verfassers ist keineswegs unmöglich. Wie wenn ihn *orilegium* durch den mannigfaltigen Vokalismus dazu verführt hätte, dass er die Form nach Muster vieler anderer für die bessere hielt?

1) Einfluss von *lieu* = *locus* muss schon für die Metathesis in den französischen Formen herangezogen werden. Ein *tolonium* hätte aber nie den Ausgangspunkt der Entwicklung bilden können. Das Ergebnis wäre vielmehr dem zweiten der von Schuchardt angeführten Städtenamen ähnlich geworden. Es bleibt vielmehr auch für das Romanische bei dem *tolonēum* der Appendix.

das Wort sich engl. nicht entwickelt hat. Es wird eine der mannigfachen, unzuverlässigen, mlat. Zwitterbildungen, keine wirklich angenommene, lebendige Sprachform sein.

Das Ergebnis ist, dass die Form der Appendix mit $o = a$ in der Pänultima die Grundlage der gesamten romanischen Entwicklung darstellt. Dem widersprechen auch nicht die germanischen Lehnwörter.

o non a.

opobalsamum non ababalsamum 198, 29

Assimilation an den Tonvokal, weitergehend die Herstellung einer Reduplikation, die in den untersten Vorgängen der sprachlichen Umgestaltungen rangiert, liegen zunächst vor. So dürfte in der That auch etwas Licht auf *ziziper* fallen. Für den vokalischen Wandel mögen dazu von Schuchardt III, 97, Seelmann 213 die folgenden Labialen herangezogen werden. Schuchardt weist an der Stelle auf denselben, rom. vielfach zu beobachtenden Vocalwandel in *ob-* und *sub-* hin. Besonders im Neap. macht er sich geltend, fällt aber mit der allgemeinen Vorliebe des Südital. für anltd. *a* zusammen, die auch sic. zu beobachten ist.

eu non o.

ermeneumata non erminomata 199, 6

Die Latinisierung der Tonsilbe ist rein lautlich zu nehmen. *Eu* wurde aus dem Gr. als wirklicher Doppellaut aufgenommen, *v* wie gewöhnlich als *u*. Die in unserem Text bekannte Assimilation der Tonvokale ergab, bevor *e* vollständig spirantisiert war, *eo* wie *laneo*, *poella*. Übrigens ist für den Übergang *v : o* in weiterem Umfang als Corsen II, 44 ff. Jordan, kr. Beitr. S. 56 eingetreten. Den Verlust des *e* könnte man geneigt sein, dem Copisten zuzuschreiben. Da aber nur für *i* die Neigung hinreichend feststeht, so liegt auch in dem Schwund des *e* keine sprachliche Ungeheuerlichkeit vor. Inschriftliche und handschriftliche Belege führt Schuchardt II, 463 ff. in grosser Zahl an. Romanisch nennt er II, 327, allerdings mit vortonigem *ev*, u. a.: span. *romadizo* sic. *romaticu* etc. Dabei ist zu bedenken, dass auch das Wort der Appendix in der gewöhnlicheren Singularform günstigere Tonverhältnisse aufweist.

au non o.

auris non oricla 198, 11

Ausser Festus 182, 15 belegt bei Trog. in Plin. 11, 286. Das Romanische zeigt, wie allgemein, nicht rustikes *o*, sondern vlat. = hochlat. *au*: pr. *auriho*, *aurilho*; apr. *aurelha*; katal. *aurella*; sic. *aurikki*,

arikki (Pirandello 17). Die Formen mit *o*: ital. *orecchia*; frz. *oreille*; logud. *orija* gehören der Einzelentwicklung an. Doch ist wohl ein Zweifel erlaubt, ob die überall in Süditalien verbreitete Nebenform mit *o* allein aus der Schriftsprache stammt und nicht vielmehr höheren Alters ist.

u non av.

cluaca non clauaca 198, 12

clauaca bietet Du Cange in einem Glossar: „*clavaca burca*“. Zugrunde liegt älteres *clovaca*, *clouaca*: Varr. sat. Men. 290 B, (wo jedoch Riese p. 54, 4 *clauaca*), C. J. L. I, 1178; X, 5055, 5679. Romanisch ist das Wort in ital. *chiavica* erhalten, davon sen. *chioca* wie *oca* von *avica* (Caix unter *chiavica*).

Das *u* des Lat. wird jetzt allgemein als ursprünglich betrachtet. Damit fällt die Möglichkeit, *clavaca* als die ältere Form anzusetzen, aus der sich *clovaca*, *cluaca* entwickelt hat wie *-luo* in unbetonter Stellung aus *-lavo*. Neuerdings wird ein zweiter Vorgang, die umgekehrte Entwicklung, behauptet und als ganz verschieden behandelt. Thurneisen weist K. Z. XXVIII, 154 die lateinische Entwicklung *ōv* : *āv* in grossem Umfang nach, *foveo* : *faveo*, *fovilla* : *favilla*, *covere* : *cavere*, *octovus* : *octavus*, *o* nach *v* in *vocuus* : *vacuus*. So ist denn auch anzusetzen *clōvāca* : *clāvāca*. Die alte Betonung in die Zeit der Appendix hinüberzunehmen, ist um so unbedenklicher, als sie bis heute it. fortbesteht. Gerade die verschiedene Tonlage macht jede Erklärung innerhalb des Romanischen unmöglich. Wer *chiavica* von *cloaca* herleiten will, gleichviel ob er nun volkstümliche Entwicklung oder spätere Entlehnung behaupten würde, dem bleibt nur übrig, sich zur Erklärung der Tonverschiebung auf eine analogische Einwirkung zu besinnen. Vermutlich würde sie in diesem Fall ebenso wenig überzeugend ausfallen, wie so manche andere aufgestellte Wandlung durch Analogie. Die Verbindung mit dem *clavaca* der Appendix hebt jede Schwierigkeit.

Fehlende Vokale der Pänultima.

- 1) *speculum non speclum* 197, 20
- 2) *masculus non masclus* 197, 20
- 3) *vernaculus non vernaclus* 197, 21
- 4) *articulus non articlus* 197, 21
- 5) *baculus non baclus* 197, 22
- 6) *oculus non oclus* 198, 18
- 7) *iuvencus non iuvenclus* 197, 29
- 8) *auris non oricla* 198, 11

- 9) *fax non facla* 198, 23
- 10) *anus non anicla* 199, 1
- 11) *neptis non nepticla* 199, 1
- 12) *vetulus non veclus* 197, 20
- 13) *vitulus non viclus* 197, 20
- 14) *capitulum non capiclum* 198, 34
- 15) *angulus non anglus* 197, 22
- 16) *iugulus non iuglus* 197, 22
- 17) *graculi non gracli* 199, 12
- 18) *tabula non tabla* 198, 23
- 19) *stabulum non stablum* 198, 27
- 20) *tribula non tribla* 199, 9
- 21) *calida non calda* 198, 3
- 22) *frigida non frigda* 198, 3
- 23) *viridis non virdis* 199, 9
- 24) *vapulo non baplo* 199, 14

Belegt sind: 1) Commod. instr. 2, 18, 5; 2) als Cognomen häufig, s. Index zu C. J. L. III, V, VII, XII unter Cognomina. 3) Fabr. inser. 613, 109; C. J. L. VIII, 9375; als Cognomen VIII, 2992, 4522; X, 7176. 5) C. J. L. X, 1598. 6) C. J. L. X, 7756; Bull. della Comm. arch. di Roma 1886, 413. 8) *Oricla* als Cognomen C. J. L. XII, 5686, 652. 10) Prud. perist. 6, 149 u. a. Hdschr. 13) *vitlus* C. J. L. VIII, 9432; X, 8059; XII, 2795, 4148, 5686; V, 2448, 2460 sämtlich Cognomina, *biclus* C. J. L. X, 1589; C. Gl. lat. II, 30, 1; umbrisch achtmal, s. Bücheler, Umbrica Index. 15) umbrisch; s. Bücheler, Umbrica Index. 18) C. J. L. I, 200, 46 (111 v. C.) umbr.; Bücheler II b, 12. 20) *trebla* Cato r. r. 135, 1. 21) bekannte schriftlatein. Nebenform, z. B. Cato r. r. 6, 1 und 75; Varro r. r. 1, 13 s. Georges L. d. l. W. 22) *fridam* C. J. L. IV, 1291. Das Romanische entwickelt auf allen Teilgebieten oder auf der Mehrzahl 1), 2), 4), 5), 6), 8), 9), 12), 17), 18), 19), 20), 21), 22), 23), alle bei Gröber, Substrate A. f. l. L. I—VI vereinigt. Vereinzelt weise ich auf: 10) ital. und mundartlich südital. *anecchia*, *anicchia*. 13) ital. *vecchio* „Seekalb“ (Gröber, Grdr. 502), dazu logud. *biju* gall. *vighiu*. Nach der Loslösung des Sardischen wurde *vitellus* mit kombiniertem Suffix herrschend und entwickelte sich allgemein roman. im eigentlichen Sinn. 14) ital. *capecchio* (wegen *p* halbgelehrt?), ausserdem kommt ein vlat. *capicla* als Etymon für *cavicchia*, *cavecchia* in Frage. In etwa die Palatalis in frz. *cheville*, hauptsächlich aber das allgemein auch südital. erhaltene *v* machen *clavicula* verdächtig. 15) sic. *angru* nach Gioen, etimologie siciliane, Palermo 1885; dazu denn rum. *anghiu*, prov. *angles*, frz. *cat. angle*. 16) rum. *iunghiu*.

Die Abwesenheit ist etymologisch und archaisch in 1 — 14, 17, 18—20. Als syncopierte Formen bleiben die übrigen Fälle übrig. Das Fehlen des *u* nach *g* tritt zufolge Corssen II, 525, Stolz 196 später und seltner auf als nach *c*. Ausser den Beispielen der Appendix belegt Corssen: *teglarius* J. N. 3539, *coaglari* Or. 7412. Die Tonlage ist in beiden Fällen der Syncope ausserordentlich günstig. Ich füge hinzu *tegla* Bullet. della Comm. arch. di Roma 1887, 332. Sonst bestätigt auch das Romanische die Thatsache, dass *u* hinter *g* dauerhaft, erhöht also auch die Wahrscheinlichkeit, dass der Vocal eher ursprünglich ist. Doch kann man sicher mit Bücheler, Lex. Ital., auf Grund der umbrischen Formen ohne Mittelvokal wenigstens für 15 zweisilbige Grundform annehmen¹⁾.

Dieselbe Erwägung darf noch einmal bei *frigidus* vorgebracht werden, wenn auch die Etymologie *frigesdos* für den Augenblick unbeschränkt herrscht. Das sard. *frittu* verlangt eine direkte Verbindung mit umbr. *frehtu*. Sie weisen *t*-Suffix, mit assimilierter Gutturalis einerseits, üblichem *h* = *c* vor *t* andererseits auf. Die wenigen umbrischen Belege mögen es zulassen, dass man dem Wort eine andere *ŵ* und andere Bedeutung zuspricht. Die Annahme aber, dass sard. *frittu* von derselben *ŵ*, also auch derselben Bedeutung ausgegangen und erst nachträglich mit lat. rom. *frigidus* zusammengetroffen ist²⁾, steht doch im rom. Wörterbuch gar zu vereinzelt da!

Syncope in der Ultima.

orbis non orbs 198, 8

Vokalische Stämme werden durch syncopierte Nominativformen konsonantisch. Belegt ist *orbs* merkwürdig spät: Ven. Fort. 9, 3, 14.

Apocope.

Vollständiger Schwund des Stammvokals der *o*-Declination zusamt dem nominativischen *s* nach Liquiden.

Nach 1:

1) *masculus non mascel* 197, 28

2) *figulus non figel* 197, 28

Die Apocope ist unter gleichen Bedingungen lat. in *-sul*, *simul*, *famul*. Überall erscheint aber spezifisch lateinisches *ul*; so auch *Mascul* als Cognomen C. J. L. IV, 1870 a; *Figul* IV, 3134.

1) Sie ist um so wahrscheinlicher, als *g* sekundär ist, ursprüngliches *c*-Suffix vorliegt. Stolz 313.

2) So auch Gröber, Substrate.

An romanische Syncope und Apocope kann natürlich auch nicht im entferntesten gedacht werden; für die Zeit, in der wir uns befinden, ist sie nicht einmal auf keltischem Boden zu erwarten. Wir haben vielmehr unter umbr. oder osk. Einfluss stehende Vulgärformen vor uns. *Mascel* ist als Cognomen ausserordentlich häufig, s. Indd. zu C. J. L. III, V, VII, XII. *figel(us)* ist zu belegen C. J. L. X, 423; überliefert ist nur *figel*.

Nach r:

3) *barbarus non barbar* 197, 30

4) *sobrius non suber* 197, 28

Die Beschränkung der Apocope auf die Stellung nach r und l entspricht nicht romanischem, sondern lateinischem Gesetz. In 4) ist vielleicht *i* nach mehrfacher Consonanz früher gefallen als die Endung. Für das ital. *ebbro* kommt ein entsprechender Akkusativ *ebrium* in Frage. (Gröber, Substr. II, 275.)

Umgekehrt werden hinter r archaisch vorhandene Vokale getadelt.

5) *teter non tetrus* 198, 26

6) *aper non aprus* 198, 26

7) *acre non acrum* 197, 31

8) *pauper non paupera* 197, 31

9) *carcer non carcere* 197, 32

Belegt: 5) C. Gl. L. II, 198, 7. 7), 8), 9) s. o. Kap. 1.

Auch 7), 8) mögen als Reste des alten Zustandes hier aufgeführt werden. Durch Abwurf und Abschwächung der Endungen gingen die Wörter aus der o-Deklination in die i- bzw. konsonantische Flexion über. Der volle alte Zustand mag immer volkstümlich geblieben sein. Das Rom. ergibt *acro-* nach ital. *acro*, *agro* span. *agro* pg. *agro*, rum. *acru*. *pau-perus* wie *opi-purus* u. a. mit gleichem Suffix lebt in ital. *povero*, sard. *poveru*, *poburu*, *pobaru*, sic. *poviru*.

Die Annahme wäre verfehlt, dass die Grammatik sich rein willkürlich nach der Analogie die Formen selbst erzeugte. Sie nennt zwar bei *acro-* weder archaische Quellen noch den vulgären Gebrauch. Man könnte aber schlechterdings nicht absehen, warum sie sich fortwährend auf wenige Wörter beschränkt und sich nicht vielmehr beifallen lässt, *saluber* und die zahlreichen anderen Adjektive auf *-er*, *-(e)ris* in ihren Bereich zu ziehen. Es ist vielmehr anzunehmen, dass sie auch hier stillschweigend gegen den vulgären Gebrauch angeht.

Für 3) ist eine Erklärung von Corssen II, 243 gegeben worden. Nach der Abschwächung der Endungen lauten die cass. obl. *carcere*. Diese Gemeinform wird auch im Nominativ herrschend. Dagegen ist zu bemerken, dass die Appendix zur Behauptung einer derartigen Ab-

schwächung keinen Anhalt bietet. II, 88 liefert Schuchardt dieselbe Erklärung; der cas. obl. sei in den Nominativ eingedrungen. III, 388 nennt er dagegen *carcere* die ältere Form, aus der durch Verlust des *e* *carcer* entstanden ist wie *lac* aus *lacte*. Nach der oben S. 158 angeführten Stelle Priscians kann es nicht zweifelhaft sein, dass die letzte Deutung die richtige ist.

Die Halbvokale.

i fehlt:

triclinium non triclinu 198, 28

Belege: Bullett. della Comm. arch. di Roma 1877, 164; ephem. epigr. IV, 737 (Rom); Labb. gloss. 187 (d); C. Gl. L II, 595, 50.

Die ursprüngliche gr. Form *τρικλινον* liegt wahrscheinlich vor; man wird der Form auf Grund des fünfmaligen Vorkommens die Aufnahme in das lateinische Wörterbuch nicht versagen.

e im Hiatus fehlt:

ermeneumata non erminomata 199, 6

ist erledigt oben S. 196.

v und u fehlen.

- 1) *avus non aus* 197, 28
- 2) *flavus non flaus* 198, 5
- 3) *rivus non rius* 199, 2
- 4) *pavor non paor* 199, 2
- 5) *favilla uon failla* 198, 8
- 6) *equus non ecus* 197, 30
- 7) *coqus non cocus* 197, 30
- 8) *coqui non coci* 197, 30
- 9) *coquens non cocens* 197, 30
- 10) *exequiae non execiae* 197, 27
- 11) *Februarius non Febrarius* 199, 12

Belegt: 1) *ao* ephem. epigr. V, 777 (Afrika); 2) nach Schuchardt II, 472 als Cognomen: C. J. L. I, 277, Garrucci Gr. Pomp. XXVII, 48 u. a. Dazu C. J. L. VIH, 9422; 6) C. J. L. XIV, 3911; Gell. 18, 5, 11 u. a. vgl. Georges L. d. l. W.; 7) C. J. L. X, 5211; Bullett. della comm. arch. di Roma 1888, 43 und hdschrl. s. Georges L. d. l. W.; 11) Fasti rust. C. J. L. I pag. 358 oben col. 2, 2; C. J. L. IX, 3160; XIV, 58, 2795; 6) *cocere* tadelt auch Velius Longus K. VII, 79 ff. 10) *exequiae* berührt. Cassiodor 158, 15 ff.: *at nunc reliquiae ut exequiae per q scribuntur*.

1), 2), 3), 6), 7) sind die regelrecht entwickelten, archaischen und vulgären Formen; *u* wird von folgendem *u* absorbiert. Die hochlateinisch vorhandenen *u* und *v* sind aus den cass. obl. analogisch wieder eingeführt worden. Umgekehrt wird vlat. *c* auch auf die Formen mit folgendem *e*, *i* in 8), 9) ausgedehnt; analog zu *executus* ist die Schreibung 10). Die romanischen Sprachen zeigen den Verlust des *v* allgemein in dem Wortausgang *-ivus* für das Vlat. an; 3) lebt selbst fort; ebenso ist 7) mit der Erweiterung auf sämtliche Ableitungen und das Verb romanisch. Dazu kommt allgemein romanisch 11) mit Verlust des *u* nach mehrfacher Consonanz. 10) wird bei Gröber, Grdr. 364 als Analogie zu dem Typus *laceus* angesehen, den alle romanischen Sprachen ausser dem Sard. fordern. Vor *i* ginge das *u*-Element verloren. Über die wirkliche Lautlichkeit des *execiae* liesse sich streiten. In 4) sind jedenfalls die cass. obl. von Einfluss; denn in ihnen steht *v* vor *ó*. Hier zeigen zwar alle romanischen Sprachen den Ausfall: afz. *paor*, *peor*, span. *paor*, schriftital. *paura* (daneben span. pg. *pavor*, span. *pavura*). Der Verlust des *v* muss jedoch der Einzelentwicklung überwiesen werden. Im Ital. bieten sich grosse Gebiete dar: das Sard., die mittleren Mundarten. Das Südital. zeichnet sich weniger durch die Durchführung in weitem Umfang aus. Wohl aber duldet es den Ausfall unter ungünstigeren Bedingungen als andere Gegenden: auch vortonig vor *e* oder *i* und unter starken Contraktionen. So kann 5) zur Lokalisierung beitragen. Das Wort ist nur ital. überhaupt erhalten: schriftit. *favilla*, durch Metathese *falliva* in ferrares. *falliva*, venet. lomb. *faliva*, mit Verlust des *v*: sard. *faddija*, berg. *falia*, sic. *faiḍḍa*, neap. *faella*. Der Verlust des *v* und die Contraktionen in den weiter verbreiteten Ableitungen mit dem Ton auf der dritten Silbe, in *falisca* etc., sind durch die günstigere Tonlage weniger ungewöhnlich. Das *failla* der Appendix darf als ein Vorläufer der südital. Entwicklung angesehen werden (vgl. Gröber II, 283; VI 388; Flechia Arch. Glott. II, 341 f.).

v non b.

1) *alveus non albeus* 198, 7

2) *vapulo non baplo* 199, 14

Belegt: 1) C. J. L. X, 1, 1695, 96 Puteoli; 4752 Sessa in Campanien; 6850 Via Appia zwischen Rom und Capua; ephem. epigr. III, 48 Tarraco; dazu nach Gröber Grdr. 365 agrim. 82, 24; zum Schluss C. Gl. I, II, 566, 1, 2.

Die Korrektur *b* von *v* ist oben S. 172 f. beseitigt worden. Selbst das verführerische *baculus non vaclus* 197, 22 haben die Herausgeber mit Recht fallen gelassen. Bedenken sind auch bei der Korrektur *v*

non b vorhanden. Der Codex vertauscht *b* und *v* häufig. 1) steht zudem in der Umgebung der Korrektur des Hiatus *e* und *i*, so dass die Vermutung nahe liegt, *alveus non alvius* sei ursprünglich gewesen.

Die Bedingungen sind aber in beiden Fällen dem Lautwandel so günstig, dass die Korrektur zu halten ist. Für 2) ist assimilierender Einfluss des Anlauts der Nachbarsilbe festzustellen. Auch sonst ist derselbe vlat. bezeugt, so in *berbice*. Er wird, vorwärtswirkend, sogar für eine ganze Wortgruppe in Anspruch genommen, in hlat. *bubile*, *bubulus*¹⁾. Romanisch kommen hinzu *bibbio* = *vipio* (Caix, *etimologie* pag. 81, 182); span. pg. *barbasca*, ital. *berbena* u. a. (Meyer-Lübke R. G. 340). Dasselbe Prinzip wird im Consonantismus der Appendix mehrfach erkannt werden. Textkritisch kommt hinzu, dass die Korrektur des fehlenden Vokals der Pänultima von zweifelhafter Ursprünglichkeit ist, s. o. S. 175.

In 1) ist die Stellung hinter der Liquida der Annäherung an den Verschlusslaut günstig. So ist lat. *ferbui* zu *ferveo* entwickelt²⁾. Unter den ältesten lateinischen Belegen, welche für das Zusammentreffen der beiden Laute vorhanden sind, ist bis zum 3. Jahrhundert hinter *r* und *l* nur *b* = *v*, nicht die umgekehrte Verwechslung anzutreffen: *Nerba*, *Salbio*, Corssen I, 131; Schuchardt I, 131. Dazu kommt vom Capitolinischen Stadtplan *Minerba*, die einzige Vertauschung von *b* und *v* überhaupt³⁾. Seelmann 240 hat als einziges widersprechendes Beispiel allein *acervissimam* J. R. N. 1951 (155 n. C.). Viel Gewicht kann der Schreibung nicht beigelegt werden, weil sie bei der Nähe der beiden Wörter *acervus* und *acervus*, ebenso leicht, als umgekehrte Schreibung, die Annäherung des ersten an das zweite, wie, direkt, die entgegengesetzte Entwicklung bezeugen kann. Als Stichprobe für die Einseitigkeit des Übergangs *Liqu v* : *Liqu b* im Südtal. nehme man dazu den Index von C. J. L. XIV mit *coserba*, *Helbius*, *salbus*, *serbat*, *serbus*, *balbis*. Einzige Ausnahme wieder *acervus*.

Von den romanischen Sprachen fordert das Rum. konsequent die Entwicklung *rv* : *rb*; *lv* : *lb*. Wir finden hier demnach *albie*. In den ital. Mundarten kommt das Romagnolische in der Durchführung auch nach *l* nahe. Von den südtal. Dialekten zeigt das Calabr. durchweg *b* nach lat. *l*; da aber *l* vor Labialen sich zu *r* wandelt, so kann man

1) Corssen I, 126; anders neuerdings Ascoli.

2) Vlat. muss aber das Verb durchgehends *b* gehabt haben. Denn Prob. inst. art. 185, 30 verlangt nach der Analogie von *ferbui* auch *ferbeo*. Käme es ihm nur auf eine willkürliche Analogie an, so würde der Verfasser *fervui* nach den häufigeren Formen mit *v* verlangen. So, meine ich, lässt seine Forderung erkennen, dass *ferbeo* üblich war.

3) Jordan, *Forma urbis Romae* 7.

nicht sagen, dass *v* nach *l* zu *b* geworden ist. Das Tosk. hat nur *rv:rb*. Nach *l* findet sich schriftl. *b* nur dann entwickelt, wenn *i* folgt, so in *salbia*, so auch in *albio*, *albuolo*. Dazu fügt Caix, etimologie S. 68 lomb. *albi*, *albiö*, em. *aibi*.

Es ist somit anzunehmen, dass auch diese Bedingung für das vielfach bezeugte vlat. *albeus* einflussreich gewesen ist. Wem es notwendig scheint, der kann also der Umgebung Rechnung tragen und *balbius* ansetzen. Aber gerade durch die Hervorhebung des *i* würde er der Korrektur *v non b* eine Stütze geben.

eu non qu.

1) *vacua non vaqua* 197, 23

2) *vacui non vaqui* 197, 24

cu und *cū* (*qu*) waren nicht weit von einander entfernt. Am nächsten kommt Vel. Long. K VII, 75, 10 mit der Unterscheidung von *acua* und *aqua*

II. Consonantismus.

Doppelschreibungen.

1) *camera non cammara* 198, 11

2) *draco non dracco* 198, 17

3) *aqua non acqua* 198, 18

4) *faseolus non fassiolus* 198, 24

5) *basilica non bassilica* 199, 9

6) *caligo non calligo* 198, 21

7) *garrulus non garulus* 199, 4

Diejenigen Consonanten überwiegen, deren Doppelschreibung am ehesten blosser Dehnung anzeigt. Darunter befindet sich *s* in zwei griechischen Lehnwörtern; Seelmann 129 stellt für diese überhaupt die Neigung fest, das *s* zu verdoppeln. Er belegt *bassilica* C. J. L. IV, 1779. In 4) ist zudem *i* der Dehnung günstig; in 3) ist *u* geradezu die Ursache zu nennen, die auch in lat. *quattuor* Dehnung bewirkt hat, im Ital. allgemeine Wirkung zeigt. *acqua* ist bis heute schriftl. und mundartlich mittel- und südital. Auch afz. *aigue*, prov. *aigua* dürften auf gedehnte Consonanz zurückgehen. *cammara* mit der gewöhnlichen Dehnung im Anlaut der vorletzten Silbe eines Proparoxytonons ist so südital. neap. sic. lecc.

In sämtlichen Fällen geht *a* vorher. Darin äussert sich die Zerrüttung der Quantitätsverhältnisse gerade dieses einen Vokals. Bei den übrigen Vokalen wurde die quantitative Scheidung erleichtert und gehalten, schliesslich verdrängt durch den qualitativen Unterschied. Bei

ihnen weiss also der Verfasser der Appendix Bescheid. Für *a* fehlte ein solcher Anhalt.

Dass der Verfasser *ä* kennt, zeigt er durch die Geminatio in 1—5. 6) darf uns ein Zeichen sein, dass in der vortonigen Silbe die Länge aufgegeben ist. Nach direkter Interpretation von 7) wäre dagegen hier die Länge erhalten und deshalb die Consonanz reduciert. Es scheint wenig glaublich. Festus 233 M berichtet, dass vom Volke *parret* für *pāret* gesprochen wurde. So ist es auch wahrscheinlich, dass der Verfasser *gārrulus* sprach. Er weiss aber von hochlat. Länge des Tonvokals und getraut sich deshalb nicht, die lange Konsonanz, die er spricht, zu bezeichnen.

Die Liquiden.

l non r; r non l.

1) *flagellum non fragellum* 198, 9

2) *terebra non telebra* 198, 21

3) *supellex non superlex* 198, 13

Belegt: 1) Pal. Ev. 95 b, 16. 3) Itala exod. 30, 28 (codd. G. J. S. R.); Arnob. 2, 40; Mus. Ver. 130, 2 (nach Georges L. d. l. W.).

Schon altlat. ist die Dissimilation *l — l : r — l* zu beobachten: *caeruleus*, *Parilia*; romanisch ist sie über das ganze Gebiet verbreitet, in vereinzelt Beispielen allgemein: *umbriculus*, *curtellum*. *fragellum* ist erhalten in ital. *fragello*, sic. *fragellu*, sard. *fragellu*, neap. *fragiello*. Doch scheint das Wort in den südlichen Mundarten wegen *ll* nicht heimisch zu sein. Allgemein besteht zudem gelehrtes *flagello* daneben.

Lateinische Dissimilation *r — r : l — r* ist in dem Wechsel der Suffixe *-ari* und *-ali* nach stammauslautendem *l* vorhanden (Corssen I, 222). Romanisch ist die Dissimilation *r — r : l — r* seltener, die zu *r — l* energisch und allgemein. Sie wird streng gefordert vom Span., fast durchaus vom Schriftitalienischen und einigen Mundarten, ist in vereinzelt Beispielen über das ganze Gebiet verbreitet.

Auch 3) kann als eine Art Dissimilation betrachtet werden, nämlich als nicht eingetretene Assimilation. Nach den Belegen darf man vielleicht mehr dahinter vermuten, als eine bloss von den Schreibern vorgenommene Rekombination. Die Schwierigkeit, die alte Vorsilbe wiederzuerkennen, war so gross, dass es einem auch schwer fällt, spätere Rekombination der Volkssprache für möglich zu halten. Für *rl* bieten die gesamten Verzeichnisse des C. J. L. nur im ersten Band *perlegere*. In Wörtern wie *intellegere* war die Assimilation durchaus fest. Es dürfte

also wohl geraten sein, in *superlex* nicht eine rekonponierte sondern eine ursprüngliche, nicht assimilierte Composition zu erblicken. Mommsen, Unterital. Dialekte 220, 221, stellt für das Oskische die Neigung fest, *rl* nicht zu assimilieren.

Zutritt von r.

1) *frustum non frustrum* 199, 3

2) *daucus non draucus* 198, 30

frustum belegt in den Hdschr.: Verg. Aen. I, 212; III 262; Petron. 24, 4; 39, 37; 44, 23 (von Bücheler S. 128 dem Copisten zugeschrieben).

Für den Zutritt eines analogischen *r* im Wortausgang *-stum* bietet schon das griech. Lehnwort *aplustum* ein Beispiel. (Jordan, Krit. Beitr. 71). Bei *frustum* kommt Einwirkung des *r* der ersten Silbe hinzu. Im Rom. nimmt die Entwicklung eines *r* hinter *t* der letzten Silbe ihren Fortgang. Zahlreiche afz., span., pg., ital., ital.-mundartl. Beispiele bei Meyer-Lübke R. G. 485, J. G. 171.

In 2) könnte eine so unerklärliche Erzeugung eines *r* hinter konsonantischem Wortanlaut eingetreten sein, wie sie vlat. *tresaurus*, *estrela*, frz. *fronde* ital. *trono* u. a. aufweisen. Nach *d* bietet nur das Lyonesische ähnliche Fälle: *drobli* = *double* u. a. Die Erscheinung muss aber für sich beurteilt werden. Auch nach *t* tritt vor folgendem *bl* ein *r* ein: *trobla* u. a. *draucus* ist so einzig in seiner Art, dass man an einen Zusammenhang mit dem bei Martial zweimal gebrauchten und in den Gloss. Labb. enthaltenen *draucus* denken muss. Über die Art des Zusammenhangs, ob *draucus* wirklich eine erst lat. Entartung von *daucus* ist, habe ich kein Urteil. Jedenfalls bietet die Appendix Veranlassung, eine Nachprüfung der bisherigen Etymologie vorzunehmen.

Die Liquiden und n.

1 non n.

cultellum non cuntellum 197, 24

Dissimilation ist auch hier als treibende Ursache festzuhalten. Für *l—l : n—l* stellt Meyer-Lübke J. G. 163 zahlreiche mundartlich-ital. Fälle zusammen. Dazu kommen vereinzelte vlat. und weitere roman. Beispiele. Für die meisten lässt sich ein Anhalt gewinnen: in vlat. *conuclus* wirkt die Vorsilbe *con-*, in frz. *nombril* der Ausgang des unbestimmten Artikels ein. Bei *cultellum* zeigen alle Mundarten, welche Dissimilation eintreten lassen, nur die gewöhnliche Art zu *r—l*: röm. *cortello*, neap. *curtiello*, rtr. *curtiš*, logud. *urteḍḍu*, südsard. *gortedḍu*, kalabr. *curtiedḍu* u. s. w. Wenn also in der Appendix *n* eintritt, so

muss der Grund in einer allgemeineren Neigung, *nt* aus *lt* zu entwickeln gesucht werden. Hier kommt pompej. *muntu* entgegen, C. J. L. IV, 1593. Doch wirkt dabei, wie in *cuntellum* Dissimilation des mehrfachen *l*, vermutlich noch Assimilation der Nasalen mit¹⁾. *nt* = *lt* lebt südlich fort. Für das Innere Siciliens überhaupt stellt den Zug Meyer-Lübke J. G. 135, als Hang des niedern Volkes von Girgenti Pirandello 48 fest. Vereinzelt begegnen weiter verbreitete Beispiele, so *teram. andre* = *altrum*.

r non n.

meretrix non menetris 198, 28

Auch hier ist Dissimilation die bewegende Ursache. Auch hier findet *afz.*, *aven.*, *amail.*, *agen.* (Meyer-Lübke I. G. 162) nur die gewöhnliche Art zu *l*—*r* statt. Verschiedenartige Versuche sind gemacht worden, das *n* von *menetrix* zu erklären. Nonius 423, 13 operiert mit der Etymologie *manere*. Wölfflin (A. f. l. L. IV, 2 ff. „Die Dissimilation der littera canina“) denkt an Einfluss von *genetrix*.

Jedenfalls wirkt der anlautende Nasal der Nachbarsilbe ein. Beide Prinzipien, Dissimilation der Liquiden und Assimilation der Nasalen vereinigen sich z. B. in *rom. filomena*, *it. centinare*. Es ist aber doch zu erwägen, ob nicht ganz genau dieselbe Lautverbindung vorgelegen hat wie in *cuntellum*, nämlich *l* vor *t*. Derselbe Nonius scheint die Form *meletrix* zu kennen; sie ist 202, 13; 506, 6 überliefert. Syncope bringt das *l* in unmittelbare Berührung mit *t*, und so mag ein *mentrix* oder *mentric* in den *cass. obl.* zuerst entstanden sein. *menetrix* wäre eine Mischung von mundartlicher und hochlateinischer Form. Für die Appendix bedarf es zuvörderst einer genauen Prüfung der Handschrift, ob das, was Endlicher als zweites *e* gelesen hat, wirklich ein *e* ist. Ich vermute vielmehr, dass sich an der Stelle das vermisste *t* wiederfindet, dessen Fehlen (Lesart *menetris*) sich weder aus der Gepflogenheit der Handschrift noch aus der Sprache der Appendix begreifen lässt.

n non r.

pancarpus non parcarpus 197, 32

ist als einziges Beispiel von Assimilation der littera canina merkwürdig. Für das Umbrische bietet *peracrio* — Bücheler, *Umbrica* 185 — etwas Ähnliches. Dazu stellt Bücheler *tusk. Achememrun* = *Agamemnon* mit einer Dissimilation zusammenstossender *m* und *n*, die den romanischen

1) Sie ist auch heute noch südlich stark bemerkbar, u. a. *neap. Carmine*, *Miniscola*, *menancoleco*.

Sprachen geläufig ist, allerdings bei vorangegehendem *n*, afz. *arme* sic. *arma* u. a. Das Hochlat. bietet umgekehrt *cancer* = *carcer* durch Dissimilation. Romanisch stehen ebenso pr. *marque* und *morgue*, frz. *Langres* mit *r* = *n* dem *parcarpus* näher. Aber auch hier liegt ein dissimilatorischer Zug vor. Eine gewisse nähere Verwandtschaft mit *parcarpus* besteht gleichwohl, da es sich überall um *r, n* vor oder nach *c* handelt. Die lautphysiologische Deutung ergibt die Gleichartigkeit der Vorgänge.

d non l.

adipes non alipes 199, 3

Corssen stellt das Wort I, 224 zu griech. *ἄλειφα*; also nimmt er etymologisches *l* an. Wir hätten demnach schriftlat. den seltneren Übergang *l* : *d*. „Die spätlateinische Volkssprache hat dann wieder eine Form *alipes* für *adipes*“, äussert sich Corssen weiterhin mit Hinblick auf die Appendix. Nach der gewöhnlichen Deutung hat bei Übereinstimmung zwischen der altlat. Form bezw. der Etymologie und dem vlat. Zustand der späteren Kaiserzeit das Vlat. die alten Verhältnisse gewahrt, das Hochlat. die Wandlung vorgenommen. Ein zwischenliegendes Zeugnis bestätigt diese Auffassung für *alipes*: logud. (nur Bitti) *alipe*, sonst sard. *abile*. Letzteres wird von Meyer, Grdr. 365; J. Gr. 174 herangezogen. Von romanischer Entwicklung *d* : *l* kann natürlich keine Rede sein. Ich darf auch afz. und mundartl. frz. *auve* hierher ziehen. Freilich bleibt die Entwicklung *p* : *v* in einem syncopierten *alpe* unerklärlich. Da aber als zweite Möglichkeit sich nur lat. *albus* bietet, und hier dieselbe Schwierigkeit vorhanden ist, bin ich einstweilen berechtigt, *alipes* zu vermuten.

Die Nasalen.

n vor s und f.

- 1) *ansa non asa* 198, 9
- 2) *Capsensis non Capseis* 198, 2
- 3) *formosus non formunsus* 198, 9
- 4) *occasio non occansio* 198, 21
- 5) *Hercules non Herculens* 197, 25
- 6) *constabilitus non instabilitus* 199, 10
- 7) *effeminatus non imfimenatus* 198, 21
- (8) *omfacium non ofacium* 198, 1)

Belegt: 2) nicht selbst, aber ein zahlreiches Verzeichnis alter und junger Schreibungen *-esis* in dem Suffix der Völkernamen bei Corssen I 253 ff.; Seelmann 283 f. 3) Grut. 669, 10; C. J. L. VI, 2783;

zahlreich in alten Hdschr., so Varro l. l. 5, 5; s. Georges L. d. l. W. 4) zahlreich in Handschr.; s. Koch, Rh. M. XVI, 160 5) nicht selbst, aber zahlreiche *-ans* = *ās*; *-ens* = *ēs* bei Corssen I, 255; Seelmann 285; schon früh auf Inschriften.

1) und 2) sind direkte Zeugnisse für den Schwund des *n* vor *s*. Beide gehören der Bedeutung nach zum Eigentum des Verfassers. Selbst Cicero gestattete sich nach dem Bericht des Velius Longus K. VII, 78 f. in Völkernamen wie 2) noch die volkstümliche Aussprache *ēsīs*. Der Schule ist es gelungen, nicht nur die etymologische Schreibung, auch die alte Aussprache wieder durchzuführen. Das Romanische kennt für das Suffix wie für 1) selbstverständlich allein den volkstümlichen Zustand: logud. *asa*, lecc. *asula*, schriftl. *asola*, so umbr. venez. neap. etc. lomb. *aseta*, pg. *azelha* (Caix, etimologie 73); sowie das Suffix *-ese*. 3—5 sind dagegen etymologisierende Schreibungen, die versuchen, den Nasal in 3) archaisch festzuhalten, in 4), 5) fälschlich einzuführen. Gegen 3) eifern fast alle Orthographen des siebenten Bandes (Seelmann 286). Auch die späteren sind von Interesse, weil sich gerade in dem einen *formonsus* die Schreibung hartnäckig fortpflanzte, also auch noch Beda und Alcuin eigene Veranlassung zum Tadel fanden. 3) ist sicher Grammatikermaterial auch in der Appendix. Ebenso wenig sieht 5) aus wie ein Schreibfehler aus der Zeit der Appendix. Als solcher würde er noch die Aussprache *ēs* voraussetzen lassen. Auch diese Schreibung war auf Inschriften sicherlich überliefert. Brambach 266 f. belehrt uns, dass es sogar eine Deklination *Herclens*, *Herclentis* gab. Ein sonderliches Vertrauen für diese Deklinationsweise erweckt zwar der Beleg: C. J. Rh. 666 nicht. Aber mag man auch darin eine vereinzelte und entlegene Abnormität sehen, zum wenigsten dürfen wir vermuten, dass derjenige, dem sie zugeschrieben werden muss, unter dem Eindruck einer häufigen Schreibung *Herculens* stand.

6) hat ein unschuldiges Aussehen. Nun ist aber ein Compositum *instabilire* hochlat. überhaupt nicht vorhanden, und sonst einmal bei Hyginus¹⁾ aufzutreiben. Hatte das Vulgärlatein einmal ein solches Compositum, so war es früh mit dem aus *stabilire* entstandenen *istabilire* identisch geworden²⁾. Für wahrscheinlicher halte ich, dass der Verfasser der Appendix ein aus *istabilire* fälschlich erschlossenes *instabilire* tadelt. Ein solches *n* vor *s* Cons. ist roman. vielfach fest geworden. Darüber handelt Foerster, Z. f. r. Ph. I, 559, 560; Li Chev. as deus esp. L.

1) De castr. met. p. 9.

2) Inschriftliche Belege für *i* vor *s* imp. liegen erst aus dem Ende des II. Jahrh. n. C. vor; es muss bedeutend früher vorhanden gewesen sein. Davon spricht Gröber A. f. l. L. I, 215.

Romanische Forschungen VII.

Die Gleichartigkeit der Korrektur in 7) verbürgt die Richtigkeit dieser Auffassung. Die Reduktion des Nasals vor *f* war bei weitem nicht so energisch wie die vor dem dentalen Reibelaut. Daher kann 8) nur mit geringer Wahrscheinlichkeit angesetzt werden. Analogen Schwund eines Nasals in einem griech. Lehnwort zeigt jedoch hochlat. *scrofa*, dann *Sypheresa* Fabrett. V, xli (Schuchardt I, 105). In lateinischen Wörtern kam *f* nur anlautend vor, trat also allein in der Composition mit Nasalen zusammen. Gerade durch die Beschränkung konnte bei dieser Verbindung die volkstümliche Neigung zur Rekombination ungestörter wirken. Wir wundern uns denn nicht über die spärlichen Belege für *if-* = *inf-* bei Corssen I, 156. Auch romanisch ergibt sich bei keinem einzigen Wort ein ungestörtes Gesamtbild, welches vlat. Schwund des *n* sicher stellt. Gegen *ifans* ist afz. *enfes*, *enfant*. Man darf sich nicht dadurch beirren lassen, dass einzelne Mundarten, so das Prov., den Ausfall selbständig durchführen. (Meyer-Lübke R. G. 409.) Die Neigung zur Rekombination, d. h. zur Einführung des Nasals, ging im Vlat. weiter. Sie ergriff auch solche Wörter, in denen stammhaftes *e* oder *ē* = *i* oder *e* = *ex* der Compositionssilbe vorlag. Ausführlich handelte nach Foerster darüber Ascoli Arch. Glottol. III, 442ff.; spätere Zusätze wurden von Suchier Z. f. r. Ph. IV, 184; Baist ebenda V, 551 gemacht. In der Gruppe *exf-* giebt es spanische Analogieen: *enfriar*, *enfaldar*, *enforzar*; ferner pik. *enforcieient*, afz. *anfraiez* (Foerster a. a. O.). *effeminatus* ist nicht volkstümlich entwickelt. Wohl scheint altprov. *enfemenar* (Mistral unter *efemina*), einen Ansatz zu bilden. Das *imfimenatus* der Appendix mag als das Vorbild aller romanischen Entwicklungen angesehen werden. Man braucht sich auch nicht so weit zu beschränken, dass man bloss umgekehrte Schreibung gelten lassen will. Einen Anhalt, dass es sich um eine wirklich gesprochene Form handelt, mag der Umstand geben, dass nicht *n* sondern *m* erscheint. Wie auf anderen Gebieten, so wird auch südital. *n* vor labialen Reibelauten zu *m*; vor *f* tritt der Wandel mit Regelmässigkeit allein südital. ein; kal. *nf*: *mp*, *mpiernu*, *cumpiettu* (Scerbo 35); sic. in Porto-Empedocle (Pirandello 36) ebenso *mpernu*, *mpatu*; in Casteltermini *mb* (Wentrup 20), *mbiernu*, *mbattu*; lecc. *mprettu* (Morosi Arch. Glott. IV, 129); auch teram, *mbacce*, *cumbessá* etc. (Savini 49).

ausltd. *m* fehlt.

- 1) *triclinium non triclinu* 198, 27
- 2) *vicostabuli proconsulis non vicotabulu proconsulis* 198, 24
- 3) *passim non passi* 199, 14
- 4) *numquam non numqua* 199, 15

- 5) *pridem non pride* 199, 16
- 6) *olim non oli* 199, 16
- 7) *idem non ide* 199, 17

2) zeigt als Proparaxytonon durch die weite Entfernung des *m* von der Tonsilbe günstige Bedingung. Dieselbe Betonung wird dadurch für 1) nahegelegt, gr. *πρῆξιλον*. 3—6 sind Adverbien, *idem* hat adverbiale Ableitungssilbe. Es hindert übrigens nichts, des Zusammenhangs wegen ursprüngliches *item* anzunehmen¹⁾. In der Nominal- und Verbalflexion mochte in späterer Zeit das auslautende *m* durch den Schulunterricht gestärkt worden sein. Der Verfasser der Appendix muss deshalb wohl gerade zu einer Anmerkung über die Adverbien ein besonderes Bedürfnis empfunden haben.

n non m.

numquid non mimquid 199, 13

Das Prinzip der Assimilation silbenanlautender Consonanten wird so oft für die Sprache der Appendix aufgezeigt, dass auch dieses *m*, wenngleich sich Bedenken nicht abweisen lassen, zu halten sein dürfte, zumal das Romanische die Assimilation silbenanlautender Consonanten besonders häufig bei Nasalen zeigt. Vollständig entspricht z. B. rätor. *memia* = lat. *nimia*.

nd non nn.

- 1) [*candela*] *non cannella* 197, 24
- 2) *grundio non grunnio* 199, 13

Die Assimilation *nd : nn* ist Regel im Umbrischen (Bücheler, *Umbria* 183) und im Oskischen (Mommsen, *Unterit.* Dial. 221 f.). Sie geht von da in die lat. Bauernsprache über. Den Anteil Campaniens zeigt Seelmanns Zusammenstellung 312 mit *Verecunnus* C. J. L. IV, 1768; *innulgen* J. R. N. 1952; *Agennae* ib. 2736. 2) ist aus der Bauernsprache früh in die höhere Redeweise eingedrungen. *grunnire* ist denn auch grösstenteils romanisch. Aber auch *grundire* behauptete sich daneben. Romanisch lebt es sicher in prov. afz. *grondir*, afz. *grondre*, frz. *gronder*. Ein Teil der übrigen romanischen Formen lässt beide Herleitungen zu. Die Lauterscheinung als solche hat sich romanisch auf dem alten Gebiet behauptet: Süditalien und Sicilien zeichnen sich durch die Abneigung gegen *nd* heute so aus, wie es die alten Osker nicht besser vermochten. Doch sind vereinzelte Lücken, im südlichen Apulien,

1) Der Codex hat *idem* für *item* z. B. Anal. gram. 282⁶⁵).

dann im mittleren und unteren Teil Calabriens und an der Nordküste Siciliens. Von dem süditalischen Ursprungsgebiet hat sich dieselbe Assimilation auf Teile Mittelitaliens ausgedehnt und wenigstens vor-tonig auch tosk. die Herrschaft erlangt.

Die Gutturalen.

g non c.

digitus non dicitus 198, 10

Bei *frigidus*, wenn wirklich die dreisilbige Grundform die etymologische ist, wirkte ausser der stimmhaften Consonantenumgebung die Bedeutungsverwandschaft mit *caldus* auf die Syncope hin. Ein syncopiertes *dictus* hingegen kann nur einmal aufgewiesen werden: bei Georges L. d. l. W. Lucil. sat. 17, 4 M. Aber schon die handschriftlichen Belege bei Schuchardt II, 413 ergeben ein eigenartiges Bild: *dictis* Vat. Aen. VI, 637; Pal. ebenda *dicitis*. *diciti* ferner Vind. Liv. XLII, LXV, 9. Den Einzelfall der Appendix hinzugenommen stehen drei handschriftliche *diciti* einem *dictus* gegenüber.

Ascoli hat Arch. Glottol. IX, 104 nachgewiesen, dass hochlat. *c* im Anlaut der Pänultima von Proparaxytona vlat. zu *g* wird. Namentlich die beiden Gruppen *-cit-* und *-cer-* kommen für das Romanische in Betracht. In *digitus* war das Gesetz schon hochlat. wirksam. Auch die romanischen Fortsetzungen widersprechen einem vlat. syncopierten *dictus*: dreisilbige Formen zeigt einmal das Rum. mit *degete*, dann das ganze südital. Gebiet mit sic. *jīditu*, kalabr. *jiritu*, lecc. *dišetu*, tarent. *dišitu*. Zum Schluss mag hinzugefügt werden, dass die Korrektur: *calutus non galatus*, vorhergeht, in der sich also auch die Berichtigung auf ein *c non g* beschränkt. Der Ansetzung eines *dictus* stehen somit nicht mehr wie alle Kriterien entgegen. Schwierig bleibt es immerhin, eine einigermaßen vertrauenerweckende Erklärung von *dicitus* abzugeben. Bloss etymologische Schreibweise dürfte nach der Natur des Textes ausgeschlossen sein. Vielleicht sind die süditalischen Formen wirklich von einem unter oskischem Einfluss erhaltenen *dicitus*¹⁾ abzuleiten. In der stimmlosen Consonantenumgebung trat keine Syncope ein. Gleichwohl müssen selbstverständlich auch die südital. Formen die Stufe *digito* durchlaufen haben; sie wären aber erst in der späteren Entwicklung, vielleicht in schon romanischer Zeit, dazu gelangt. Die grosse Masse der ein- und zweisilbigen romanischen Fortsetzungen geht dagegen auf ein vlat. syncopiertes *dijto* zurück. Wir hätten also folgende Parallelentwicklung:

1) Vgl. osk. *deketasioi*.

	<i>dicitus</i>	
lat. <i>digitus</i>		südit. <i>dicitus</i>
<i>dijitus</i>		<i>digitus</i>
<i>dijto</i>		<i>dijitu</i>
it. <i>dito</i> afz. <i>deit</i> etc.		tarent. <i>dišitu</i> etc.

— non c.

nescio ubi non nesciocube 199, 16

Wir stehen vor einem weiteren Archaismus in der Gutturalreihe. *quobi* hat hochlateinisch die anlautende Tenuis eingebüsst. Sie hat sich nur zwischen Vokalen in Composita wie *alicubi* erhalten. Überlieferung und Messungen zeigen, dass einfaches *cubi* für Plautus noch anzusetzen ist. (Ritschl Rh. M. XXV, 306.) Die Bemerkung der Appendix braucht jedoch nicht entfernt die Existenz eines selbständigen *cubi* für das dritte Jahrhundert n. C. anzuzeigen (Seelmann 348), sondern *nesciocube* macht den Eindruck einer Verbindung echt volkstümlichen Charakters, in der sich *c* intervokal behauptet hat wie in *ubicubi*, oder in die *c* nach dem Muster der alten Verbindungen eingeführt wurde.

c non g.

calatus non galatus 198, 9

bietet stimmhaften Verschlusslaut für gr. stimmlosen. Das Vlat. stimmt in diesem Zug zum Alat., und teilt ihn dem Rom. mit. Auch *c* aus anderen als griechischen Lehnwörtern, selbst hlat. *c* erscheint zuweilen romanisch als *g* und besonders gern anlautend vor *a*. (Meyer-Lübke, Romanische Grammatik 353; Italienische Grammatik 96.) Von *calatus* leitet Caix, etimologie S. 110, it. *galaz-zo* ab: „*vaso di legno a tina dove i conciatori mettono le pelli*“. Das Wort müsste auf eine Ableitung *calatius* zurückgeführt werden. Genauer entspricht lomb. *galeda*: „*vaso da latte*“. Die Tonverschiebung findet Caix bedenklich. Sie erklärt sich leicht aus dem Einfluss der zahlreichen Partizipien auf *-ato*.

g non Voc.

1) *Calcostegis non Calcosteis* 197, 222) *pegma non peuma* 198, 11

Analog schreitet die griechische Media zu stimmhafteren Lauten vor, d. h. sie wird vokalisiert. 1) braucht nicht gerade vollständigen Schwund anzuzeigen, sondern kann *ɨ* enthalten, das sich in der Umgebung der palatalen Vokale leicht der Aufzeichnung entzieht. Die Tonlage ist jedenfalls der Verflüchtigung günstig. Spätere Schreibungen, welche denselben Lautvorgang bekunden, bei Seelmann 349. Das Bei-

spiel der Appendix ist das früheste, durch die günstigen Bedingungen zugleich das charakteristischste.

2) *gm*: *um* nach *a* und *e* wird durch die romanischen Fortsetzungen als Regel für das Vlat. erschlossen. Es findet sich in *sagma*, *flegma* u. a. Spätere handschriftliche Belege bei Schuchardt II, 499, darunter einmal *peuma*.

et non t.

1) *auctor non autor* 198, 30

2) *auctoritas non autoritas* 198, 30

3) Die Schreibung *brattea* 198, 6 darf als ursprünglich gelten.

Belegt: 1) spät C. J. L. VIII, 1423; XII, 2058 (491 n. C. vgl. Zimmermann Rh. M. 45, 493). 3) die ältesten und besten Handschriften haben *brattea*. Romanisch ist 1), 2) in schriftl. und mundartlich-it. *autore*, *autorità*, sic. *oturi*, frz. *auteur*, *autorité* etc., aber alle sind gelehrt. An der Volkstümlichkeit der Entwicklung ist weniger zu zweifeln in der Ableitung **auctoricare*: (it. *otriare*, Lehnwort), span. *otorgar*, pg. *outorgar*, pr. *autorgar*, *autreyar*, frz. *otreier*¹⁾).

gd non dd.

amygdala non amiddola 198, 26

Die Assimilation ist einigermassen auffallend neben *⁴frigidus*. Als interessant führe ich an, dass die griechische Mundart von Bova heute wieder auf dieselbe Stufe gelangt ist (Morosi Arch. Glottol. III, 14); hier wird aber die Assimilation umgekehrt unter italienischem Einfluss erfolgt sein. Gröber setzt unter den Substraten nur an: *amidala*, *amendola*, *amandola*. Erst VII, 51 holt er eine assimilierte Form *amiddala* nach. Schon oben S. 195 f. ist nachgewiesen, dass das *amid-dola* der Appendix mit *o* (*u*) = *a* die Grundlage für die Gesamtheit der romanischen Fortsetzungen darstellt; die Ausführlichkeit, mit der es geschah, findet hier ihre Berechtigung. Haupttoniges *a* ferner findet sich nur vor *nd*. Die von Schuchardt I, 219 angesetzten Mittelformen *amagdola* und *amaddola* haben demnach keine Wirklichkeit. Die Entwicklung des *a* trat vielmehr sekundär vor gedecktem Nasal ein. Ob sie von einem Gebiet ausgegangen ist und von welchem, mag einstweilen dahin gestellt bleiben²⁾).

Den Nasal aber zeigen alle Schriftsprachen. Von den Mundarten entziehen sich katal. *ametlla* und prov. *amelo* etc. neben *amenlo*, *amendo*, *aminlo*, *amandolo*; apr. *amella*, daneben aber *amenla*, *amenta*,

1) Nfz. *octroyer* ist Orthographie des sechzehnten Jahrhunderts.

2) Die mir erreichbaren Formen gruppieren sich um das franz. Gebiet: nordit. *mandola*, rtr. deutsch *mandel*, me. *almand*; auch schriftl. *mandorla* ist eine Mischform von frz. *alemandre* und it. *amendola*. Nur rum. *mandule* steht abseits.

amandola. Ihn einer, wenn auch noch so erklärlichen Sonderentwicklung zuzuschreiben, — so Gröber VII, 51 — würde ich nicht unternehmen. Es genügt nicht, nur eine vorbereitende Entwicklung in das Vlat. zurückzuversetzen.

Zur Behauptung einer süditalischen Entwicklung würde die Form der Appendix aufs beste an die Hand gehen. Das Calabr. hat die Neigung, Doppelkonsonanz zu nasalieren, so zeigt es *landa* = *latta yimbu*; besonders häufig erscheint doppelter Dental assimiliert an den nasalen Anlaut der vorhergehenden Silbe, in *mienzu*, *mintiri*, *parmintiu*, *menzalora*, *menzanile* (Scerbo 37 und Lexikon). Denselben Zug, in besserer Erkenntnis der Assimilation als Scerbo, stellt Pirandello für das Sic. fest: S. 43 *mintiri*, *minti*, *mintutu*; S. 45 *menzu*, *manziorum*, *manzio*.

Vor *dd* in *amiddola* kann die Entwicklung nicht selbständig auf sizilianischem Boden und dem zugehörigen Gebiet erfolgt sein. Die Abneigung vor *nd* hat sie verhindert, muss sie zu jeder Zeit verhindert haben, da die oskische Beseitigung von *nd* in unmittelbare Verbindung mit demselben südital. Vorgang gebracht werden muss. Die Sicilianer werden also *mennula* als *mendula* vom nahen Festland bezogen haben. Dass der Nasal sich von den Gebieten Süditaliens, die *nd* dulden, d. i. vor allem das südliche und mittlere Calabrien, nach dem Anfang des III. Jahrhunderts mit der Sache auch auf den weiteren romanischen Boden ausgedehnt habe, selbst auf die Teile, die den Baum früher besaßen, das soll hier die Vermutung sein, die zum ersten Mal eine einheitliche Erklärung der romanischen Formen anbahnt. Zu einem ganz bestimmten Nachweis reichte das Material, das ich mir verschaffen konnte, nicht aus. Einige Schwierigkeiten jedoch sind nur scheinbar. Bei sard. *amendula* ist zu bedenken, dass die Mandel zu der Zeit, als sich das Sard. vom Vlat. löste, noch nicht in Italien eingebürgert war. Sie kam frühestens im ersten Jahrhundert v. C. dahin. Das Wort gehört also nicht zum ursprünglichen Sprachschatz des Logudoresischen. Auf provenzalischen Boden mag das Wort sich selbständig ohne Nasal entwickelt haben, denn in Südfrankreich ist der Baum besonders früh heimisch gewesen. Die bunten Formen mit *n* sind sämtlich spätere Eindringlinge, die sich nicht ganz abweisen liessen und stellenweise fest wurden.

x non s; s non x.

- 1) *meretrix non menetris* 198, 29
- 2) *miles non milex* 197, 28
- 3) *aries non ariex* 198, 29
- 4) *poples non poplex* 199, 5
- 5) *locuples non locuplex* 199, 5.

2)–5) sind umgekehrte Schreibungen. Die inschriftlichen Belege für *mīlex* sind allerdings so zahlreich — s. Seelmann 353 — dass man geneigt sein könnte, mehr wie orthographische Gewohnheit anzunehmen. Es ist überhaupt auffallend und fordert zum Nachdenken auf, dass für *x* nach *e* die umgekehrten Zeugnisse viel zahlreicher sind, während nur für *ix* = *is* direkte Belege weit hinaufreichen. Schon auf pompejanischen Wandinschriften findet sich *felatris* C. J. L. IV, 1388, 2292, *x* als *s* ausgelassen auch 1510. Gerade dafür liegen auch oskische Zeugnisse vor in den Schreibungen *meddiss* und *meddis*. Die weitaus grösste Zahl der späteren Belege entfällt gleichfalls auf den Süden.

Für inlautendes *x* hat die Appendix kein Beispiel. Der früheste datierbare inschriftliche Beleg bei Corssen I, 297 fällt auch erst in die Mitte des vierten Jahrhunderts.

Die Labialen.

p non b.

- 1) *plasta non blasta* 199, 5
- 2) *opobalsamum non ababalsamum* 198, 30

Der Übergang von gr. π : b kommt nicht so häufig vor wie der von π : g; anlautend vor l ist er geradezu unerhört. Doch hat man kein Recht, die Ursprünglichkeit der Korrektur zu bezweifeln.

Zu 2) giebt Schuchardt III, 316 obob. Sichel, Nouveau recueil de pierres sigillaires Nr. 75 (Reims). Assimilierender Einfluss des Anlauts der Tonsilbe bietet einigermassen eine Handhabe für die Lautlichkeit des Übergangs.

bs non ps.

- 1) *celebs non celeps* 198, 4; 199, 4
- 2) *plebs non pleis* 199, 3
- 3) *labsus non lapsus* 199, 11

s war lat. stimmlos und assimilierte sich stimmhaften stammauslautenden Consonanten zu stimmlosem. Mit der etymologischen, d. h. hier analogischen Schreibung des Nominativs der Nomina auf *-bs* beschäftigte sich schon Varro l. l. X, 56. Verbalformen wie 3) blieben auch später allgemein verschont. Die Vorlage der Appendix geht allein so weit, dass sie auch hier konsequent analogisierte.

b non f.

sibilus non sifilus 199, 3

Intervokales *f* wird lat. zu *b*, hält sich oskisch und umbrisch. Von hier aus gelangt es in die kampanische Bauernsprache, in das Vlat.,

und wird in die romanischen Sprachen verpflanzt. Auf den meisten Gebieten treten Doppelformen, sowohl *sibilare* als *sifilare* auf; *f* lebt z. B. in span. *chiflar*; frz. *sifler*; *chifler*; it. *zufolare*. (Bücheler, Rh. M. 42, 585; Ascoli, Arch. Glott. X, 1 ff.)

b non m.

globus non glomus 198, 8

Die Bemerkung muss auf ihren lautlichen Charakter erst untersucht werden. Der Übergang *b : m* ist zwar weder umbrisch und oskisch noch romanisch, insbesondere italienisch, ohne Beispiel. (Bücheler, Umbria 94, 183; Diez, Rom. Gram. I³, 281.) Für das Schriftlat. jedoch muss zunächst das Nebeneinanderbestehen von *globus* und einem davon verschiedenen *glomus* anerkannt werden¹⁾. Im Vulgärlatein mochten sich die beiden Wörter lautlich näher stehen. Eine eigentliche Verwechslung war aber erst durch die Bedeutungsnahe möglich, wobei *glomus* durch den derberen und gewöhnlicheren Sinn das Übergewicht erhielt. Wäre wirklich *globus* volkstümlich zu *glomus* geworden, so würden voraussichtlich alle romanischen Sprachen das Wort nur als *o*-Stamm erhalten haben.

Zunächst entspricht der Zustand des Romanischen der Bemerkung der Appendix insoweit, als *globus* volkstümlich überhaupt nicht entwickelt ist. It. *ghiova* ist nicht zweifellos. Tosk. *ghiamo*, Val di Rumo *glom* (Ascoli, Arch. Glottol. III, 324), rov.-trent. *giom*, dazu Deminutivbildungen wie veron. *gomissell* u. a. zeigen wirklich Formen, die auf einen *o*-Stamm zurückgehen oder zurückgehen können. Dazu kommen andere norditalienische Formen mit *e* als Tonvokal, deren Zugehörigkeit angenommen werden muss: ven. *ġemo*, ferr. mant. *ġemb*; ihnen gesellt sich rum. *ghem*, alb. *gemš* bei. (Ascoli, Arch. Glottol. III, 324, Meyer-Lübke, Ital. Gramm. 181 vereinigen den grössten Teil des Materials).

Dagegen gehen die übereinstimmenden Formen der süditalienischen Mundarten, denen sich einige mittelit. und die sardischen Fortsetzungen anschliessen, auf den *es*-Stamm zurück: lecc. *ñemaru*, tarent. *ñummiru*, neap. *gliommero*, campob. *gliommere*, kalabr. *ghiommaru*, sic. *jjombaru*, cosent. *gliomeru*, teram. *jjombre*, tosk. *gnommero* (Meyer-Lübke, It. Gr. 181); dazu logud. *lorumu*, südsard. *lumburu*.

Demnach hat man anzunehmen, dass die norditalienische Übermittlung eines *o*-Stammes erst einer jüngeren Entwicklung des konsonantischen Stammes entspricht, dass die ältere lateinische Volkssprache,

1) Nach Corssen II, 515 *glomus* = *glob-m-us*; dem widerspricht einigermaßen die Kürze des *o*.

deren Zustand süd- und sard. erhalten ist, *glomus glomeris* kannte, dass also die Bemerkung der Appendix in erster Linie eine synonyme Unterscheidung bezweckt.

Die Dentalen.

tl non el.

- 1) *vetulus non veclus* 197, 20
- 2) *vitulus non viclus* 197, 20
- 3) *capitulum non capiclum* 198, 34

Belege und rom. Fortsetzungen s. o. S. 198. *-tlus:-clus* ist vlat. strenge, ausnahmslose Regel. Die romanischen Sprachen zeigen nichts anderes.

Assibilation.

- 1) *Theophilus non Ziofilus* 198, 1
- 2) *septizonium non septidonium* 197, 23

1) Von lateinischer Assibilation der Lautgruppe *tio* kann um so weniger die Rede sein, als der Dental hier im Anlaut steht. Vielmehr liegt diejenige Entwicklung von gr. *θ* vor, deren Resultat u. a. it. *zio* ist.

2) Das Altlut. ersetzte gr. *ζ* wie durch mannigfache andere Zeichen, so auch wohl durch einfaches *d*¹⁾. Als einen solchen Ersatz fassen Schuchardt III, 83 und Seelmann 320 das *d* des *septidonium*, denn so ist überliefert. Dieselbe Schreibung findet sich Lucan-Scholien 238, 6, Usener²⁾. Weil das Zusammentreffen aber in einer gewaltigen Masse der verschiedenartigsten Entstellungen stattfindet, so ist ihm nicht viel Bedeutung beizulegen. Wenn nun das Alat. wirklich vielfach *d* geschrieben hätte, so ist damit nicht gesagt, dass *ζ* lautlich zu *d* geworden war; man wählte *d* zur Bezeichnung des fremden Lautes, für den man kein Zeichen hatte, wie die verschiedenen anderen Buchstaben oder Buchstabenverbindungen, die einige Verwandtschaft ausdrücken konnten. Ich glaube, das trifft für die Appendix nicht mehr zu, und nehme umgekehrtes Eintreten des assibilierten *d* an. Zahlreiche Schreibungen *z(i) = di* liegen vor; eine Auswahl bei Seelmann 324. *z = ζ* war von jeher ein Reibelaut, *di* wurde dazu, also tritt *z* orthographisch für *di* ein. Die umgekehrte Vertretung ist auffallend selten. Schuchardt I, 68 bietet nur spärliche Belege. Corssen I, 216 hat *baptidiata* inschriftlich erst aus dem Jahr 456 n. C.

1) Priscian K. I, 49.

2) Dagegen finde ich bei Eusebius (Scaliger S. 229* der zweiten Ausgabe) kein *septidonium* (Schuchardt III, 73; Usener a. a. O. Note).

st non t.

1) *vicostabuli proconsulis non vicotabulu proconsulis* 198, 242) *vicostrobili non vicotrobili* 198, 24

1) ist beidemale ohne, 2) beidemale mit *s* überliefert, aber 2) nachträglich berichtigt; demnach muss auch 1) hergestellt werden. Das *s* fällt in der engen Verbindung der Wörter eher als Auslaut von *vicos* als im Wortanlaut vor *t*. Das Ohr ist gewöhnt in *vico* den blossen Stamm zu hören — *vico* ist auch kaum ursprünglich der Ablativ, eher noch archaischer Nominativ auf *o(s)* — so wird auch da das *s* unterdrückt, wo es zum folgenden Wort gehört. Die lautliche Erscheinung eines vor *t* fehlenden *s* würde an sich auch nichts Ungewohntes haben; man vergleiche das reichhaltige Verzeichnis bei Seelmann 315 f., darin *magiter* C. J. L. VI, 2041, 58 (*Acta fratrum Arvalium* 58—59 n. C.), *iutior* Ed. Diocl. I, 28; *exempl. straton.* C. J. L. III, p. 804, 28 (301 n. C.). Über die Lautlichkeit der Schreibungen sind indes Zweifel nicht ausgeschlossen. Italienische Mundarten bieten nichts Entsprechendes. Es mag daher bei der ersten Erklärung sein Bewenden haben.

c- non se-

coruscus non scoriscus 198, 32

Handschriftliche Belege nach Rönsch, Jahrb. für roman. und engl. Philol. XIV, 178: Cantabr. Math. 24, 27 *scoriscatio*; Luc. 9, 29 *scoruscantia*; Luc. 17, 24 *scoruscus, scoruscat*. *s* soll nach Diez romanisch erhalten sein in sic. *surruscu* (E. W. II b unter *corisco*), jedoch ist die Ableitung des Wortes von *scoruscus* höchst zweifelhafter Natur.

Rönsch fasst das *s* noch als prothetisch, ebenso Seelmann 316. Spätere Äusserungen sind für den etymologischen Charakter eingetreten. Vaníček, E. W.² S. 315 hat für das Wort eine *Ů skar* „zucken“. Das *s* wäre demnach einer der bemerkenswertesten archaischen Reste der Appendix. Hochlat. ist *s* anltd. vor *c* gefallen wie in ungezählten anderen Fällen. Die Erhaltung in der Sprache der Appendix dürfte zugleich die beste Rechtfertigung für die im Verlauf dieser Untersuchung häufig angestellte Verbindung von Etymologie und Assimilation sein. Denn wenn man einen Anhalt für das Beharren des *s* in dem einen *scoriscus* sucht, so bietet sich der Einfluss des Anlauts der Schlussilbe dar, augenfälliger als in den Bedingungen irgend einer anderen Assimilation. Nach Brugmann — Curtius, Studien VIII, 315 — ist auch historisch Reduplikation vorhanden: *scor-i-scus*, wobei *i* oder *u* als Hilfsvokale übrig bleiben.

Die aspirierten Tenuis und h.

Nur in der labialen gr. Tenuis herrscht volle Klarheit, weil die Handschrift ziemlich konsequent $f = ph$ schreibt:

- 1) *strofa non stropha* 199, 7
- 2) *amfora non ampōra* 199, 17
- 3) *porphyreticum marmor non purpureticum marmor* 197, 19

2) Altlat. und vlat. stimmloser Verschlusslaut für gr. φ lebt allgemein rom. in *ampulla* (Gröber VI, 378). Auch die Grundform *ampora* muss also volkstümlich gewesen sein.

Im übrigen herrscht Verwirrung. Der Codex vernachlässigt *h*, fügt es auch unorganisch hinzu; er zeigt aber sonst die Vernachlässigung nicht im entferntesten in dem Umfang, in dem sie in der Appendix auftritt. Beabsichtigt können erscheinen:

- 4) *cithara non citera* 197, 26
- 5) *cochlea non coelia* 198, 6

Vollständige Vernachlässigung ist die Regel:

- 6) *calcostegis non calcosteis* 197, 22
- 7) *coclearē non coeliarium* 198, 6
- 8) *calatus non galatus* 198, 9
- 9) *clamys non clamus* 198, 20
- 10) *tymum non tumum* 199, 6
- 11) *ermeneumata non erminomata* 199, 6
- 12) *orilegium non orologium* 199, 11

Endlicher führte *h* ein: beiderseitig in 6), einseitig bei *a*), indem er also eine beabsichtigte Verbesserung herstellte in 7), 8), 9), 10), 11), vermutlich auch in 12): Paris folgte, fügte aber auch in 6) *h* nur einseitig bei *a*) hinzu; Keil druckte einfach die Handschrift ab.

Will man die Vernachlässigung nur dem Kopisten zuschreiben, trotzdem sie den Gewohnheiten der Handschrift nicht entspricht, so bleibt es auffallend, dass in allen sieben Fällen andere Korrekturen vorhanden sind; noch mehr, auch in 4), 5), in denen die Korrektur beabsichtigt erscheint, beschränkt sie sich nicht auf *h*. Der Zusammenhang mit der anderweitigen orthographischen Überlieferung kann trotzdem für 5) und unmittelbar dahinter 7) nicht abgeleugnet werden. Dem Verfasser der Appendix ist aber die Frage als eine bloss orthographische gleichgültig. Die Vernachlässigung des *h* darf daher schon ihm zugeschrieben werden. Nur die Verbesserung der labialen Aspirata war ihm eine lautliche, nachdem die bilabiale lateinische Spirans *f* dafür eingetreten war. Schon auf dem Kapitolinischen Stadtplan findet sich nämlich *fil(ippi)*.

In der Reihe der Dentalen und Gutturalen hat man nicht das Recht, nach dem Muster von zwei Verbesserungen sieben andere herzustellen.

Von den lateinischen Wörtern mit silbenanlautendem *h* ist unzweideutig nur:

13) *adhuc non aduc* 199, 17

Die Korrektur kann als wirklich lautlich angesehen werden. Denn hinter Consonanten im Wortinnern war die Artikulation des *h* energischer und deshalb beständiger. *aduc* kann Seelmann 267 nicht vor der Appendix belegen; später C J. L. V, 6244.

Im Anlaut finden sich:

14) *arundo non harundo* 198, 33

15) *ostiae non hostiae* 199, 11

Vor 14) stehen *ansar* und *passar*, es folgt bald *novarca*. Eine Unterscheidung von *herundo* und *harundo* findet sich leider erst bei Agroeceus. Auch romanisch dauert *harundo* für *herundo* fort (Gröber I, 243). Der Verdacht liegt also nahe, dass die ursprüngliche Verbesserung sich allein oder doch hauptsächlich auf den Vokal richtete, und dass die des *h* oder wenigstens die Beschränkung auf die des *h* dem Copisten gehört.

15) wird erst durch Umstellung richtig. Sie ist in der Schlussstelle unbedenklich, aber weshalb steht der Plural? Ich glaube, die Verbesserung stammt aus den Pluraliatantum, wie andere Korrekturen der Umgebung: 199, 4 *parentalia*; 199, 12 *graculi*. Die Formen *ostia*, *ostiorum* und *Ostia*, *Ostiae* werden im fünfzehnten Capitel des Charisius (K. I, 98, 14) besprochen. Demnach wäre anzusetzen: *ostia non ostiae*. Das *h* des Codex ist unorganisch wie das von *homfagium* 198, 1.

III. Formenlehre im Überblick.

Verschiedenheit der Deklinationsklasse.

1) *nurus non nura* 198, 34

2) *socrus non socra* 199, 1

Beide lateinisch gut belegt (s. Georges L. d. l. W.), beide allgemein romanisch.

3) *tristis non tristus* 198, 3

tritt spät auf, ist trotzdem vielleicht archaisch, allgemein - it. und sard. erhalten.

4) *acre non acrum* 197, 31

5) *pauper... non paupera...* 197, 31

s. o. S. 200.

6) *lanius non laneo* 197, 29

7) *botruus non butro* 198, 22

Die volkstümliche Vorliebe für *on*-Stämme zeigt sich hier. Sie hat im Romanischen grosse Wirkungen hinterlassen; s. darüber Diez,

Gr. II³, 342 ff. *βότρυς* ergibt *botrus*; *βότρυος* ergibt *botruus*; ein gr. *βοτρυών* (Georges, Forcellini) existiert nicht; von *βότρυς* wird also über *botro-* ein *botrón-*, von *βότρυος* über *botruo-* oder *botrio-* ein *botrión-* vlat. weitergebildet. *Botrio* ist zahlreich als Cognomen (s. Forcellini); *botro* lebt in sard. *budrone*, *butroni*.

8) *vicocastrorum non vicocastrae* 198, 25

castra als fem. sing. war lange nur handschrl. spät zu belegen (A. f. l. L. II, 269). Ein Beleg, der hinter die Appendix zurückreicht, wird von einer jüngst, ephem. epigr. V, 15, veröffentlichten afrikanischen Inschrift geliefert. Ob aber das hohe Alter der ganzen Inschrift für das *castram* derselben zutrifft, ist zweifelhaft. Rom. ist das Wort selbst nur in frz. Städtenamen erhalten. Rom. fem. sg. aus lat. neutr. plur. sind allgemein und zahlreich.

9) *clamys non clamus* 198, 20

s. o. S. 191.

Einfluss der cass. obl. auf die Gestaltung des Nominativs.

1) *allex non allex* 199, 12

-ec im Nominativ eines Gutturalstammes war vereinzelt. *-ex* trat analogisch ein und wandelte das Geschlecht um. Südital. scheint das Wort volkstümlich erhalten zu sein, und zwar von einem fem. Akkusativ **alice* herrührend.

2) *glis non glir* 198, 19

s wandelte sich nur intervokal in den cass. obl. zu *r*, drang von da in den Nominativ ein. Die Form scheint der Sprache der Appendix nur zur Hälfte zu entsprechen; es kommt auch *gliris* im Nominativ vor, und der Appendix gehören an:

3) *grus non gruis* 198, 22

4) *pecten non pectinis* 197, 25

5) *senex non senis* 198, 17

Man kann sagen, der Genitiv tritt für den Nominativ ein. Es wäre eine syntaktische Ungeheuerlichkeit, die der Charakter der Appendix nicht zulässt. 3), 4) erhalten vielmehr eine Silbe mehr nach den cass. obl., und zwar ist die Endung *-is* noch so deutlich und lebendig, dass sie die Funktion des späteren charakterlosen *e* versieht. 3) ist belegt: Phaedr. 1, 8, 7; C. Gl. l. II, 36. 15. 4) ist eine unerhörte Bildung. Ob Zusammenhang mit inst. art. 125. 17 „*q. q. d. c. huius pectinis non huius pecten dicatur*“ besteht? Die Nähe der Gruppe der Entlehnungen spricht dafür. Doch reicht das Moment zur Annahme von Verderbnis

nicht aus, besonders deshalb nicht, weil der Schreiber der Appendix im Anfang sonst gewissenhaft ist. 5) verliert im Nominativ sein *c*-Suffix durch den Einfluss der *cass. obl.*; die Ansetzung beruht aber nur auf Vermutung; s. o. S. 186 f.

Verschiedenheit der Conjugationsklasse.

tondeo non detundo 199, 1

tundunt haben schon die *fast. rust.*, s. o. S. 192; später *tondent* Itala (S. Paul), Ezechiel 44, 20. *tündere* ist allgemein romanisch (Gröber VI, 135).

Suffixale Verschiedenheit.

tersus non tertus 198, 4

tertus besteht noch zu Recht bei Varro *sat. Men.* 169, wird weiterhin von Bücheler, *Rh. M.* 45, 159, für Plautus hergestellt. Später *drang -sus* aus den Verben mit stammhaften *d, t* wie *versus* analogisch ein. *tersus* ist allein romanisch. Allgemein gewinnt im Romanischen das sigma-tische Partizip an Boden.

IV. Wortbildung im Überblick.

Der besseren Übersicht halber ist schon im vorigen Teil eine Anzahl ^bFormen untergebracht worden, die man der *vlät.* Wortbildung überweisen kann. Es bleiben noch:

Getadelte Deminutivableitungen.

- 1) *iuvenus non iuvenclis* 197, 29
- 2) *fax non facla* 198, 23
- 3) *auris non oricla* 198, 11
- 4) *neptis non nepticla* 199, 1
- 5) *anus non anicla* 199, 1
- 6) *mergus non mergulus* 199, 7

Von den ^aFormen lebt romanisch nur ^a1) fort. 2), 3) sind allgemein romanisch. 5) ist it. 6) lebt in *prov. margulhs*, *pg. margulhão*. 4) ist nicht romanisch; nur *nepta* C. J. L. X, 7648 und *neptia* V, 2208 bestehen weiter.

- 7) *catulus non catellus* 198, 2

Bei späteren Nebenformen auf *-ulus* und *-ellus* kann man von blosser Suffixverschiedenheit reden. In *catellus* wird ursprünglich doppelte Ableitung mit *l*-Suffix vorliegen. Romanisch ist die kräftigere Endung

-ellus lebensvoller. *catellus* ist allgemein romanisch; spanisch existiert in veränderter Bedeutung *catulus* daneben.

Suffixale Weiterbildungen anderer Art.

- 1) *exter non extraneus* 198, 19
- 2) *rabidus non rabiosus* 199, 12
- 3) *cocleare non coeliarium* 198, 5
- 4) *primipilaris non primipilarius* 198, 6
- 5) *Adon non Adonius* 199, 13

In sämtlichen Fällen ist die getadelte Form die vollere. 1), 2), 3) sind allgemein romanisch; gelehrt daneben it. pg. *rabido*; Ausnahme pg. *colher*, apg. *colhar*. 4) Belege bei Georges L. d. l. W. 5) s. o. S. 167.

- 6) *tintinabulum non tintinaculum* 199, 13

Wenigstens ist die getadelte Endung die volkstümlichere.

Herstellung von Vorsilben.

Rekomponierend richtig:

- 1) *supellex non superlex* 198, 13

Rekomponierend falsch:

- 2) *constabilitus non instabilitus* 199, 9
- 3) *effeminatus non imfimenatus* 198, 21

Vertauschung verschiedener:

- 4) *dimidius non demidius* 198, 27

Analogische Einwirkung:

- 5) *umbilicus non imbilicus* 198, 4
- 6) *(dysentericus) non disentericus* 198, 21

Volkstümliche Weiterbildung:

- 7) *tondeo non detundo* 199, 1

Bei einigen handelt es sich mehr um einen interessanten Gesichtspunkt der Betrachtung. Die lautlichen Grundlagen stehen darum nicht weniger fest an ihrer Stelle.

V. Syntaktisches.

- 1) *vicocapitis Africae non vicocaput Africae* 198, 24
- 2) *vicostabuli proconsulis non vicotabulu proconsulis* 198, 14

1) *Caput* findet sich vielfach indeklinabel in Strassennamen. 2) hingegen kommt sonst nicht vor. In 1) war jedenfalls der doppelte Genitiv unangenehm, und die Unannehmlichkeit der erste Anlass, weshalb man

caput gleichsam als Compositionsteil zu *vico* zog. 2) ist nun vollständig gleichgebaut. Paris ist deshalb nicht im Recht, wenn er 304 a. 3 die Ursprünglichkeit des ausltd. ^b*u* bezweifelt und die Korrektur auf das fehlende *s* beschränkt. Um so mehr ist man gezwungen, den Accusativ gelten zu lassen, als der Codex im folgenden, wo zwei nicht zusammengesetzte Namen erscheinen, richtig ^b*vicocastrae*, ^b*vicotrobili* bietet. Eine Vermutung, dass der Copist überhaupt jemals die Endungen differenziert, ist nach den bisherigen Auseinandersetzungen gänzlich ausgeschlossen.

nobiscum non noscum 199, 15

vobiscum non voscum 199, 15

Die einzigen Beglaubigungen für *it. nosco, vosco*, *asp. conusco, convusco*, *pg. comnosco, comvosco*. Einmal stellt sich nach dem Rom. der Akkusativ als allein volkstümlich nach Präpositionen heraus; dann wirkten wohl die zweiseilbigen Singularformen, *mecum* und die anderen, bei der Herstellung gleichklingender Pluralformen ein.

coruscus non scoriscus 198, 32

Das Wort muss im Bereich der übrigen Naturerscheinungen als Substantiv aufgefasst werden. Für ein Substantiv *coruscus* nach der vierten Deklination tritt Rönsch an der oben S. 191 angeführten Stelle ein.

Auf eine weitere Polemik ist im zweiten Teil meistens verzichtet. Ich hätte immer den Finger auflegen müssen: das kommt in Afrika nicht vor. Es wäre thöricht gewesen, weil wir überhaupt bisher keine genügende Kenntnis des afrikanischen Lateins besitzen. Die Inschriften haben nichts ergeben. Im allgemeinen ist den Inschriften gegenüber noch immer nicht die richtige Stellung gewonnen. Weit entfernt, dass sie ein identisches Bild von der lokalen Mundart geben, nicht einmal ein — im geometrischen Sinn — ähnliches ist zu erwarten. Allgemein durchgreifende Lautveränderungen, wie sie besonders im Vokalismus früh vorausgesetzt werden können, kommen wenig oder gar nicht, beschränkte Einzelentwicklungen zufällig öfters zum Ausdruck. So glaubt man in letzteren die wesentlichen Charakterzüge zu erblicken. Für Afrika haben die Inschriften in dem Urteil eines jeden, der weiss, was Mundarten sind, kein Ergebnis geliefert. Vor allem fehlt das Regulativ für die Beurteilung, eine entwickelte romanische Teilsprache. Ich habe deshalb, wo sich die Gelegenheit bot, afrikanische Belege mit grosser Ge-

nugthuung als Zeugnisse für den südlichen Sprachcharakter der Appendix aufgenommen.

Ein südliches und ein nördliches Gebiet sind überhaupt die einzigen grossen Lokalitäten, auf welche sich die Eigentümlichkeiten der Inschriften unter gehöriger Beobachtung der Zeitfolge mit einiger Sicherheit verteilen lassen. Man neigt der Ansicht zu, dass das nördliche Gebiet, grob ausgedrückt, die Heimath der Vulgärsprache ist, aus der sich die romanischen Sprachen entwickelt haben, d. h. also dass die hauptsächlichsten sprachlichen Entwicklungen des Vulgärlateinischen und Romanischen von dem Teilgebiet ausgegangen seien, welches ehemals unter umbrischem Einfluss stand. Ich kann mich hier nicht auf eine Prüfung des direkten Zusammenhangs zwischen manchen umbrischen Lauterscheinungen und den romanischen Entwicklungen einlassen. Nach meiner Meinung hat vielmehr das Süditalische, also das dem oskischen Einfluss unterworfenen Sprachgebiet, die wichtigsten Beiträge zur vulgärlateinischen Lautgestaltung, besonders zum Vokalismus geliefert. In den heutigen süditalienischen Mundarten sehe ich die direkteste, die niemals gewaltsam gehemmte Fortsetzung der Gemeinsprache¹⁾. In diesem Sinn sind sie noch nicht genug gewürdigt. Jetzt, nach Feststellung des vierzehnten Bandes der Inschriften, kann man daran gehen, das süditalienische Latein zu bearbeiten. Dabei sind die richtigen Resultate nur dann zu erwarten, wenn man den heutigen Zustand als Richtschnur benutzt. Zu dem südlichen Gebiet gehörte in lateinischer Zeit voll und ganz die Hauptstadt und ihre Umgebung.

Aus der Sprache der Appendix allein wird sich also keine sichere Entscheidung für Afrika oder Rom entnehmen lassen. Die Appendix enthält jedoch nach meiner Ansicht interessante Stücke des hauptstädtischen Altertums. Sie hängt mit einem grammatischen Kreis zusammen, der zu Afrika keine Beziehung hat. Hauptsächlich von der Anerkennung dieser beiden Thatfachen hängt es nach wie vor ab, ob die Wissenschaft mir Recht giebt, wenn ich in der Appendix ein römisches Denkmal von der Sprache der Hauptstadt oder ihrer ländlichen Umgebung aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts sehe. Geschieht es, so glaube ich nicht allein die Appendix Probi nach allen Seiten, soweit es möglich war, klargelegt, sondern zugleich einige Beiträge zur Wissenschaft des Vulgärlateins geliefert zu haben.

1) Man werfe nicht ein, die Inschriften seien zufällig die zahlreichsten. Man benutze den günstigen Umstand zunächst und sehe dann, ob die Ergebnisse allein die Wirkung dieses Umstandes sein können.